



92. Sitzung

Mittwoch, 30. Januar 2019

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Dietrich Wersich, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Antje Möller, Vizepräsidentin Christiane Schneider und Vizepräsident Dr. Kurt Duwe

Inhalt:

Mitteilungen der Präsidentin		behörden schleunigst beenden!	
Abwicklung der Tagesordnung	7059	Christiane Schneider DIE LINKE	7072
		Frank Schmitt SPD	7073
Aktuelle Stunde	7059	Dr. Jens Wolf CDU	7074
		Anna Gallina GRÜNE	7075
GRÜNE Fraktion:		FDP-Fraktion:	
You'll never walk alone: Auch bei einem harten Brexit stehen wir an der Seite der 4 000 britischen Mitbürgerinnen und Mitbürger in Hamburg		Finanzsenator bitte kümmern: Hamburg braucht eine Grundsteuerreform der Vernunft ohne Preissprünge und bürokratischen Aufwand	
Dr. Anjes Tjarks GRÜNE	7059, 7063, 7071	(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Danial Ilkhanipour SPD	7060	AfD-Fraktion:	
Michael Westenberger CDU	7061, 7070	"Prüffall" AfD? Stigmatisierung ohne Rechtsgrundlage!	
Martin Dolzer DIE LINKE	7062	(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Michael Kruse FDP	7063	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Dr. Alexander Wolf AfD	7064, 7071	Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung	
Dr. Jörn Kruse fraktionslos	7065	– Drs 21/14765 –	7075
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos	7066	mit	
Dr. Andreas Dressel, Senator	7067		
Hansjörg Schmidt SPD	7069		
Christel Nicolaysen FDP	7070		
Fraktion DIE LINKE:			
Lange Schlangen, vergebliches Warten, überarbeitete Mitarbeiter_innen – unhaltbare Zustände in bezirklichen Ausländer-			

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl eines vertretenden Mitglieds der Kommission für Stadtentwicklung
– Drs 21/14934 –

und

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Kultur und Medien
– Drs 21/14935 –

Ergebnis

Bericht der Enquete-Kommission

"Kinderschutz und Kinderrechte weiter stärken: Überprüfung, Weiterentwicklung, Umsetzung und Einhaltung gesetzlicher Grundlagen, fachlicher Standards und Regeln in der Kinder- und Jugendhilfe – Verbesserung der Interaktion der verschiedenen Systeme und Akteurinnen und Akteure"
– Drs 21/16000 –

dazu

Antrag der FDP-Fraktion:

Erkenntnisse der Enquete-Kommission "Kinderschutz" schnell in Senatshandeln umsetzen
– Drs 21/15984 –

und

Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, LINKEN und FDP:

Enquete-Kommission "Kinderschutz und Kinderrechte weiter stärken (...)": Prüfungen und praktische Umsetzungen gemäß den einstimmig beschlossenen Empfehlungen
– Drs 21/15999 –

sowie

Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Qualitätssicherung im familiengerichtlichen Verfahren: Stellung von Kindern und Jugendlichen im Verfahren stärken
– Drs 21/16001 –

Uwe Lohmann SPD
Philipp Heißner CDU

Anna Gallina GRÜNE
Sabine Boeddinghaus DIE LINKE
Daniel Oetzel FDP
Harald Feineis AfD
Dr. Melanie Leonhard, Senatorin
Hildegard Jürgens SPD
Dr. Till Steffen, Senator
Mehmet Yildiz DIE LINKE
Frank Schmitt SPD

Beschlüsse

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Endlich sozial gerechte und transparente Gebühren für öffentlich veranlasste Unterbringung erheben!
– Drs 21/15732 –

Dr. Carola Ensslen DIE LINKE
Uwe Giffei SPD
Franziska Rath CDU
Phyliss Demirel GRÜNE
Christel Nicolaysen FDP
Harald Feineis AfD
Dr. Melanie Leonhard, Senatorin

Beschluss

Antrag der FDP-Fraktion:

Lebenslanges Lernen voranbringen: Offene Hochschulen für Hamburg
– Drs 21/15841 –

Daniel Oetzel FDP
Dr. Sven Tode SPD
Carsten Ovens CDU
René Gögge GRÜNE
Martin Dolzer DIE LINKE
Dirk Nockemann AfD

Beschlüsse

Antrag der AfD-Fraktion:

			7076
			7076
		7077, 7084,	7088
		7078, 7085	
		7079, 7085	
		7080, 7086	
		7082, 7087	
		7082	
		7083	
		7087	
		7089	
		7089	
			7090
			7090
			7090, 7096
		7091, 7097	
		7092	
		7093	
		7094	
		7095	
		7095	
			7097
			7097
			7097
		7098, 7101	
		7098	
		7099	
		7100	
		7101	
		7102	
			7102

Beförderungsaufforderung auf dem Rathausplatz		Beschluss	7125
– Drs 21/15816 –	7103		
dazu		Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:	
Antrag der CDU-Fraktion:		Qualifizierung und Aktivierung von Eltern und insbesondere jungen Müttern verbessern – Kooperation zwischen Jobcenter und Jugendhilfe ausbauen	
Beförderungsaufforderung der Bundeswehr auf dem Rathausmarkt		– Drs 21/15839 –	7126
– Drs 21/15985 –	7103		
Detlef Ehlebracht AfD	7103, 7111	Beschluss	7126
Sören Schumacher SPD	7104		
Karl-Heinz Warnholz CDU	7105, 7110	Senatsmitteilung:	
Antje Möller GRÜNE	7106, 7110	Berichtswesen Bau-Monitoring 2018	
Martin Dolzer DIE LINKE	7107, 7112	– Drs 21/15693 –	7126
Dietrich Wersich CDU	7107		
Carl-Edgar Jarchow FDP	7108	Beschlüsse	7126
Dr. Ludwig Flocken fraktionslos	7109		
Dirk Nockemann AfD	7109	Senatsmitteilung:	
		Stand der Umsetzung des Gesetzes zur Stärkung der Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen (Bundesteilhabegesetz – BTHG) in Hamburg	
Beschlüsse	7113	– Drs 21/15785 –	7126
Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:		Beschluss	7126
Ein leistungsfähiges Bibliothekssystem mit Zukunft: Die Hamburger Öffentlichen Bücherhallen (HÖB) feiern ihr 100. Jubiläum		Bericht des Eingabenausschusses:	
– Drs 21/15840 –	7113	Eingaben	
Wolfgang Rose SPD	7113	– Drs 21/15781 –	7126
Dietrich Wersich CDU	7114		
René Gögge GRÜNE	7115	Bericht des Eingabenausschusses:	
Norbert Hackbusch DIE LINKE	7116	Eingaben	
Jens Meyer FDP	7117	– Drs 21/15782 –	7126
Dr. Alexander Wolf AfD	7117		
Dr. Carsten Brosda, Senator	7118	Beschlüsse	7126
Beschluss	7119	Sammelübersicht	7127
Senatsmitteilung:		Beschlüsse	7127
Bericht zum Demografie-Konzept "Hamburg 2030"			
– Drs 21/15695 –	7119	Beschlüsse	7127
Jenspeter Rosenfeldt SPD	7119	Große Anfrage der CDU-Fraktion:	
Birgit Stöver CDU	7120		
Christiane Blömeke GRÜNE	7121		
Deniz Celik DIE LINKE	7122		
Jennyfer Dutschke FDP	7123		
Detlef Ehlebracht AfD	7124		

Wie verankert ist die Zirkuskultur in Hamburg? – Drs 21/15435 –	7127	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 28. März 2018: "Zukunftsperspektiven für die naturwissenschaftlichen Sammlungen" – Drs. 21/12472 – Drs 21/15624 –	7128
Beschluss	7127		
Senatsantrag:		Beschluss	7128
Tag der Wahl zur 22. Bürgerschaft – Vorschlag des Senats – Drs 21/15787 –	7127	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Beschluss	7127	Einspruch des Abgeordneten Dr. Ludwig Flocken gemäß § 49 der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft – Drs 21/15814 –	7128
Senatsmitteilung:			
Verwendung der Haushaltsmittel aus der Hamburgischen Kultur- und Tourismustaxe im Haushaltsjahr 2019 – Drs 21/15696 –	7127	Beschluss	7128
Beschlüsse	7127	Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz über die Drucksache 21/13414:	
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Eingriffe in die digitale Interaktion erfordern eine Rechtsgrundlage (Antrag der FDP-Fraktion) – Drs 21/15750 –	7128
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 31. März 2016: "Die Elbphilharmonie steht vor ihrer Fertigstellung – Es gilt weiterhin: Die Betriebskosten dürfen nicht zulasten des übrigen Kulturetats gehen!" – Drs. 21/3857 – Drs 21/15620 –	7127	Beschluss	7128
Beschlüsse	7128	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 21/13804:	
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Anpassungen im Recht der Anerkennung ausländischer Berufsqualifikationen Vorlage eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Berufsqualifikationsfeststellungsgesetzes und des Hamburgischen Gesetzes über die Durchführung der Aufgaben des Einheitlichen Ansprechpartners (Senatsantrag) – Drs 21/15796 –	7129
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 20. Dezember 2017: "Inklusion in Hamburgs Schulen!" – Drs. 21/11250 – Drs 21/15622 –	7128		
Beschluss	7128	Beschlüsse	7129
Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:		Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses zum Thema	

<p>"Erfahrungsbericht Bundestagswahl sowie zu den Vorbereitungen zur Wahl zu den Bezirksversammlungen und zur Wahl zum Europäischen Parlament 2019" (Selbstbefassungsangelegenheit) – Drs 21/15871 –</p>	7129	<p>Abgemeldet und abgestellt – Nicht zugelassene Fahrzeuge schneller aus dem öffentlichen Raum entfernen – Drs 21/15844 –</p>	7132
dazu		Beschlüsse	7132
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:		Antrag der CDU-Fraktion:	
<p>Wahlhilfebroschüre in Leichter Sprache für Hamburg-Wahlen – Drs 21/15998 –</p>	7129	<p>Mehr Schutz vor Gefährdern – Anpassung des Hamburgischen Verfassungsschutzgesetzes dringend erforderlich – Drs 21/15845 –</p>	7132
Beschluss	7129	Beschlüsse	7132
Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:			
<p>Sanierungsfonds Hamburg 2020: Unterstützung von Sanierungs- und Investitionsmaßnahmen in die Standorte der Stiftung Hamburger Öffentliche Bücherhallen – Drs 21/15788 –</p>	7129		
Beschluss	7129		
Antrag der CDU-Fraktion:			
<p>Hamburg braucht eigene Lösungsvorschläge im Umgang mit LNG – Drs 21/15836 –</p>	7129		
dazu			
Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:			
<p>LNG-Strategie und Aufbau einer LNG-Infrastruktur – Drs 21/15997 –</p>	7129		
Ralf Niedmers CDU	7130		
Dr. Joachim Seeler SPD	7130		
Dominik Lorenzen GRÜNE	7131		
Stephan Jersch DIE LINKE	7131		
Andrea Oelschläger AfD	7132		
Beschlüsse	7132		
Antrag der CDU-Fraktion:			

Beginn: 13.33 Uhr

Präsidentin Carola Veit: Meine Damen und Herren! Nehmen Sie doch bitte gern Ihre Plätze ein, dann können wir beginnen. Ich darf Sie begrüßen und eröffne die heutige Plenarsitzung.

Wir steigen gleich in die Tagesordnung ein und beginnen mit der

Aktuellen Stunde

Dazu sind wie immer vier Themen angemeldet worden, und zwar von der GRÜNEN Fraktion:

You'll never walk alone: Auch bei einem harten Brexit stehen wir an der Seite der 4 000 britischen Mitbürgerinnen und Mitbürger in Hamburg

Die Fraktion DIE LINKE hat angemeldet:

Lange Schlangen, vergebliches Warten, überarbeitete Mitarbeiter_innen – unhaltbare Zustände in bezirklichen Ausländerbehörden schleunigst beenden!

Die Anmeldung der FDP-Fraktion lautet:

Finanzsenator bitte kümmern: Hamburg braucht eine Grundsteuerreform der Vernunft ohne Preissprünge und bürokratischen Aufwand

Schließlich die Anmeldung der AfD-Fraktion:

"Prüffall" AfD? Stigmatisierung ohne Rechtsgrundlage!

Ich rufe das erste Thema auf und weise Sie noch einmal darauf hin, dass in der ersten Runde fünf Minuten, in allen weiteren Runden dann drei Minuten Redezeit zur Verfügung stehen. – Herr Dr. Tjarks, Sie bekommen das Wort.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, als britischste Stadt des Kontinents, und da darf ich wahrscheinlich vielen Kolleginnen und Kollegen hier aus dem Herzen sprechen, hätten wir uns alle gewünscht, dass Großbritannien Teil der Europäischen Union bleiben würde.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Klar ist aber auch, dass in diesem Spiel der Spielball nicht auf unserer Seite des Spielfelds liegt. Wir haben alle wahrscheinlich gestern ein bisschen die Sitzung eines anderen Parlaments, nämlich des House of Commons, verfolgt, und wir haben uns auch die Beschlusslage angeguckt und sind da zu dem Ergebnis gekommen, dass das ein wenig die Quadratur des Kreises ist. Sie wollen einen Deal, aber genau den, den es nicht gibt. Und darunter liegt die zweite Quadratur des Kreises, nämlich eine unsichtbare Grenze, die aber hart kontrolliert

werden soll. Das kann so nicht funktionieren. Vor dem Hintergrund hoffen wir immer noch auf das Beste, aber wir sind, glaube ich, trotzdem auf das Schlimmste vorbereitet. Ich möchte sagen, wir als Hamburg sind da gut vorbereitet.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Ich glaube, was die meisten Menschen und die meisten Kolleginnen und Kollegen hier eint, ist, dass wir ein gemeinsames Signal aussenden sollten, ein Signal von Senat und Bürgerschaft, und sagen: Die 4 000 Menschen mit britischem Pass, die in Hamburg wohnen, die in Hamburg ihren Lebensmittelpunkt haben, diese Menschen sollen weiterhin dazugehören und wir wollen alles tun, um sie vor unbilligen Härten zu schützen. Ich würde mir sehr wünschen, dass das als einigendes Signal heute aus diesem Haus gesandt wird.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, vereinzelt bei der CDU und bei *Ewald Aukes FDP*)

Das heißt natürlich konkret, dass wir alle britischen Staatsangehörigen in Hamburg angeschrieben und über die Möglichkeiten der Einbürgerung informiert haben. Seit dem Referendum 2016 haben über 800 Menschen davon Gebrauch gemacht. Das heißt auch, dass der Deutsche Bundestag gehandelt und gesagt hat, es werde eine dreimonatige Aufenthaltsfrist für die Menschen, die dann über Nacht Drittstaatler werden könnten, geben, sodass niemand am 29. März 2019 diese Stadt oder unser Land verlassen muss. Ich glaube, es ist wichtig, dass wir an dieser Stelle noch einmal sagen: Auch dann werden alle Dienststellen dieser Stadt darauf hinarbeiten, unbillige Härten zu vermeiden, denn wir wollen, dass diese 4 000 Menschen, die hier ihren Lebensmittelpunkt gefunden haben, weiterhin zu uns gehören und hier ihr Leben fortsetzen können. Das gilt insbesondere auch für die 29 britischen Hamburger Beamten. Auch die würden sofort aus dem Staatsdienst herausgenommen werden, wenn man keine Lösung findet. Da sind wir ebenfalls in der Pflicht, eine Lösung zu finden. Genau das werden wir und wollen wir auch tun.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, vereinzelt bei der CDU und bei *Ewald Aukes FDP*)

In der Wirtschaft wird es natürlich auch ein bisschen ruckelig. In Hamburg haben wir mit Airbus, Thomas Enders hat das relativ klar gesagt, ein Thema beim Nachschub von Flugzeugteilen. Wir müssen aufpassen, dass unser Airbus nicht zum Bus wird. Wir wissen nicht genau, wie sich das mit den Fluggesellschaften verhält, weil die eine europäische Kapitalgesellschaft brauchen. Aber das, was man in Hamburg tun kann, das tun wir. Das bedeutet konkret, dass der Flughafen sich darauf vorbereitet hat, und zwar ohne großes Aufhebens, weil es nämlich so ist, dass Großbritannien auch bisher nicht Teil des Schengenraums war

(Dr. Anjes Tjarks)

und wir deswegen keine neuen Verfahren erfinden müssen für diesen Fall, sondern die Menschen weiterhin an den Gates und dort abfertigen können, wo wir das bisher getan haben.

Das heißt auch, dass der Hafen gut vorbereitet ist, weil er spezialisiert ist auf den Handel mit Drittstaaten und wir hier damit rechnen, dass das Zollaufkommen um etwa 3 Prozent steigt. Das ist in der normalen Schwankungsbreite. Aber wir sind trotzdem mit neuen Zollbeamten vor Ort, sodass wir auch hier hoffen, das vernünftig und gut abgewickelt zu bekommen. Das ist das, was wir als Stadt tun können, und an den Stellen sind wir vernünftig vorbereitet und das ist auch gut so.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Am Brexit kann man wunderbar betrachten, was passiert, wenn Politik nicht so gut läuft. In diesem ganzen Schlamassel, der er ehrlicherweise einfach ist, gibt es wenigstens einen kleinen, aber doch nicht unerheblichen Lichtblick. Dieser nicht unerhebliche Lichtblick ist, dass wir uns noch einmal sehr deutlich vor Augen führen und uns sehr deutlich selbst vergewissern, welchen Wert die Vernetzung und die Arbeitsteilung der EU 27 eigentlich hat, inwieweit unser tägliches Leben dadurch beeinflusst ist, dass wir Güterfreiheit, dass wir Personenfreiheit, dass wir Kapitalfreiheit in Deutschland haben und dass diese Freiheiten unteilbar sind. Wie schlimm es wäre, wenn wir uns auf einen ähnlichen Weg machen, sollte auch jedem vor Augen geführt sein, denn der Schlamassel, den man jetzt mit einer Insel hat, würde in einem Land wie Deutschland mit neun Nachbarn, in der Mitte Europas, mit der am meisten vernetzten Volkswirtschaft der Welt, potenziert werden. Nach diesem ganzen Schlamassel kann sich keiner mehr hinstellen und sagen, die Europäische Union hat nicht mehr ihren Wert, sondern sie hat ihn sattem bewiesen, er wird uns hier täglich wieder vor Augen geführt. Es ist alle Mühe wert, Zeit und Geld zu investieren, dass Europa weiter zusammenwächst, denn das zeigt dieser Brexit auch, und daran sollten wir arbeiten. Das ist unser Auftrag.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, vereinzelt bei der CDU und bei *Ewald Aukes FDP*)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Ilkhanipour für die SPD-Fraktion.

Danial Ilkhanipour SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Am 23. Juni 2016 stimmten die Britinnen und Briten mit einem Ergebnis von 51,89 Prozent gegen den Verbleib in der EU. So sehr wir das Ergebnis bedauern, es ist zu respektieren und wir müssen mit den Folgen bestmöglich umgehen. Man kann sicherlich dennoch sagen, dass ein Großteil derjenigen, die für den Brexit gestimmt haben, die Geschehnisse der letzten Wochen und Monate so nicht gewollt ha-

ben. Viele werden sich der Auswirkungen erst dieser Tage bewusst und endgültig wohl dann in den kommenden Monaten und Jahren. Doch wenn wir eine Lehre aus dieser Situation ziehen wollen, dann doch, wie gefährlich es ist, auf diejenigen zu hören, die vermeintlich einfachste Lösungen auf komplexe Sachverhalte bieten und deren Leitmotiv ihres politischen Handelns stets das Gegeneinander ist. Die, statt nach gemeinsamen Lösungen zu suchen, ein "Wir gegen die" verkörpern und ohne Rücksicht auf Fakten und ohne jegliche Skrupel mit den tiefsten Ängsten von Menschen spielen und diese hervorrufen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN – *Dirk Nockemann AfD*: Von wem reden Sie eigentlich?)

– Sie fühlen sich angesprochen.

Denn diese Gruppierungen, und das zeigt sich immer wieder, haben kein Rezept dafür, etwas Gemeinsames aufzubauen, sondern stehen sich bei erster Gelegenheit stets aus der Verantwortung.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Gleichzeitig: Wer dieser Tage meint, hämisch sein zu müssen, hat weder die europäische Idee noch die Verflechtungen verstanden, in denen wir heute leben. Der Gedanke "Sie haben so abgestimmt, dann haben sie doch selbst schuld" ist nicht nur unsolidarisch, sondern verkennt auch die Auswirkungen auf unser unmittelbares Leben. Vor allem wir Hamburgerinnen und Hamburger fühlen uns dem Vereinigten Königreich besonders verbunden. So wird Hamburg, die als britischste Stadt in Kontinentaleuropa gilt, geprägt von britischen Kultureinrichtungen und Persönlichkeiten.

Heute leben über 4 000 Britinnen und Briten in Hamburg und sind liebgewordene Nachbarn. Jährlich kommen rund 300 000 britische Touristen in die Hansestadt. Etwa 1 000 Hamburger Unternehmen unterhalten Geschäftsbeziehungen zum Vereinigten Königreich, und es befinden sich 70 britische Unternehmen mit Sitz in Hamburg. Es wird also deutlich, dass neben der kulturellen und emotionalen Verflechtung auch wirtschaftliche Verknüpfungen bestehen, die einen Impact auf die Hamburger Wirtschaft und Politik haben. Die Frage, ob es einen sogenannten geordneten oder, wie zunehmend befürchtet, einen ungeordneten Brexit gibt, beschäftigt uns folglich zutiefst, und auch die gestrige Abstimmung hat uns leider nicht wirklich schlauer gemacht.

Fragen hinsichtlich der Zollabfertigung oder der Aufenthaltsfragen stehen im Raum. Wir können zwar die Entscheidungen der Kolleginnen und Kollegen im Unterhaus nicht beeinflussen, aber wir können uns vorbereiten. Genau dies haben wir getan. Schon früh haben wir uns im Rahmen einer Selbstbefassung Brexit im Europaausschuss mit

(Danial Ilkhanipour)

den unterschiedlichen Szenarien befasst und versucht, mögliche Herausforderungen zu antizipieren. Wir haben uns vom Senat berichten lassen, was die eigens gegründete Koordinierungsstelle Brexit für Vorbereitungen getroffen hat. Wir haben gemeinsam im Ausschuss beraten, wie intensiv der Senat mit Verbänden der Hafenwirtschaft und der Hamburger Unternehmen im Austausch ist. Wir haben uns damit auseinandergesetzt, dass im Rahmen eines behördenübergreifenden Normen-Screenings geschaut wurde, ob und welche Normen gegebenenfalls angepasst werden müssen. Wir haben gemeinsam festgestellt, dass neben den zahlreichen Einbürgerungen der Briten in Hamburg, herzlich willkommen by the way, wir auch für die nicht Eingebürgerten eine Lösung gefunden haben, um unbillige Härten zu verhindern.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben gemeinsam festgestellt, dass wir auch im Falle eines No Deals hinsichtlich der Zollabfertigung sehr gut aufgestellt sind, sodass manche künstlich produzierte Schlagzeile eher als Wahlkampfgeplänkel abzutun ist. Denn auch in der kommenden Europaausschusssitzung am 5. Februar haben wir das Thema Brexit-Übergangsgesetz auf der Tagesordnung. Zu jeglichem Punkt wurde, und das war die zu bewältigende Herausforderung für den Senat, mit jeglichem Szenario gerechnet. Es bleibt also festzuhalten: Hamburg ist gut auf den Brexit vorbereitet, egal wie er kommt, ohne Wenn und Aber.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Doch auch in der Politik darf man ein wenig hoffnungsvoll in die Zukunft blicken. Wir wünschen uns weiterhin ein vereintes Europa mit den Briten als wichtigem Teil in der europäischen Familie. Wir alle wissen, Hamburg ist das Tor zur Welt. Wir wollen aber auch das Tor für Großbritannien in der EU sein. Daher werden wir uns dafür einsetzen, dass dieses Tor für unsere britischen Freundinnen und Freunde sowohl wirtschaftlich als auch kulturell und, vor allem und besonders, in Freundschaft immer offen bleibt.

(André Trepoll CDU: Aber kein Wembley-Tor!)

Jede britische Entscheidung, in der EU zu bleiben, würde von uns sehr begrüßt. Trotz gegenwärtiger Herausforderungen möchte ich allen konstruktiven Kräften die Worte von Winston Churchill in Erinnerung rufen:

"Never, never, never give up."

– Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Für die CDU-Fraktion bekommt nun Herr Westenberger das Wort.

Michael Westenberger CDU:* Sehr geehrte Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Als ob sich der Kollege Ilkhanipour mit mir abgestimmt hätte, was er nicht getan hat, möchte auch ich etwas von Winston Churchill beitragen. Manchmal ist es relativ leicht, die Gegenwart zu verstehen, wenn man in die Geschichte schaut. Als es beim Neuaufbau unseres Europas um die Errichtung des Europarats gegangen ist, war London im Gespräch für den Sitz des Europarats. Es war Winston Churchill, der gesagt hat: Das ist nicht der beste Standort für ein zusammenwachsendes Europa. Ich würde Straßburg vorschlagen. Es ist eine französische Stadt mit großer deutscher Geschichte und ich wünsche mir, dass aus Straßburg eine Idee für ein zusammenwachsendes Europa entsteht. Und dieser Mann hat recht behalten. Dieser Mann steht tatsächlich heute hier im Raum und vielleicht ist es manchmal ganz interessant zu sehen, dass Menschen, die vor langer Zeit etwas beigetragen haben für ein gemeinschaftliches Europa, auch heute noch etwas für uns geleistet haben.

(Beifall bei der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Wer nichts für ein gemeinschaftliches Europa leistet und auch nicht für die, die er vermeintlich beschützen möchte, das sind diejenigen, die einfache Antworten auf sehr schwierige und komplexe Fragen der Zeit haben. Wenn eine im Deutschen Bundestag vertretene Partei auf ihrem Bundesparteitag sagt, die Europäische Union sei latent totalitär, würde ich sehr gern mit Zustimmung der Vorsitzenden einen Ausflug in die Literatur wagen: Totalitär bezeichnet die Politikwissenschaft

"eine diktatorische Form von Herrschaft, die [...] oft [...] mit dem Anspruch, einen 'neuen Menschen' gemäß einer bestimmten Ideologie zu formen"

verbunden ist. Typisch sind

"die Ausgrenzung bis hin zur Tötung derer, die sich den totalen Herrschaftsansprüchen tatsächlich oder möglicherweise widersetzen."

– Zitatende.

Diese – von mir jetzt bewusst nicht kommentierte – Äußerung stammt von Herrn Gauland auf dem letzten Bundesparteitag der AfD und der Kollege Wolf wird uns sicherlich gleich mühsam darstellen wollen, dass er sich von diesem Zitat distanziert, oder versuchen, es auszulegen. Und dann wünsche ich ihm in der nächsten Sitzung des Europaausschusses viel Spaß, uns darzulegen, ob er tatsächlich das Vertrauen dieses Hauses genießen mag, wenn er sich davon nicht jetzt und hier distanzieren will.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

(Michael Westenberger)

Zu einem gemeinsamen Europa kann es gar keine Alternative geben. Ich will gar nicht das viel zitierte Beispiel bringen von den auf den Schlachtfeldern des Ersten und Zweiten Weltkriegs zerstörten Generationen, die uns heute im Aufbau unseres Staates nicht mehr so fehlen wie noch meinen Eltern und meinen Großeltern. Aber nichtsdestotrotz ist gerade in der Wirtschaftspolitik ein gemeinschaftlicher europäischer Motor so wichtig.

Da möchte ich gern das von den Kollegen Tjarks und Ilkhanipour schon bezeichnete Beispiel Airbus bringen. Airbus ist ein derartiges Erfolgsprojekt für unser europäisches Haus. Alles, was an Tragwerken produziert wird, kommt aus dem Vereinigten Königreich. Die Maschinen, die Motoren kommen aus dem Vereinigten Königreich. Es ist ein Produkt aller, es ist ein Produkt so vieler kluger Köpfe. Ich möchte mir gar nicht vorstellen, dass wir einmal ohne Großbritannien und ohne das Vereinigte Königreich einen solchen Prozess in der Wirtschaft weiter fördern.

Ob nun der Senat so gut aufgestellt ist, wie gerade die Kollegen der Regierungsfractionen dargestellt haben, möchte ich einmal bezweifeln, denn ehrlicherweise hat der Senat bislang gar nichts unternommen. Er hofft, dass es der Zoll macht,

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Na, na, na!)

und 3 Prozent Handelsumschlag ist doch gar nicht so wenig. Wenn wir das in Zahlen fassen, sind es 240 000 Container im Jahr. Ob das so geräusch- und spurlos an uns vorbeigeht, mag ich einmal bezweifeln. Dennoch, ich habe, auch wenn ich gestern Fernsehen geschaut habe wie der Kollege Tjarks, immer noch die Hoffnung, dass die Kolleginnen und Kollegen in Großbritannien einen Deal zum Ausstieg aus der Europäischen Union finden, und dann haben wir in der Wirtschaftspolitik nicht ganz so viele Herausforderungen zu meistern, wie wir derzeit befürchten. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich auf die wirtschaftspolitische Runde. – Danke.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Präsidentin Carola Veit: Herr Dolzer hat nun das Wort für die Fraktion DIE LINKE.

Martin Dolzer DIE LINKE:* Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Liebe Hamburgerinnen und Hamburger, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Einige meiner Vorredner haben es zum Ausdruck gebracht: Die Europäische Union ist für uns alle wichtig. Sie ist ein Staatenbündnis, das zumindest das Potenzial hat für eine sehr gute Entwicklung. Allerdings müssen wir meines Erachtens auch sehen, dass der Brexit Ausdruck ist einer tiefen Krise der EU. Der Brexit steht nicht allein da. Wenn wir an der Seite der britischen Menschen in Hamburg, aber auch

der Menschen in England, in Schottland, in Wales, in Nordirland und in Irland stehen wollen, ist es wichtig, klar zu analysieren und auch zu benennen, wie es überhaupt zu diesem Brexit kam. Es ist wichtig, wenn wir die negativen Konsequenzen des Brexits abwenden wollen – Herr Westenberger hat das ein Stück skizziert, Danial Ilkhanipour hat das ein Stück skizziert –, dass wir dann nicht aufgeben, Herr Tjarks, und sagen: Wir müssen jetzt schon das verwalten, was das schlimmste Szenario ist. Sondern wir sollten alle daran wirken, den Dickköpfen in England, aber auch den Dickköpfen in der EU-Kommission, zu sagen: Wir wollen nicht, dass es zu einem harten Brexit kommt. Wir wollen, dass es zu einem Deal-Brexit kommt oder zu gar keinem. Und dafür müssen wir wirken. Deshalb müssen wir auch in diese Richtung mehr diskutieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Brexit ist doch auch ein Stück ein Ausdruck von asymmetrischer Machtverteilung innerhalb der EU. Deutschland und Frankreich sind da sehr stark vertreten und England nicht. Eine Kolonialmacht mit einem Stolz, den es dort gibt im Kapital und in der Bevölkerung, geht eben anders um mit Knebelung durch Austeritätspolitik und Ähnlichem als Griechenland oder Italien. Dort werden dann eben die Rechten gewählt,

(Jens Meyer FDP: Und die Linken!)

dort wird darauf eingegangen. Oder Macron versucht, die Agenda 2010 in Meilenstiefeln nachzuholen. England sagt eben: Nein, das tun wir nicht. Auch das ist eine Wahrheit des Brexits und da müssen wir uns in der EU selbst fragen: Warum ist die EU in der Krise, warum sind wir in solch einer Situation?

(Beifall bei der AfD – Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Da ist der Beifall! Gucken Sie mal, wer da geklatscht hat!)

Wenn wir ehrlich sind ...

– Genau da ist Ihr Problem, Herr Tjarks, Sie leugnen diese Probleme weg. Sie benennen es nicht klar. Welche Politik betreibt die EU-Kommission denn im Moment? Sie sagt eben nicht "welcome back" zu denjenigen Akteuren in Großbritannien, die momentan gerade sagen: Wir möchten Return, wir möchten zurück. Sie sagt nicht: Wir sind offen für Nachverhandlungen mit euch, liebe Engländer, liebe britische Regierung, wenn ihr auf uns zukommt. Sondern sie sagt: Wir bleiben starr, wir verhandeln nicht nach, bleibt doch, wo der Pfeffer wächst. Das ist nicht die richtige Art und Weise. Deshalb sagen wir: Wir müssen alles tun, um den No Deal zu verhindern.

(Beifall bei der LINKEN)

Die EU darf nicht sagen: No, stay out, wir sind statisch. Es ist doch klar sichtbar, in England blockie-

(Martin Dolzer)

ren sich die unterschiedlichen Akteure. Theresa May möchte ihren eigenen Vertrag, den sie ausgehandelt hat, weil sie in bestimmten Akteurskreisen tätig ist. Corbyn möchte etwas anderes, der sagt: Ich möchte die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bedienen, und das geht innerhalb der EU nicht. Ein anderer Teil von Labour ist Remainer. Wenn wir das sehen als Europäische Union, dann müssen wir doch mit den Verantwortlichen der Kommission reden und sagen: Wir haben eine Verantwortung für dieses gesamte Gebilde, wir haben eine weltweite Verantwortung. Deshalb müssen wir die EU auf friedliche und auf soziale Bedingungen ausrichten und müssen gucken, dass nicht ein wesentlicher Teil der EU, nämlich England, wegbricht, weil Konditionen in der EU da sind, faktisch da sind, die Bevölkerung von Teilhabe oder die gesamten Länder auszugrenzen. Das müssen wir wahrhaben, diese Krise.

(Dirk Kienscherf SPD: Das ist doch völliger Irrsinn, was Sie da sagen!)

Wenn wir das nicht wahrhaben wollen, dann werden wir ein Land nach dem anderen haben, das rausbricht oder in dem Rechtspopulisten und rechte Kräfte wie in Italien an die Macht kommen.

(Jens-Peter Schwieger SPD: Und die Linken!)

Wir müssen Probleme benennen und wir dürfen sie nicht leugnen.

(Beifall bei der LINKEN – Glocke)

Präsidentin Carola Veit (unterbrechend): Herr Dolzer, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Tjarks?

Martin Dolzer DIE LINKE:* Gern.

Präsidentin Carola Veit: Bitte.

Zwischenfrage von Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Vielen Dank, Herr Dolzer, für die Möglichkeit, Ihnen eine Zwischenfrage zu stellen. Sie haben darauf abgehoben, was die Gründe des Brexits waren. Und glauben Sie, dass die Austeritätspolitik der Europäischen Union gegenüber Großbritannien der Grund für den Brexit war? Oder glauben Sie nicht eher, dass Großbritannien sogar noch mehr Austeritätspolitik in der EU gefordert hätte?

Martin Dolzer DIE LINKE (fortfahrend):* Ja, Herr Tjarks, schauen wir uns das ganze Problem, das Sie jetzt benannt haben, einmal dialektisch an.

(Heiterkeit bei der CDU und der FDP)

Das ist eine Wechselwirkung.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: In Großbritannien!)

Die Austeritätspolitik hat die EU zum Teil in die Krise geführt. In Frankreich führt das Nachholen der Agenda 2010 gerade zu dem, was die Gelbwesten machen. In Großbritannien führt die Austeritätspolitik dazu, dass wir eine tiefe Regierungskrise haben, dass wir einen Vertrauensverlust in die Regierung May haben und dass wir auf der linken Seite, auf der sozialdemokratischen Seite einen Akteur haben beziehungsweise zwei Akteure haben, die sich darum streiten, ob man diese Problematik mit einem nationalistischen Rollback beantwortet oder eben mit einem positiven Einwirken auf die EU. So müssen wir das Problem sehen

(Dirk Kienscherf SPD: Ah!)

und differenziert und nicht mit Schwarz und Weiß, Herr Tjarks, so kommen wir nämlich nicht weiter.

(Beifall bei der LINKEN)

Meines Erachtens und unseres Erachtens nach ist es wichtig, wenn wir noch etwas ändern wollen. Die krachende Abstimmungsniederlage von Theresa May in der ersten Abstimmung macht einen ungeordneten Austritt Großbritanniens wahrscheinlicher, und klar müssen wir uns auch darauf vorbereiten. Aber wir müssen wirklich alles tun.

Dann ist es auch wichtig, in dieser Debatte offen und ehrlich zu diskutieren und alles zu benennen, damit es keinen No Deal gibt. Das wäre verheerend für Irland und Nordirland, auch mit dem Backstop. Wenn da eine harte Grenze wieder eingeführt wird, das wäre verheerend für die Stabilität. Es ist verheerend für die Menschen in Schottland aufgrund der landwirtschaftlichen und fischereitechnischen Angebundenheit. Es ist verheerend für uns hier in Deutschland und für die EU im Allgemeinen, weil wir in eine Wirtschaftskrise schliddern werden. Deshalb sollten wir jetzt noch immer alles tun, um dieses No-Deal-Szenario zu verhindern, und nicht hauptsächlich darüber diskutieren, wie wir das Tafelsilber verwalten. Wir haben doch eine Verantwortung, und der müssen wir gerecht werden. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsidentin Carola Veit: Herr Kruse hat nun das Wort für die FDP-Fraktion.

Michael Kruse FDP:* Lieber Herr Dolzer, ich glaube, Ihre Rede hat das ganze Problem mit dem Populismus in Europa innerhalb von fünf Minuten aufgezeigt.

(Beifall bei der FDP, der SPD und der CDU)

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Wir Freie Demokraten sind überzeugte Europäer. Die Europäische Union ist das größte Friedensprojekt, das es auf diesem Kontinent jemals gegeben hat, und allein deshalb

(Michael Kruse)

sollten wir alle Anstrengungen unternehmen, dieses Projekt in eine positive Zukunft zu führen.

(Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU und bei *Martin Bill GRÜNE*)

Wir bedauern zutiefst, dass sich die Briten dazu entschlossen haben, mit einer knappen Mehrheit zwar, aber immerhin, die Europäische Union zu verlassen. Für uns ist völlig klar, dass die Tür zur Europäischen Union für die Völker des Vereinigten Königreichs immer offen steht. Ja, ich gehe sogar einen Schritt weiter, ich meine, es ist unsere Verantwortung als größtes Mitgliedsland der Europäischen Union, dafür zu sorgen, dass die Zustimmung für die Europäische Union in ganz Europa groß bleibt und weiter wächst. Es ist für uns völlig selbstverständlich, dass wir deswegen auch einen Weg finden müssen, die hier lebenden 4 000 Briten weiterhin hier leben lassen zu können, wenn sie das denn weiterhin wollen. Wir freuen uns über Menschen, die unsere Staatsbürger werden wollen. Aber wir wollen auch, dass alle diejenigen, die ihre Staatsbürgerschaft behalten möchten, weiterhin hier leben können. Christel Nicolaysen, meine Kollegin, wird darauf gleich noch weiter eingehen.

Ich selbst habe als Student im Erasmus-Programm in Liverpool studiert und da eine tolle und auch wahnsinnig prägende Zeit für mich persönlich erlebt. Es schmerzt mich sehr, dass die Insel nun gefühlt etwas weiter weg liegen wird. Es ist deshalb unsere Aufgabe, eben für all die 4 000 Menschen, die hier leben und die bleiben möchten, weiterhin ein Zuhause zu garantieren.

Wenn wir uns aber die Ursachen anschauen, dann müssen wir schon sagen, die von Populisten und Scharfmachern mit halbseidenen Argumenten forcierten Begründungen für einen Brexit haben sich doch schon vor dem Brexit selbst in Luft aufgelöst. Die meisten davon sind als schlicht unwahr entlarvt worden. Was lehrt uns das eigentlich? Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, und hier spreche ich insbesondere die Kolleginnen und Kollegen in der Mitte des Hauses an: Wir müssen besser darin werden, die Vorteile der Europäischen Union aufzuzeigen. Wir müssen besser darin werden, die Erfolge – Frieden, Freiheit, Wohlstand, gemeinsame Werte – gegen einfache und falsche Behauptungen von den Rändern zu verteidigen.

(Beifall bei der FDP, der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Weil in diesem Jahr eine Europawahl ansteht, fordern wir nicht nur die Parteien der Mitte dieses Hauses auf, nein, wir fordern auch die Zivilgesellschaft auf: Kämpfen Sie mit uns für dieses Europa. Widersprechen Sie, wenn das nächste Mal jemand am Stammtisch oder irgendwo anders erklärt, die Europäische Union habe nichts Besseres hervorgebracht, als die Krümmung von Gurken zu regu-

lieren oder sich mit Glühlampen in dieser Republik auseinanderzusetzen. Widersprechen Sie diesen falschen und einfachen Behauptungen, die nicht stimmen und die dieses Projekt in ein völlig falsches Licht rücken.

(Beifall bei der FDP, der SPD, den GRÜNEN und bei *Michael Westenberger CDU*)

Wir sollten uns unser Europa nicht kaputtreden lassen.

Weil uns Europa am Herzen liegt, müssen wir dann aber auch immer wieder darüber diskutieren, wie wir es reformieren, wie wir es besser machen können. Denn zur Wahrheit dazu gehört auch, 52 Prozent derjenigen, die im Vereinigten Königreich für den Brexit gestimmt haben, haben eine gewisse Art von Frustration gehabt. Dazu kommt die Frustration der 48 Prozent, die eigentlich gar nicht austreten wollten. Nun haben wir da sehr viele Menschen, die auf eine Art und Weise eine Frustration erlebt haben, und es ist unsere Aufgabe als Länder Kontinentaleuropas, die in der Europäischen Union sind, all diesen Menschen wieder eine Brücke zu bauen, wenn der Brexit denn passiert, dass dieser Beschluss irgendwann dann auch reversibel ist und dass es einen möglichst leichten Weg zurück in die Europäische Union gibt.

(Beifall bei der FDP, der SPD und den GRÜNEN)

Wenn wir auf Hamburg schauen, dann hat der Senat in der Tat schon einiges gemacht. Was bisher allerdings nicht gemacht wurde – und deswegen finde ich es auch gut, dass das Thema hier zur Aktuellen Stunde angemeldet ist –, ist, den über 1 000 Unternehmen, die hier in Hamburg Handel mit Großbritannien und Nordirland betreiben, eine konkrete Perspektive zu bieten. Um das schnell nachzuholen, möchten wir Ihnen vorschlagen, eine Task Force Brexit einzurichten, die sich sehr schnell mit allen Anliegen, die Hamburger Unternehmen und Hamburger Bürger haben, auseinandersetzt und dann schnelle Lösungen produziert. Denn wir alle wissen: Spätestens ab Ende März wird es einen richtigen Run auf die Hamburger Verwaltung geben. Wenn diese dann nicht optimal aufgestellt ist und nicht schnell Antworten geben kann, dann wird dieser Brexit auch für Deutschland und für Hamburg ein großes Problem. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Dr. Wolf für die AfD-Fraktion.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! "You'll never walk alone" haben die GRÜNEN zur Aktuellen Stunde angemeldet, um über den Brexit zu spre-

(Dr. Alexander Wolf)

chen. Das ist heuchlerisch. Wären Sie einmal lieber an der Seite Großbritanniens gewalkt und hätten den Briten zugehört und auf sie gehört, ihre Sorgen und Nöte ernst genommen, dann wäre Großbritannien wohl heute und auch in Zukunft noch ein Mitglied der Europäischen Union.

(Zurufe von der LINKEN)

Eines vorab: Wir von der AfD-Fraktion setzen uns ebenfalls dafür ein, um den Tausenden von Briten, die hier in Hamburg leben,

(*Dr. Monika Schaal SPD*: Doch ein paar mehr!)

alle Brücken zu bauen und die wirtschaftlichen Folgen des Brexit abzumildern, so gut es geht. Im Europaausschuss hatten wir am 30. November 2018 eine Anhörung zum Brexit und den Brexit-Folgen mit Vertretern des Auswärtigen Amtes ebenso wie mit Wirtschaftsvertretern. Insbesondere der Vertreter der British Chamber of Commerce in Germany sprach Tacheles und benannte die Gründe, weshalb sich die Briten bei der Abstimmung für einen Ausstieg aus der EU und gegen einen Verbleib mit Mehrheit entschieden haben. Ich zitiere aus dem Bericht des Europaausschusses:

"Anschließend führte der Vertreter der BC-CG aus, wesentliche Gründe für das Brexit-Votum seien die Migration aus der EU, geringes Wachstum, politischer Eigenverantwortungswille der EU-Länder, Stärkung der Subsidiarität zugunsten der Kompetenzen der Länder, die zunehmende Entfremdung der EU-politischen Eliten von ihren Wählerinnen und Wählern sowie die Terrorgefahr gewesen."

– Zitatende.

Das heißt, es ging wahlentscheidend nicht um wirtschaftliche Fragen, sondern um politische Fragen. Es ging um die Steuerung der Einwanderung und um das Verhältnis des Nationalstaats zur EU. Das, was die Briten umtrieb, sollten wir ernst nehmen, sollten wir als Ansporn nehmen, um Fehlentwicklungen zu korrigieren, zurückzuschneiden und die EU zu reformieren. Über die Existenz der EU wollen wir nicht streiten, wohl aber über ihre Ausrichtung und Ausformung in der jetzigen Form.

Im Februar 2016 gab es Einigungsvorschläge der EU, die nach langen Verhandlungen zwischen David Cameron und der Europäischen Union weitgehend waren und echte Reformen bedeutet hätten. Der damals von der EU nach harten Verhandlungen vorgelegte Vorschlag enthielt eine Notbremse, die es zum Beispiel erlaubte, bestimmte Sozialleistungen für zugewanderte EU-Bürger zu beschränken – eine wesentliche Forderung der Briten. Hintergrund der Forderung war, dass gemäß den EU-Verträgen Arbeitnehmer bei bestehenden Arbeits-

verträgen wohl Freizügigkeit genießen, hingegen nicht eine allgemeine Personenfreizügigkeit in den Verträgen vereinbart wurde. Zudem wurde London zugesagt, dass die Rechte von Nicht-Euro-Staaten geschützt sowie die Rolle nationaler Parlamente und die Wettbewerbsfähigkeit gestärkt werden sollten. Das wurde leider nicht umgesetzt.

Dennoch sollten wir an diesen Vorschlägen und an dem, was die Briten zum Austritt aus der EU gebracht hat, anknüpfen, denn – diese Lehre sollten wir aus dem Brexit ziehen – die berechtigten Sorgen der Bürger sind ernst zu nehmen. Wir sollten die EU reflektieren. Das ursprüngliche Ziel einer Wirtschaftsunion sollte nicht zu weit aus dem Blickfeld geraten. Wenn dies nicht geschieht, die Sorgen und Nöte der Bürger, ihre Kritik an Fehlentwicklungen der EU, an einer zunehmenden Veralterung der politischen Klasse in Brüssel nicht aufgenommen wird, dann drohen weitere Länder, sich dem Vorbild Großbritanniens anzuschließen, und das sollten wir vermeiden.

Ein Punkt noch, der in der Brexit-Debatte bislang kaum eine Rolle spielte. Mit dem Austritt Großbritanniens aus der EU wird der Charakter der EU sich wesentlich verändern. Was meine ich konkret? Der Rat der EU, neben dem Parlament das Hauptgesetzgebungsorgan, entscheidet in der Regel mit qualifizierter Mehrheit gemäß dem Vertrag von Lissabon: ein sorgfältig austariertes System einer doppelt qualifizierten Mehrheit, darauf ausgerichtet, dass weder die stabilitätsorientierten, marktwirtschaftlichen Nordländer die Südländer dominieren können, noch umgekehrt die eher staatsinterventionistischen Südländer den Norden der EU dominieren können. Beide Blöcke haben eine Sperrminorität. Durch das Ausscheiden Großbritanniens verliert die nördliche Staatengruppe schlagartig ihre Sperrminorität und so ändert sich das Machtgefüge. Damit ist die Geschäftsgrundlage von Lissabon verlassen. Es wäre dringende Aufgabe der deutschen Bundesregierung, diese Verträge der neuen Lage anzupassen; sonst droht hier eine fundamentale Änderung des Charakters der EU. Darauf sollten wir unser Hauptaugenmerk auch richten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Professor Kruse.

Dr. Jörn Kruse fraktionslos:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der Brexit ist eine veritable Katastrophe. Die Folgen sind sowohl ökonomisch als auch politisch verheerend. Das gilt für beide Seiten des Kanals. Aber es ist keine Naturkatastrophe, es ist ein politisches Versagen der schlimmeren Sorte auf beiden Seiten des Kanals, der uns eigentlich mehr verbindet als trennen sollte. So viel politische Unfähigkeit und

(Dr. Jörn Kruse)

Unwillen für das europäische Projekt habe ich nicht einmal den selbstverliebten Brüsseler Eurokraten zugetraut. Denn das europäische Projekt ist wichtig. Die Frage ist nur, wie wir das konkret ausgestalten, und darüber gibt es sehr unterschiedliche Meinungen.

(Farid Müller GRÜNE: Wie immer!)

Ich will dazu nur drei kurze Bemerkungen machen. Erstens: Natürlich ist klar, dass die britischen Bürger sich für den Brexit entschieden haben. Aber nicht alle wussten, was die Folgen sind, und es gibt klare Unterschiede zwischen London und dem ländlichen England und zwischen der Elite und dem Rand. Das ist übrigens die gleiche Unterscheidung, die viel von der Wahl von Trump, von den Gelbwesten in Frankreich und von dem Wahlergebnis in Österreich und im Osten Deutschlands erklärt. Der Grund für dieses knappe Brexit-Ergebnis 2016 waren die Politik und die Überheblichkeit in Brüssel. Die Eurokraten fühlten sich wie die Herrscher des römischen Weltreichs. Aber Rom war stark, erfolgreich und bestens organisiert. Brüssel verteilt nur das Geld, das nicht ihm, sondern den Steuerzahlern gehört. Dass ein Volk mit der Geschichte und der Leistungsfähigkeit Großbritanniens nicht die Befehle aus Brüssel empfangen will, ist doch eigentlich klar. Das gilt übrigens auch für etliche andere Länder, insbesondere im Osten Europas. Aber wenn man Nettozahlungsempfänger ist, überlegt man die Folgen noch zweimal mehr, als wenn man Nettozahler ist.

(Sören Schumacher SPD: Geld nehmen geht immer!)

Zweitens: Die Brexit-Verhandlungen waren eine Katastrophe. Auf der einen Seite so arrogante Eton Boys wie Boris Johnson, den ich ebenso verantwortungslos finde wie Nigel Farage – verglichen damit hat Theresa May inzwischen meine volle Bewunderung, auch wenn ich ihre Position inhaltlich nicht teilen kann –, auf der anderen Seite das Mächtetern-Empire aus Brüssel, das den unartigen Briten gern eine Lektion erteilen wollte, um ein Exempel zu statuieren, und dabei die Interessen Europas aus dem Blick verloren hat, weil es nur die eigenen Interessen gesehen hat. Und was ist mit der politischen Klasse in London, die so oft europabesoffen redet und handelt wie sonst niemand in den Mitgliedstaaten Europas überhaupt?

Für Deutschland und Hamburg ist der Brexit eine besonders schlimme Katastrophe. Christian Lindner hat kürzlich auf seinem Parteitag den Einsatz von Frau Merkel für Griechenland mit dem für Großbritannien verglichen. Recht hat er. Letzteres, nämlich der Einsatz für Großbritannien, war nahezu eine Nullnummer. Dagegen hat sie das korrupte Land an der Ägäis, das für Europa völlig unwichtig ist, mit Milliarden Euro an Steuergeldern zugehüttelt, wie Politiker das übrigens oft machen, wenn sie nicht weiterwissen, weil sie die harten

Fakten nicht zur Kenntnis nehmen wollen. Warum ist Frau Merkel nicht in die Bresche gesprungen, wenn schon Brüssel versagt? Eignet sich ihr Europagetue nur für Sonntagsreden? Warum duckte sie sich weg, als es darum ging, mit einem der ökonomisch wirklich wichtigsten Länder Europas eine möglichst gute und enge Zusammenarbeit zu etablieren, wenn man schon den Brexit selbst nicht mehr verhindern kann? War sie zu feige, den Konflikt mit Brüssel zu suchen?

Dritter Punkt: Der Grund für das Referendum von David Cameron waren die Politik und das Empire-Gehabe der Brüsseler Eurokraten, die immer mehr Macht an sich gezogen haben und das Wort Subsidiarität kaum mehr kennen, geschweige denn danach handeln. Europa hat nicht viel mit Demokratie zu tun, auch wenn Sie das immer bestreiten. Brüssel war und ist für viele ein großer Selbstbedienungsladen; Dekadenz war auch im römischen Weltreich der Anfang vom Ende. Vernünftige neue Strukturen und Prozesse wären erforderlich gewesen. David Cameron wollte eigentlich gar nicht aus der EU austreten,

(Jens Meyer FDP: Was ist der überhaupt?)

er wollte sie reformieren und das war und ist auch dringend nötig.

(Beifall bei Andrea Oelschläger und Dr. Alexander Wolf, beide AfD)

Er dachte, die Perspektive eines britischen Austrittsreferendums würde Reformanstöße ermöglichen, die Europa besser machen können und auf der Insel auch mehr Akzeptanz finden. Falsch gedacht, die bräsige Mächtelite in Brüssel war noch unfähiger, über sich selbst zu reflektieren, als er wohl selbst gedacht hatte.

Letzter Satz: Wenn es noch eine letzte kleine Chance gibt, den Brexit zu verhindern, dann sollten wir das versuchen – und damit meine ich Frau Merkel und Herrn Scholz in Berlin. – Vielen Dank.

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Dr. Flocken.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr verehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Volksvertreter! Heute Morgen habe ich die Frau eines englischstämmigen Musikers getroffen, der in ganz Europa auftritt. Er ist erleichtert, einen druckfrischen deutschen Pass zu besitzen, weil er nun keine Angst mehr haben muss vor Schikanen wie Visumzwang oder Schlimmerem. Warum, frage ich, befürchtet er, schlechter dazustehen als die Norweger, Schweizer oder Isländer in Hamburg? Antwort: Alle Briten in Deutschland haben Angst, darunter leiden zu müssen, dass die EU Großbritannien bestrafen will, um ein Exempel zu statuieren. Wie erbärmlich, Herr Tjarks: erst mit der Brüsseler Kama-

(Dr. Ludwig Flocken)

rilla die Briten ins kalte Wasser zu stoßen, um dann den Retter zu spielen.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Die haben beschlossen, auszutreten!)

– Aber Sie haben mit Brüssel die Strafen beschlossen.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Das Nein der Mehrheit der Briten in der Brexit-Volksabstimmung hätte es nicht gegeben ohne die Politik der Frau, die in diesem Hause nicht kritisiert werden darf. Die Beweggründe der Briten zu verstehen – und daran mangelt es hier – gelingt besser in einem geschichtlichen Rückblick. Bitte geben Sie sich einen Ruck und hören Sie einmal jemandem zu, der eine Erklärung bieten kann, jemandem, der fünf Jahre in Großbritannien gearbeitet hat, als sich alle Augen auf Deutschland richteten.

Zur Wendezeit habe ich in Großbritannien erlebt, wie die Ereignisse in Deutschland die Menschen elektrisiert haben, mehr als der Zusammenbruch der Sowjetunion oder der Irakkrieg. Die Briten haben damals ständig etwas getan, was dort eigentlich verpönt ist, nämlich am Arbeitsplatz über Politik zu reden, und zu meiner Freude meist mit sehr viel Sympathie für Deutschland. Aber natürlich gab es auch die alten Bedenken. Anfang 1990 stemmte sich die Premierministerin gegen die kommende Wiedervereinigung Deutschlands.

Margaret Thatcher hatte drei aufeinanderfolgende Parlamentswahlen gewonnen. Sie hatte in elf Jahren ein ziemlich heruntergekommenes Land aufgeräumt, eine lateinamerikanische Diktatur zum Einstürzen gebracht, wurde geliebt und gehasst für ihre unbritische, als deutsch geltende Art: Humorlosigkeit, Ordnungsliebe, großes Gesamtkonzept, Tüchtigkeit, Fleiß, Rechthaberei und, auch das gehört ja heute zu den deutschen Tugenden, eine Abneigung gegen Deutschland.

(Dr. Monika Schaal SPD: Schafft doch die Weiber ab!)

Sie bekannte sich dazu, dass ihr Deutschlandbild sich nach 1942 nicht mehr geändert hatte. Sie fragte nun: Was lehrt uns die Geschichte über den Charakter und das Verhalten der Deutschen und haben sie sich in den letzten 40 Jahren geändert? Diese Frage stellte sie im März 1990 vier anglo-amerikanischen Historikern, allesamt Deutschlandkenner und -bewunderer. Auf ihrem Landsitz Chequers wollte sie deren Meinungen hören. Die Experten beruhigten die Premierministerin: Die Deutschen hätten sich seit dem Krieg grundlegend geändert und die Sorgen vor einer von Deutschland dominierten EU seien unbegründet.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Es hat sich nicht jeder in Deutschland geändert!)

Der Protokollführer, Thatchers Privatsekretär, notierte aber Aussagen über nationale Attribute der Deutschen, die sich in der Vergangenheit gezeigt hätten – Zitat –:

"Ihr fehlendes Einfühlungsvermögen [...], ihre Obsession mit sich selbst, ein starker Hang zum Selbstmitleid, und das Verlangen, gemocht zu werden. [...] Angst, Aggressivität, Bestimmtheit, Drangsalierung, Egoismus, Minderwertigkeitskomplex, Sentimentalität."

Zwei weitere Züge des deutschen Charakters wurden mit Blick auf die Zukunft als Gründe zur Sorge genannt, erstens eine Fähigkeit zum Exzess, zur Übersteigerung der Dinge, zum Über-die-Stränge-Schlagen, zweitens eine Neigung zur Überschätzung der eigenen Kräfte und Fähigkeiten.

(Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Ich wusste gar nicht, dass Sie ein so schlechtes Deutschlandbild haben!)

Wer hört da nicht "Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt!" oder "Wir schaffen das!"?

Als das vertrauliche Dokument im Sommer 1990 an die Öffentlichkeit gelangte, löste es eine diplomatische Krise aus, die Chequers-Affäre. Die Historiker bestätigten die zitierten Aussagen; sie seien sinngemäß so gefallen, die Wortwahl sei nicht die ihre, es seien überspitzte und ironische Worte von Thatchers Sekretär gewesen. Vom Begriff des Nationalcharakters distanzieren sie sich. Sechs Jahre später schrieb einer der beteiligten Historiker, Norman Stone, Professor in Oxford, dass Thatcher im Grunde recht gehabt hätte und die Spezialisten unrecht gehabt hätten.

(Ekkehard Wysocki SPD: Sie reden über die AfD!)

Zurück zu 1990, zum Schluss des Chequers-Protokolls.

"We should be nice to the Germans",

heißt es da.

"But even the optimists had some unease, not for the present and the immediate future, but for what might lie further down on the road than we can yet see."

– Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

Präsidentin Carola Veit: Das Wort, meine Damen und Herren, bekommt Senator Dr. Dressel.

Senator Dr. Andreas Dressel:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Erst einmal ist es ein ermutigendes Zeichen, dass es hier in der Mitte des Hauses einen sehr breiten Konsens und ein sehr breit getragenes Bekenntnis zu Europa, zu

(Senator Dr. Andreas Dressel)

dem Friedens-, Freiheits- und Wohlstandsprojekt gibt. Es ist, glaube ich, gerade in diesen Zeiten ein wichtiges Zeichen, dass das von diesem Rathaus hier ausgeht.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Ich würde gern ein bisschen etwas dazu sagen, weil auch das Thema der Debatte und der Anmeldung ist: Hat der Senat seine Hausaufgaben im Hinblick auf die hier beheimateten Dritten gemacht und wie stellen wir uns genau dafür auf, wie bereiten wir das entsprechend vor? Wir haben uns sehr frühzeitig systematisch und umfassend mit allen Austrittsszenarien, von denen wir immer noch nicht genau wissen, welches am Schluss jetzt kommt, auseinandergesetzt, weil klar ist, dass wir für alle hier in Hamburg lebenden Britinnen und Briten auch dann eine Heimat sein und bleiben wollen, wenn ein Austrittsszenario Realität wird. Auch das ist eine Verpflichtung, die wir hier gegenüber diesen Mitbürgerinnen und Mitbürgern eingehen wollen.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Wir wollen auch in Zukunft die traditionell engen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen Hamburg und Großbritannien weiterführen. Das ist auch ein wichtiger Punkt für die wirtschaftliche, gesellschaftliche, die Zusammenarbeit an sehr vielen Stellen. Man sagt Hamburg immer nach, es sei eine sehr anglophile Metropole, und das ist, glaube ich, für Hamburg noch einmal eine besondere Verpflichtung, diese Tradition auch in stürmischem und sich veränderndem Umfeld weiter zu wahren.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben vor diesem Hintergrund am 22. Januar im Senat den Entwurf eines hamburgischen Brexit-Übergangsgesetzes beschlossen und der Bürgerschaft vorgelegt. Mit diesem Gesetz soll das Austrittsabkommen zwischen der EU und dem Vereinigten Königreich in hamburgisches Landesrecht umgesetzt werden. Während des Übergangszeitraums wird damit zum einen für Hamburg Kontinuität im Wirtschafts- und Rechtsverkehr mit dem Vereinigten Königreich gewährleistet, zum anderen wird für die Hamburgerinnen und Hamburger mit britischer Staatsangehörigkeit sichergestellt, dass sie für diesen Übergangszeitraum die gleichen Rechte genießen wie alle anderen EU-Bürgerinnen und -bürger. Eine Ausnahme gibt es, Sie wissen es alle: Wir haben mit dem Brexit auch eine Bezirkswahl vor Augen. Wenn er dann zu dem Zeitpunkt zustande kommt, wird dieses Wahlrecht für die britischen Staatsbürgerinnen und Staatsbürger entfallen. Auch das ist eine Wahrheit, die zu diesem Punkt dazugehört. Mir ist aber besonders wichtig zu betonen, dass sich der Senat von Anfang an sehr intensiv und umfassend auch auf einen unge-

regelten Brexit vorbereitet hat. Ziel unserer Vorbereitungen für solch einen harten Brexit ist, dass wir die entsprechenden gesetzlichen und administrativen Voraussetzungen schaffen und dass unsere Infrastruktur, unsere öffentliche Einrichtungen und Behörden bestmöglich auf einen unregulierten Brexit eingestellt sind.

Erlauben Sie, weil es angesprochen wurde, an dieser Stelle kurz etwas zu möglichen Auswirkungen für die Hamburger Wirtschaft zu sagen. Ein britischer EU-Austritt ohne Abkommen bringt für den Hafen erhöhte Abfertigungszahlen, die allerdings von den zuständigen Abfertigungsbehörden durchaus bewältigt werden können. Nach den bereits erfolgten Personalverstärkungen im Bereich des Zolls, die jetzt auch noch einmal einen Zusatz bekommen haben, sind wir so aufgestellt, dass wir das bewältigen können. Die Zollverwaltung in Hamburg geht von einer Steigerung der Abfertigungszahlen durch den Brexit um etwa 3 Prozent aus. Das ist etwas, das auch im Rahmen von Schwankungen liegt, die wir gut bewältigen können. Die Zahl der zusätzlichen Zollkontrollen für Großbritannien als zukünftiges Drittland wird sich damit im Bereich dieser Schwankungen bewegen. Das ist etwas – Herr Tjarks hat das Thema Flughafen angesprochen –, das mit bedacht wird. Deshalb gehen wir davon aus, dass wir das bei den jeweiligen Abfertigungsbehörden regeln können.

Zudem wollen wir Hamburgerinnen und Hamburgern mit britischer Staatsbürgerschaft dann auch bei dem harten Brexit natürlich vor unangemessenen Härten schützen. Auch das ist unsere Pflicht.

Seit Mitte letzten Jahres haben wir hier zahlreiche Maßnahmen eingeleitet. Auf legislativer Ebene wurde unter Leitung der Brexit-Koordinierungsstelle in der Senatskanzlei von allen Fachbehörden geprüft, ob gesetzliche Notfallmaßnahmen erforderlich sind. Wir sind nach intensiver Prüfung zu dem Ergebnis gekommen, dass auf legislativer Ebene keine Notfallmaßnahmen für Hamburg erforderlich sind. Das entspricht übrigens auch dem Prüfergebnis in den anderen Bundesländern, mit denen wir uns in allen Brexitfragen eng austauschen. Gleichwohl verfolgen wir natürlich fast täglich, ob sich in Großbritannien da etwas verändert und ob wir zusätzliche Maßnahmen treffen müssen.

(André Trepoll CDU: Es ist aber kein Hafengeburtstag!)

– Wahrscheinlich nicht. Es geht darum – und ich glaube, das eint uns alle, das ist eine Verpflichtung, die wir in Deutschland insgesamt haben, in den verschiedenen Regierungen, in verschiedenen Ländern –, mit dieser Situation so umzugehen, dass wir für alle hier die Folgen so abmildern, dass ein gutes, wirtschaftliches, friedliches Zusammenleben weiter möglich ist. Das ist etwas, glaube ich,

(Senator Dr. Andreas Dressel)

das hier auch auf Zustimmung der CDU-Fraktion trifft.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Carl-Edgar Jarchow FDP*)

Es geht natürlich auf administrativer Ebene darum, dass wir überlegen, was das für die britischen Staatsangehörigen heißt. Da haben wir mit dem Innenministerium die Regelung getroffen, dass britische Staatsangehörige hier zunächst für die Dauer von drei Monaten aufenthaltsurlaubsfrei gestellt werden. Das ist der eine wichtige Punkt. Dann ist das Thema mit den Einbürgerungen schon angesprochen worden; ich will die Zahlen nicht noch einmal wiederholen. Viele Briten haben das mit einer persönlichen Lebensentscheidung verbunden, haben gesagt, ich nutze die Situation, und sind auf unsere Einbürgerungskampagne eingegangen. Da sind wir auch so aufgestellt – es kann natürlich in den nächsten Wochen noch einmal einen weiteren Antragsboom an dieser Stelle geben –, dass unsere Einbürgerungsbehörden das entsprechend bewältigen können.

Was uns wichtig ist, Thema Beamtenstatus, weil wir auch das als Thema haben: Wir treffen nach Änderung des Beamtenstatusgesetzes durch den Bund die notwendigen behördlichen Maßnahmen, um die für Hamburg tätigen Beamtinnen und Beamten mit britischer Staatsangehörigkeit auch nach einem unregelmäßigen Brexit weiterhin einsetzen zu können. Das wäre ja auch ein ganz schlimmes Ergebnis, wenn das für diejenigen dann eine entsprechende Konsequenz hätte. Auch da wollen wir natürlich Staatsdienern mit britischem Pass eine Möglichkeit geben, für diese Stadt weiterzuarbeiten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Sie sehen: Der Senat bereitet sich seit dem letzten Sommer konsequent, ruhig und systematisch auf alle Brexit-Szenarien vor. Wenn es zu einem No-Deal-Brexit kommt, werden wir dies in Hamburg an verschiedenen Stellen spüren. Es gehört zur Wahrheit dazu, dass das zu sagen ist, dass wir das auch nicht verharmlosen können. Aber wir sind auf diese Situation ordentlich vorbereitet. Insofern gilt – den Titel der Aktuellen Stunde "You'll never walk alone" aufgreifend – in jedem Fall für die Britinnen und Briten, die hier sind, dass wir ihnen, aber auch den Unternehmen und Beteiligten in der Gesellschaft, die sich auf neue Gegebenheiten einstellen müssen, weiterhin eine gute Heimat sein wollen. Sie wissen, dass sie in diesem Senat einen verlässlichen Partner haben, um mit dieser Situation ordentlich umzugehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carola Veit: Das Wort bekommt Herr Schmidt für die SPD-Fraktion.

Hansjörg Schmidt SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Dressel hat eben schon einiges zum Thema Hamburger Wirtschaft und der engen Verflechtung mit Großbritannien erzählt. Ich möchte das noch einmal mit zwei Zahlen unterfüttern, weil hier auch sehr stark über die britischen Mitbürgerinnen und Mitbürger gesprochen wurde: In Hamburg gibt es über 1 000 Unternehmen, die sehr enge Verflechtungen mit Großbritannien haben, und 70 Unternehmen aus Großbritannien haben ihren Sitz in Hamburg. Und auch ihnen gilt unsere Verpflichtung, dass sie hier weiterhin ein so exzellentes Pflaster für ihre wirtschaftliche Tätigkeit nach dem Brexit vorfinden, wie sie es bereits vor dem Brexit hatten. Herr Dressel hat es eben schon gesagt: Die Hamburger Verwaltung, die Kammern und der Zoll sind eindeutig Brexit prepared. Das haben auch die Gespräche und die Veranstaltungen, die wir in den letzten Monaten durchgeführt haben, gezeigt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wenn hier ein Horrorszenario aufgezeigt wird, dann ist das nicht sehr realistisch. Großbritannien wird nach dem Brexit ein Drittland und die Abfertigung von Drittlandswaren ist nun wirklich Daily Business in unserem Hamburger Hafen. Daran werden dann auch die ungefähr 300 000 Container aus Großbritannien, die hier abgefertigt werden, nichts ändern. Das wird an der täglichen Situation nicht groß etwas ändern.

Ich möchte dann aber auch noch etwas dazu sagen, was das grundsätzliche Thema betrifft. Wenn hier drei AfD-Redner hintereinander auftreten,

(Zuruf von *Dirk Nockemann AfD*)

dann muss man dieses Thema auch noch einmal sehr deutlich bezeichnen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die AfD hat ein klares Ziel, sie verklausuliert es nur etwas. Handel: ja, das kann man machen – politische Integration: nein. Dieses Ziel ist aber gefährlich, denn es kommt einer Abwicklung der EU gleich. Noch deutlicher wird es dann, wenn man in das Wahlprogramm der AfD zu den Europawahlen schaut. Dort wird von Reformen der EU gesprochen, aber die knallharte Abschaffung des EU-Parlaments gefordert. Dort lässt man dann die Maske fallen und das, was hervorscheint, ist das Antlitz der rechten Antidemokraten. Diesen Menschen sollten wir nicht auf den Leim gehen. Da sieht man, was in Großbritannien das Ergebnis von solchen populistischen Aktionen ist. Diese Menschen, die hier auf der Seite des Plenarsaals sitzen, haben das gleiche Ziel, nämlich Europa ins Chaos zu stürzen. Das sollten wir verhindern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos* – Zuruf von *Dr. Ludwig Flocken fraktionslos*)

Präsidentin Carola Veit: Herr Westenberger hat das Wort für die CDU-Fraktion.

Michael Westenberger CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben von der AfD tatsächlich gerade eben genau das gleiche Genöle gehört. Man erlaube mir bitte diese etwas kindliche Ausführung, aber ich glaube, eine kindliche Ausführung passt am besten zu dem, was die AfD hier zum Besten gegeben hat. Etwas kritisieren, zu sagen: Das passt irgendwie nicht zusammen, wir müssen mehr auf den Bürger hören, die Europäische Union ist kein Zukunftsmodell und man muss es irgendwie anders machen ... Ich habe bis zum heutigen Tag in diesem Haus noch nicht einen einzigen konstruktiven Vorschlag der AfD gehört, was das Zusammenleben unserer Gesellschaft vereinfachen soll. Ich habe das hier schon einmal gesagt: Als die Schill-Partei in diesem Haus angekommen ist, hat sie sich wenigstens um dreckige Mülleimer und verkritzelte Nummernschilder gekümmert. Aber nicht einmal das haben Sie in diesem Hause zustande bekommen.

(Beifall bei CDU, der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Es ist wirklich ein so langweiliges, pseudointellektuelles Dahingemarmel zur Europäischen Union,

(Beifall bei CDU, der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN – Zuruf von *Dr. Ludwig Flocken fraktionslos*)

was mir mittlerweile wenig Freude bereitet und auch ganz erhebliche Auswirkungen auf meine Frisur hatte.

Nun zum Senat. Dass man legislativ wenig regeln kann in einer freiheitlich-demokratischen Grundordnung, kann ich sehr gut nachvollziehen. Aber dass man sagt: Was den Brexit anbetrifft, sind wir auch ohne Deal weitestgehend gut aufgestellt, denn wir haben in einer Arbeitsgruppe geprüft, mit 15 oder 16 Beamten, die nebenbei ihrem normalen Job nachgegangen sind, also nicht davon freigestellt wurden, und zu dem Ergebnis gekommen: Handlungsmöglichkeiten haben wir wenig und handeln wollen wir auch nicht so recht.

Diese 3 Prozent, die Sie als Handelsströme darstellen, mögen relativ wenig erscheinen, man muss sie allerdings in den Zusammenhang stellen mit einem Staat, der gar kein Handelsabkommen mehr hat. Die Bundesrepublik Deutschland hat mit weit über 100 Staaten Handelsabkommen. Plötzlich haben wir einen Wirtschaftsriesen wie Großbritannien, der 240 000 Container pro Jahr über den Hamburger Hafen hinein und heraus schifft und plötzlich Drittstaat ist wie Mosambik oder Kuba. Und das Ganze soll keine Auswirkungen haben auf den Handelsstandort Hamburg? Das kann mir keiner erklären.

Wir haben nur noch einen einzigen privaten Zollabfertiger in Hamburg. Wer in den Siebziger-, Achtzigerjahren wirtschaftlich tätig war, weiß, dass jede große Spedition einen privaten Zollagenten hatte. Das muss man so sehen wie ein Notar: Der sitzt dort in einer Spedition, ist vom Zoll bevollmächtigt, Zollpapiere auszufüllen und auch zu stempeln. Davon gibt es – gottlob – nur noch ein einziges Institut in Hamburg, weil wir eine zusammenwachsende Welt sind im Handel. Wenn wir 240 000 zusätzliche Container haben, aber nur ein einziges lizenziertes Büro, kann mir niemand erklären, dass das keine Auswirkungen auf den Hafen hat.

Genauso die 1,4 Millionen Passagiere, die wir über Hamburg nach England und von England nach Hamburg hineinbringen. Das sind plötzlich alles Drittstaatler. Die werden überprüft. Sie werden überprüft, was sie in den Taschen haben, ob das verzollt werden muss, von denen werden die Unterlagen geprüft. Das alles hat doch Auswirkungen auf diese Stadt und dem sollten wir uns nicht verschließen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und bei *Jens Meyer FDP*)

Präsidentin Carola Veit: Frau Nicolaysen bekommt das Wort für die FDP-Fraktion.

Christel Nicolaysen FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Viele wichtige Punkte sind bereits gesagt worden. Einen No-Deal-Brexit hat das Unterhaus gestern mit einer sehr knappen Mehrheit abgelehnt

(*Anna Gallina GRÜNE:* Ja, aber das ist ja nicht verbindlich!)

und möchte nun noch einmal neu verhandeln. Rechtlich bindend ist das aber nicht. Die Unsicherheiten bleiben. Klar ist, wir müssen alles Notwendige dafür tun, um den hier lebenden Bürgern des Vereinigten Königreichs, sprich britische Arbeitnehmer, Rentner, Studenten und so weiter, eine positive Bleibeperspektive zu ermöglichen. Voraussetzung ist, Hamburg muss weiter auf alle Varianten des Austritts vorbereitet sein. Dazu gehört auch, die Ausländerbehörden in den Bezirken auf einen unregelmäßigen Austritt und zentrale Stellen auf mögliche Tausende fragenstellende Bürger vorzubereiten. Wir möchten, dass den in Hamburg lebenden britischen Bürgern schnell und unbürokratisch bei ihren Fragen und Problemen geholfen wird, unabhängig davon, ob sie in Bezug auf Aufenthaltstitel oder zu einzelnen Familienangehörigen Fragen haben. Ressourcen sind dafür vorzuhalten. Es muss klar sein, dass unbürokratische Hilfe bei richtigen Ansprechpartnern zu bekommen ist. Egal, wie der Brexit-Austritt voranschreitet, es bleibt Hamburg nichts anderes, als sich in jede Richtung bestens vorzubereiten.

(Christel Nicolaysen)

(Beifall bei der FDP – Erster Vizepräsident Dietrich Wersich übernimmt den Vorsitz.)

On a personal note: Ich bin als EU-Bürgerin nach Hamburg gekommen und habe etliche Behörden-gänge hinter mir bis hin zur Einbürgerung. Und das war ohne Brexit. Das war in meinem Fall ein Swe-xit; das gab es zum Glück nicht und wird es hoffentlich auch in der Zukunft nicht geben. Aber das möchte ich den Briten auf jeden Fall ersparen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Als Nächster erhält das Wort Herr Dr. Wolf für die AfD-Fraktion.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auf den verschiedenen Unsinn, der hier vorgetragen wurde, kann und will ich nicht eingehen. Herr Westenberger hat das typische Modell benutzt: Statt sich mit den Sachargumenten der AfD auseinanderzusetzen,

(René Gögge GRÜNE: Welche Sachargumente denn? Liefern Sie doch mal welche!)

so zu tun und zu behaupten, da seien keine Argumente vorhanden. Nur, damit macht er es sich viel zu einfach, wie auch viele andere im Diskurs hier im Lande.

(Dr. Ludwig Flocken fraktionslos: Das zeigt, dass er keine Argumente hat!)

Wenn in den letzten Jahren eine steigende Ablehnung, ein steigender Unmut vieler Bürger mit der EU zu konstatieren ist, der sich dann unter anderem auch im Auftreten von sogenannten eurokritischen Parteien äußert, dann sollte man eben nicht einfach so tun, weiter so, und noch das, was da auf einem Gleis sich in die falsche Richtung entwickelt, vertiefen, wie es Claude Juncker oder wie es Emmanuel Macron wollen, sondern dann muss man eben die Sorgen und Nöte der Bürger ernst nehmen, auf den Prüfstand stellen, das beibehalten, was gut ist, und das reformieren, was zu reformieren ist. Nur so kann die EU eine Zukunft haben. Und dafür stehen wir: für sinnvolle Reformen, damit das Projekt nicht scheitert an einem übersteigerten Glauben an Euro und an Dogmatik, sondern die Realität der Bürger muss zur Kenntnis genommen werden. Dafür stehen wir als Demokraten, mag das als Populismus beschimpft werden oder nicht. Wir sind hier die demokratischen Anwälte der Bürger. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD – Zurufe)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt sehe ich doch zum ersten Thema noch eine Wortmeldung. – Dr. Anjes Tjarks für die GRÜNE Fraktion.

Dr. Anjes Tjarks GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will dann doch noch einmal kurz spontan auf den Wortbeitrag von Ihnen, Herr Wolf, replizieren. Der Punkt ist doch: Sie haben immer wieder vorgetragen in dem Duktus, es gibt die EU-Eliten und wir sind hier das Volk. Auch Herr Kruse hat das wieder gemacht und über die vermeintlichen EU-Eliten gesagt, sie würden hier nichts repräsentieren und nichts verstehen. Und dann passt es einfach nicht, Herr Wolf – und das ist ein inhaltliches Argument –, dass Sie sich hier hinstellen und die europäische Volksvertretung abschaffen wollen. Wenn Sie die ganze Zeit dagegen sind und sagen, wir wollen die EU demokratisieren, wir wollen sie demokratisch gestalten, dann müssen Sie das Parlament stärken und nicht abschaffen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der FDP und bei *Stephan Gamm* CDU)

Und was machen Sie? Sie wollen die Diäten kassieren, da herumsitzen, nichts tun und das Parlament abschaffen. Das passt doch von vorn bis hinten nicht zusammen. Und das zeigt einfach, dass Ihre Argumentation in Wahrheit dahingehend ist: Wir wollen das irgendwie reformieren, aber wenn man das nicht reformieren kann, dann werden wir auch austreten. Das ist doch der eigentliche Punkt, über den Sie hier reden müssen. Dann wird doch genau das passieren, nur noch potenziert, weil wir noch vernetzter sind und noch sinnvoller in diese Prozesse eingebunden, und dann werden Sie sehen, dass ein Europa der Vaterländer nicht existiert und vor allen Dingen keine friedliche, gemeinsame Zukunft in Wohlstand haben wird. Das sind die Argumente, mit denen Sie sich einmal auseinandersetzen müssen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und vereinzelt bei der CDU)

Herr Dolzer, Sie haben recht, wenn Sie sagen, Sie wünschen sich den Brexit nicht. Ich wünsche ihn mir auch nicht und würde gern vieles dafür tun und mir wünschen, dass alle – und ich glaube, das wollen ehrlicherweise auch alle – etwas dafür tun, dass genau dieses No-Deal-Szenario nicht eintritt. Aber wenn man sich das immer so vor sich her wünscht, dann muss man auch einmal fragen: Was ist eigentlich die Realität der Situation? Und die Realität ist doch, dass wir nach zwei Jahren Verhandlung in einer Situation sind, in der ehrlicherweise Theresa May, wenn man einmal diese komplette Debatte um den Backstop weglässt, für Großbritannien kein schlechtes Abkommen verhandelt hat, sondern ein Abkommen, mit dem sehr viele Leute sehr gut miteinander leben können.

Wenn man jetzt aber den Backstop betrachtet, dann haben wir doch eine Situation, dass das britische Parlament gesagt hat: Wir wollen hier die Quadratur des Kreises. Wir wollen nicht No Deal, wir wollen aber auch nicht das Abkommen, das auf

(Dr. Anjes Tjarks)

dem Tisch liegt mit dem Backstop. Der sagt inhaltlich – und da müssen Sie auch einen inhaltlichen Vorschlag machen –: Wir wollen eine unsichtbare Grenze, die aber gleichzeitig eine Schengen-Außengrenze ist, die vital für alle vier Grundfreiheiten der Europäischen Union ist. Und Sie können dazu keinen Vorschlag machen, weil es weltweit dieses Prinzip nicht gibt. Sie können keine unsichtbare Grenze installieren und gleichzeitig sagen, die wird irgendwie kontrolliert. Und insofern wünschen wir uns natürlich, dass es anders kommt. Aber dann muss man sich an der Stelle auch einmal mit einem sinnvollen Vorschlag nach vorn bewegen. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Martin Dolzer DIE LINKE*: Ich habe genügend Vorschläge gemacht, Herr Tjarks!)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Jetzt liegt mir aber keine Wortmeldung zu dem ersten Thema mehr vor.

Dann kommen wir zum zweiten Thema, angemeldet von der LINKEN:

Lange Schlangen, vergebliches Warten, überarbeitete Mitarbeiter_innen – unhaltbare Zustände in bezirklichen Ausländerbehörden schleunigst beenden!

Das Wort bekommt Frau Schneider für die Fraktion DIE LINKE.

Christiane Schneider DIE LINKE: Meine Damen und Herren, Herr Präsident! Vielleicht haben Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, in der letzten Woche das "Hamburg Journal" oder "Panorama 3" gesehen, den Bericht über die Situation in der bezirklichen Ausländerabteilung in Wandsbek. Um 8 Uhr macht das Amt auf, ab 2 Uhr nachts stehen Menschen an, auch im Winter. Um 6 Uhr öffnen Wachleute wenigstens das Gebäude. Von den vielleicht 70 Menschen, die um 8 Uhr vor der Tür stehen, bekommen rund 20 noch einen Termin. Die Wartezeit beträgt derzeit durchschnittlich sechs Stunden ab Zuteilung der Servicenummer. Das heißt, für viele oder für etliche beträgt sie bis zu acht bis zehn Stunden. Das ist ein Arbeitstag. Viele müssen sich einen Tag freinehmen. Onlineterminale sind in Wandsbek nicht zu buchen.

Ist Wandsbek jetzt eine Ausnahme? Nein, Wandsbek ist keine Ausnahme, woanders ist es nicht viel besser, vor allem nicht in Harburg und Billstedt. Zum Beispiel Harburg. Auch hier wächst die Schlange ab 3 Uhr, 4 Uhr, 5 Uhr morgens auf. Auch hier gibt es anschließend Wartezeiten, laut der Antwort auf meine letzte Anfrage sollen es zwei bis drei Stunden sein, der Bezirksamtsleiter hat im letzten Jahr von bis zu sieben Stunden, auch ab Vergabe der Servicenummer, gesprochen.

Es gibt keine Sitzplätze, die meisten müssen draußen warten, weil der Vorraum zu klein ist, weder draußen noch drinnen Sitzplätze, es gibt auch keine Überdachung. Und es ist Winter. Auch in Wandsbek hat niemand daran gedacht, jetzt im Winter wenigstens die Räume in der Nacht zu öffnen oder beheizte Container aufzustellen.

Ist das eine Momentaufnahme? Nein, das ist keine Momentaufnahme, diese Situation besteht mindestens seit einem Jahr, sie ist angewachsen, sie ist in den letzten Jahren angewachsen, sie ist seit Anfang 2018 katastrophal. Die Zustände sind von Ignoranz und Respektlosigkeit gegenüber den Menschen geprägt, die keinen deutschen Pass haben, aber oft besonders dringliche Anliegen, zum Beispiel die Verlängerung ihres Aufenthaltstitels. Und die dafür nicht nur einmal, sondern manchmal zweimal, dreimal kommen müssen, ihren Urlaub dafür nehmen müssen und die jedes Mal lange Wartezeiten haben.

Diese Zustände sind aber auch Ausdruck mangelnden Respektes und mangelnder Fürsorge gegenüber den Beschäftigten.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Der hohe Krankenstand, der weiterhin steigt, ist Ausdruck von Überarbeitung und Stress. Im ersten Halbjahr 2018 betrug der Krankenstand durchschnittlich 12, 15 oder 16 Prozent, je nach Stelle. In der jüngsten Anfrage, deren Antwort gestern gekommen ist, antwortet der Senat gar nicht mehr zu dem Krankenstand. Angeblich müsse man das alles händisch auszählen und das könne man nicht.

Es ist doch nicht so, dass nichts getan worden ist. Es sind Stellen geschaffen worden, wenngleich spät, nämlich erst zu 2018, es sind befristete Hilfskräfte zur Unterstützung eingesetzt worden, es gibt Abordnungen und Entlastung durch das Einwohnerzentralamt. Aber diese Maßnahmen greifen bisher nicht. Es ist schwer, die Stellen zu besetzen, viele sind auch nicht besetzt. Das Problem gibt es nämlich seit 2018 oder teilweise 2017 so krass in allen deutschen Großstädten und noch in vielen mittleren Städten. Der Arbeitsmarkt ist leergefegt. Es gibt lange Einarbeitungszeiten. Und, wie gesagt, der Krankenstand wächst, und wenn einmal eine Stelle besetzt wird und der Krankenstand steigt, dann ist auch klar, dass auch nicht mehr Arbeitszeit zur Verfügung steht.

Und vieles wurde eben nicht geleistet. Zum Beispiel eine Evaluation im Sinne serviceorientierter Verbesserung gab es, Stand September 2018, nur im HWC und in Bergedorf. Warum nicht in den anderen? Immerhin, für 2019 ist eine Organisationsuntersuchung geplant.

Das Problem aber ist, diese Entwicklung wurde 2015, 2016, 2017 verschlafen. Schon 2015, im Sommer der Migration, war klar, dass man sich in

(Christiane Schneider)

den Bezirksämtern auf wachsende Anforderungen einstellen muss. Die Zahl der Bürgerinnen und Bürger ohne deutschen Pass würde zunehmen, und sie hat zugenommen, zum Beispiel in Wandsbek und Harburg von 2013 auf 2017 um 37 beziehungsweise 39 Prozent. Die Entwicklung war also absehbar. Man hat sich nicht vorbereitet, sondern ist irgendwann 2017 aufgewacht. Ich erinnere an Harburg, da ist das Rathausforum eröffnet worden, da ist die neue bezirkliche Ausländerstelle, da ist Platz für zwölf Arbeitsplätze, und es war klar, schon 2017, das würde nicht reichen. Das geht zu Lasten der Menschen, die auf die Dienstleistungen angewiesen sind, und zu Lasten der Beschäftigten. Verantwortlich ist der Senat.

Gut, dass es jetzt eine Ausweichstelle in Meiendorf geben soll. Aber was soll die in Billstedt und Harburg nützen? Gut, dass neue Stellen geschaffen wurden, aber wie wollen Sie die besetzen? Es ist nicht leicht zu lösen, das Problem, jedenfalls nicht schnell, aber wir sagen, es müssen einige Sofortmaßnahmen ergriffen werden. Schnelle Verbesserung des Terminmanagements, Evaluation überall, die Wartesituation muss verbessert werden durch Öffnung der Gebäude oder beheizte Container, warme Getränke und so weiter. Und berichten Sie doch bitte regelmäßig im Bezirks- und Verfassungsausschuss. – Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank. – Als Nächster erhält das Wort Frank Schmitt für die SPD-Fraktion.

Frank Schmitt SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Abgeordnete, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Richtig ist, es gibt derzeit in und vor bezirklichen Ausländerdienststellen zum Teil erhebliche Schlangen und Wartezeiten. Richtig ist, es können Anliegen von Kundinnen und Kunden nicht immer am Vorgespräch bearbeitet werden und es muss ein Termin vereinbart werden. Wir wissen, dass eine solch angespannte Lage allen Beteiligten viel abverlangt. Wir wissen, gerade aufenthaltsrechtliche Themen sind bei den betroffenen Menschen oft angstbesetzt, und wir bedauern diese Situation. Wir wissen auch, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der bezirklichen Ausländerdienststellen geben ihr Bestes, und hierfür gebührt ihnen unser aller Dank und Anerkennung.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und einzeln bei der LINKEN)

Auch wir halten die derzeitige Situation nicht für akzeptabel. Richtig ist aber auch, es sind bereits zahlreiche Maßnahmen zur Entlastung der bezirklichen Ausländerdienststellen eingeleitet und auf den Weg gebracht. Meine Kollegin Anna Gallina und ich haben Anfang Dezember mit unserer

Schriftlichen Kleinen Anfrage 21/15459 die Situation der bezirklichen Ausländerabteilungen abgefragt. Der Antwort des Senats sind unter anderem auch die Maßnahmen zu entnehmen, welche die Situationen in den bezirklichen Ausländerdienststellen entspannen sollen. Diese Maßnahmen sind zusätzliche Unterstützungskräfte, temporäre und dauerhafte Übernahme von einzelnen Aufgaben der bezirklichen Ausländerabteilungen durch das Einwohnerzentralamt und die Kasse Hamburg, und ein Konzept für die bessere Einarbeitung neuer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Außerdem hat die Behörde für Inneres und Sport ein Organisationsprojekt für dieses Jahr angekündigt, in dem mögliche Optimierungen in der Organisation und Aufgabenzuordnung untersucht werden sollen und das sich auch mit Fragestellungen nach Ressourcen, personeller Ausstattung, IT-Ausstattung und Räumlichkeiten auseinandersetzen soll.

Seit gut einem Jahr sind die Bezirksämter mit der Bezirksaufsicht in der Finanzbehörde und der Innenbehörde dabei, ihre Sachbearbeitungskapazität zu stärken. In Vorausschau auf die kommenden Kunden wurden zusätzliche Stellen geschaffen, aktuell sind 20 Stellen ausgeschrieben.

Richtig ist auch, die bereits eingeleiteten und sich in der Umsetzung befindlichen Maßnahmen zeigen Wirkung. Das geht auch aus den Anlagen der aktuellen Anfrage und auch zu Ihren Anfragen, Frau Schneider, zu diesem Thema hervor. Die Wartezeiten gehen teilweise zurück,

(Zuruf von *Christiane Schneider DIE LINKE*)

es gibt Tage, an denen nicht alle Servicemarken nachgefragt werden. Aber leider ist eben auch festzustellen, dass die Wirkung noch nicht genügt, trotz der bereits eingeleiteten Unterstützungsmaßnahmen mit zusätzlichen Fach- und Unterstützungskräften ist die Lage in den bezirklichen Ausländerdienststellen teilweise weiterhin angespannt.

Deswegen ist es richtig, dass die Innenbehörde, die Bezirksämter und die Finanzbehörde nicht nachlassen, kurzfristig umsetzbare Maßnahmen zur Entspannung der angespannten Situation zu entwickeln und umzusetzen. Im Bezirksamt Wandsbek wird seit dem 7. Januar das Terminangebot erhöht, die Öffnungszeiten wurden ausgeweitet, um die Wartezeiten zu reduzieren. Wir begrüßen als SPD-Fraktion, dass unser Bezirkssenator Dressel in Abstimmung mit Innensenator Grote sowie den beteiligten Bezirksämtern entschieden hat, zur Entlastung die vorhandenen Räumlichkeiten im Bereich des Ankunftsentrums in Meiendorf kurzfristig als Ausweichstandort nutzen zu wollen. Für Pass- und Meldeangelegenheiten wurde Meiendorf schon einmal zur Entlastung der Kundenzentren genutzt, das hat sich bewährt und es ist gut, auf diese Erfahrung zurückzugreifen. Am Ende, davon bin ich überzeugt, wird alles gut, und

(Frank Schmitt)

wenn es noch nicht gut ist, dann ist es noch nicht das Ende. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Herr Schmitt. – Als Nächster erhält das Wort Dr. Jens Wolf für die CDU-Fraktion.

Dr. Jens Wolf CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Aktuelle Stunde zum Thema bezirkliche Ausländerabteilungen ist wichtig und sie kommt zum richtigen Zeitpunkt, denn der Senat hat doch gerade gestern angekündigt, die Zufriedenheit der Bürgerinnen und Bürger mit den Bezirksverwaltungen zu erheben.

(*Christiane Schneider DIE LINKE:* Aber nicht in diesen!)

Aber er tut das nur in den Kundenzentren,

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

und zwar dort, wo derzeit mit 120 Prozent Personalstärke gearbeitet wird, mit Schichtbetrieb und mit längeren Öffnungszeiten. Dort, wo man nach jahrelangem Druck der Opposition endlich einmal etwas getan hat, dort holt man sich jetzt das Lob ab. Das ist nicht objektiv, sondern unredlich und staatlich bezahlter rot-grüner Wahlkampf.

(Beifall bei der CDU)

Machen Sie, Herr Dressel, die Kundenbefragung doch einmal in bezirklichen Ausländerabteilungen. Wir haben dort die Beschwerden von Betroffenen erhalten, und der Kollege Lenders hat dies beim Senat angefragt. Wissen Sie, was da los ist? Es ist schon eben berichtet worden, und es stimmt, das sind auch unsere Erkenntnisse. Nehmen Sie allein Wandsbek, geöffnet ist da nur an drei Tagen. Um eine Wartemarke zu ergattern, kommen viele schon um 2 oder 3 Uhr morgens, dann wartet man durchschnittlich vier bis sechs Stunden. Wer nicht drankommt, wird vom Wachdienst nach Hause geschickt. Letzten Oktober, so ersichtlich aus der Anfrage des Kollegen Lenders, wurden von 1 035 Vorsprachen 335 wieder weggeschickt, im November 2018 waren es 329 von 929, also mehr als ein Drittel. Das sind unhaltbare Zustände in einer Weltstadt mit hohem Ausländeranteil.

(Beifall bei der CDU, der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Und das ist dem Senat alles seit über einem Jahr bekannt. Es erinnert doch alles an die Situation, die wir in den Kundenzentren hatten. Schon wieder versagt dieser rot-grüne Senat bei der Organisation der Verwaltung, schon wieder versagt der Senat dabei, eine funktionsfähige Verwaltung im direkten Kontakt zu den Menschen in dieser Stadt sicherzustellen.

Wenn Rot-Grün sich in der Debatte über den Brexit gerade selbst gelobt hat, man stehe an der Seite der 4 000 britischen Mitbürger, wenn der Brexit kommt, dann sage ich Ihnen, die Übergangszeit, die beträgt drei Monate. Nach drei Monaten schicken Sie diese Menschen in die bezirklichen Ausländerabteilungen und setzen sie dort langen Warteschlangen und fehlenden Terminen aus. Sie verhöhnen doch unsere britischen Mitbürger, wenn Sie pathetisch sagen, you'll never walk alone. Aber wahrscheinlich meinen Sie, künftig stehen sie nicht allein in der Warteschlange, sondern zusammen mit Tausenden anderen ausländischen Mitbürgern.

(Beifall und Heiterkeit bei der CDU, der FDP und der LINKEN)

Und das liegt beileibe nicht an den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ausländerabteilungen, da muss ich Herrn Schmitt beipflichten, denn diese werden auch von den Betroffenen, mit denen wir gesprochen haben, für ihr Engagement, ihre Kompetenz und ihre Freundlichkeit, auch bei allergrößtem Druck, gelobt. Daher auch an dieser Stelle von uns als CDU-Fraktion ein großes Dankeschön an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der bezirklichen Ausländerabteilungen.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der FDP und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Es liegt einmal wieder, wie bei den Kundenzentren, an einer mangelnden Stellenausstattung und einer fehlerhaften Organisation. Der Senat schafft es nicht, die offenen Stellen zu besetzen, und er lässt zu, dass einzelne Ämter nur Termine vergeben, andere Ämter vergeben Termine in Ergänzung zur Sprechstunde, und wiederum andere Ämter vergeben gar keine Termine. Wer soll denn da noch durchblicken? Und der Senat lässt es zu, dass alle Anliegen gleich behandelt werden. Die Frage, an wen man sich mit einem Anliegen zu wenden hat, wird dort genauso behandelt wie ein Aufenthaltstitel. Das kann nicht sein.

Das ist doch nicht das einzige Problem der Ausländerabteilungen. Wir haben zum Beispiel den Senat nach dem Umgang mit gefälschten Dokumenten gefragt. Deren Zahl nimmt ständig zu, und gerade bei ausländischen Pässen sind Fälschungen schwer zu erkennen. Bundesweit schaffen Meldeämter gerade Prüfgeräte an, die Sicherheitsmerkmale ausländischer Papiere aus aller Welt erkennen und Fälschungen identifizieren. Gibt es diese Geräte in allen bezirklichen Ausländerabteilungen, Herr Dressel? Die Antwort lautet nein. Natürlich nicht, möchte man sagen. Auch hier lässt der Senat die Mitarbeiter allein und gefährdet damit auch die Sicherheit des Landes und der Menschen.

(Beifall bei der CDU)

Diese unhaltbaren Zustände in den bezirklichen Ausländerabteilungen müssen ein Ende haben. Schaffen Sie Abhilfe, Herr Dressel, schaffen Sie

(Dr. Jens Wolf)

Abhilfe, Rot-Grün, und zwar sofort. Sie können doch damit anfangen, die Kundenzufriedenheit auch einmal in den bezirklichen Ausländerabteilungen zu erheben, mal sehen, was dann herauskommt.

(Beifall bei der CDU und bei *Nebahat Güçlü* fraktionslos und *Carl-Edgar Jarchow* FDP)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Das Wort erhält jetzt Frau Gallina für noch zwei Minuten, weil wir dann am Ende der Aktuellen Stunde angekommen sind.

Anna Gallina GRÜNE:* Liebe Frau Schneider, was ich an Ihren Anmeldungen, an Ihren Beiträgen sehr schätze, ist, dass Sie durchaus darauf hinweisen, wenn eine Situation schwierig zu lösen ist, und dass Sie auch mit konkreten Vorschlägen kommen und man das Gefühl hat, man kann wirklich in einen Diskurs darüber eintreten. Das ist leider bei der CDU ganz anders,

(Beifall bei *René Gögge* und *Dominik Lorenzen*, beide GRÜNE)

denn da haben wir jetzt gerade wieder gehört, was doch alles so furchtbar ist. Ich habe aber von Ihnen auch keine wirklich konkreten Anträge diesbezüglich vernommen, und auch bei Ihrer Lästerei über dieses Thema Kundenzentren im Allgemeinen kann ich mich nicht daran erinnern, dass Sie mit einer Qualitätsoffensive Kundenzentren hier aufgelaufen wären, als es denn akut war.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Und das ist natürlich auch ein Teil der schwierigen Situation jetzt. Wir haben in einem solchen Bereich sehr große Anstrengungen unternommen in den letzten Jahren, wir haben da wahnsinnig viel mehr Kapazitäten geschaffen, Sie haben heute in den normalen Kundenzentren ganz andere Wartezeiten, und natürlich wirkt sich das auch ein bisschen auf das Thema Verfügbarkeit von Personal aus. Das ist eine Herausforderung, die lässt sich jetzt auch nicht einmal eben so mit einem Fingerschnipp lösen.

(Glocke)

– Nein, ich habe nur zwei Minuten, die würde ich wenigstens gern konzentriert ...

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich (unterbrechend): Nein, bei Zwischenfragen wird die Zeit angehalten und Sie bekommen bis zu einer Minute, um darauf zu antworten, on top.

Anna Gallina GRÜNE:* Ja.

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Also, nur zur Klarstellung.

Anna Gallina GRÜNE:* Ich wollte gern ...

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Gestatten Sie eine Zwischenfrage oder -bemerkung?

Anna Gallina GRÜNE:* Nein, weil ich gern meine zwei Minuten Redezeit ununterbrochen fortfahren würde. Danke schön.

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Dann fahren Sie fort.

Anna Gallina GRÜNE (fortfahrend):* Zum Thema mit der Einarbeitung, um das jetzt noch einmal konkret zu ergänzen, was Herr Schmitt schon vorgestellt hat, was es so an einer Reihe von Maßnahmen gibt, wollte ich noch einmal darauf hinweisen, dass es da jetzt ein entsprechendes Einarbeitungskonzept gibt, um diese Zeiten zu verkürzen.

Ich wollte auch noch einmal in der verbliebenen Zeit darauf hinweisen, dass wir im Bezirksamt Wandsbek jetzt entsprechend die Räumlichkeiten ab 2.30 Uhr öffnen seit dem 24. Januar, denn es ist in der Tat wichtig, dass die Leute da nicht in der Kälte warten, gar keine Frage. Ansonsten freue ich mich darauf, wenn wir uns gemeinsam diese Geschichten anschauen in Zukunft.

Was ich noch sehr bemerkenswert finde, ist, dass die CDU bei einer großen Qualitätsoffensive, die wir gestartet haben bei den Kundenzentren, es offensichtlich nicht richtig findet zu prüfen, ob denn auch die Bürgerinnen und Bürger damit zufrieden sind, sondern diese Evaluation auf diese Art und Weise diskreditiert. Ich finde, das diskreditiert Sie vor allem selbst. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Damit sind wir am Ende der Aktuellen Stunde angekommen.

Die Punkte 2 bis 4 rufe ich auf, Wahlen zu verschiedenen Gremien.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung
– Drs 21/14765 –]**

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

(Erster Vizepräsident Dietrich Wersich)

Wahl eines vertretenden Mitglieds der Kommission für Stadtentwicklung
– Drs 21/14934 –]

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Kultur und Medien**
– Drs 21/14935 –]

Die Fraktionen haben wieder vereinbart, dass die Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Alle drei Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten bei den Namen jeweils Felder für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen auf jedem Stimmzettel ein Kreuz machen, wie immer nur eines. Wenn der Wille des Mitglieds nicht zweifelsfrei erkennbar ist oder Zusätze dabei sind, ist das ungültig, genauso wie unausgefüllte Stimmzettel. – Bitte nehmen Sie nun die Wahlentscheidungen vor.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Ich darf die Schriftführung bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

Sind jetzt alle Stimmzettel abgegeben worden? – Fast.

Alle Stimmzettel sind abgegeben worden. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Das Wahlergebnis wird ermittelt und im Laufe der Sitzung bekannt gegeben.**

Ich rufe Punkt 41 unserer Tagesordnung auf: Bericht der Enquete-Kommission "Kinderschutz und Kinderrechte weiter stärken: Überprüfung, Weiterentwicklung, Umsetzung und Einhaltung gesetzlicher Grundlagen, fachlicher Standards und Regeln in der Kinder- und Jugendhilfe – Verbesserung der Interaktion der verschiedenen Systeme und Akteurinnen und Akteure".

[Bericht der Enquete-Kommission "Kinderschutz und Kinderrechte weiter stärken: Überprüfung, Weiterentwicklung, Umsetzung und Einhaltung gesetzlicher Grundlagen, fachlicher Standards und Regeln in der Kinder- und Jugendhilfe – Verbesserung der Interaktion der verschiedenen Systeme und Akteurinnen und Akteure"
– Drs 21/16000 –]

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Erkenntnisse der Enquete-Kommission "Kinderschutz" schnell in Senatshandeln umsetzen**
– Drs 21/15984 –]

**[Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, LINKEN und FDP:
Enquete-Kommission "Kinderschutz und Kinderrechte weiter stärken (...)": Prüfungen und praktische Umsetzungen gemäß den einstimmig beschlossenen Empfehlungen**
– Drs 21/15999 –]

**[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:
Qualitätssicherung im familiengerichtlichen Verfahren: Stellung von Kindern und Jugendlichen im Verfahren stärken**
– Drs 21/16001 –]

Hierzu liegen Ihnen als Drucksachen 21/15984, 21/15999 und 21/16001 ein Antrag der FDP-Fraktion, ein gemeinsamer Antrag von SPD, GRÜNEN, LINKEN und FDP sowie ein Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN vor.

SPD, CDU und GRÜNE möchten den Bericht der Enquete-Kommission an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen. Den gemeinsamen Antrag von SPD und GRÜNEN aus Drucksache 21/16001 möchte die FDP-Fraktion an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz überweisen.

Wird hierzu das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Herr Lohmann für die SPD erhält das Wort.

Uwe Lohmann SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Zwei Jahre Enquete-Kommission "Kinderschutz und Kinderrechte weiter stärken". Das waren, wenn ich richtig gezählt habe, 22 teils sehr lange Sitzungen, für alle Beteiligten Hunderte von Stunden Vor- und Nachbereitung dieser Sitzungen, und das Ergebnis lässt sich sehen: ein über 600 Seiten langer Bericht über die Arbeit der Enquete. Aber viel wesentlicher sind 70 erarbeitete Empfehlungen, die sich an den Senat, an die Bezirke, an die freien Träger und sogar an den Bundestag richten. Aber ich gehe noch einmal zurück. Schon beim Einsetzungsantrag passierte eher Ungewöhnliches. Vier Fraktionen haben argumentiert, gerungen, um ihre Positionen durchzusetzen, und letztendlich ist es gelungen, einen gemeinsamen Fragenkatalog zu entwickeln, der zum Einsetzungsantrag führte. Das war nicht selbstverständlich und von Anfang an ein starkes Signal aus der Bürgerschaft heraus für den Kinderschutz in Hamburg.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der LINKEN)

Acht Expertinnen und Experten aus ganz Deutschland wurden zu uns nach Hamburg eingeladen und berieten die Abgeordneten aller sechs Fraktionen. Das war am Anfang nicht immer einfach. Wir als Politiker mussten feststellen, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler doch manchmal, und

** Das Wahlergebnis ist auf Seite 7090 zu finden.

(Uwe Lohmann)

das sage ich einmal etwas salopp, anders ticken, aber das stellte sich andersrum für die Expertinnen und Experten auch heraus. Vor allem am Anfang der Enquete habe ich gedacht, dass hier zwei völlig verschiedene Welten aufeinanderprallen, und da fällt mir immer wieder ein mehrfaches Zitat von unserem Vorsitzenden Dr. Schrapper ein:

"Sie haben uns hier eingeladen, jetzt müssen Sie das auch aushalten."

Aber vor allem in der zweiten Hälfte der Enquete haben beide Seiten sehr viel voneinander gelernt. Ich hoffe, dass dieses Verständnis füreinander noch lange nachwirkt und andere ermutigt, auch diesen oder ähnliche Wege zu gehen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN und der LINKEN)

In den Enquete-Sitzungen kamen Entscheidungsträger aus den Bezirksämtern, aus der BASFI bis hin zur Sozialsenatorin und dem Staatsrat, aus den Verbänden, aus Initiativen, externe Experten, Pressevertreter und betroffene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu Wort. Wir führten eine Beteiligungswerkstatt durch und es gab eine anonyme Mitarbeiterinnen- und Mitarbeiterbefragung sowohl im ASD als auch bei den freien Trägern. Aus diesen vielen, vielen Informationen entstand der Bericht und wir haben daraus 70 Empfehlungen entwickelt.

Es gab, wenn man es Revue passieren lässt, Zeitpunkte, da hatte außer mir, glaube ich, keiner mehr daran geglaubt, dass wir es schaffen würden, ein einvernehmliches Ergebnis zu entwickeln.

(*Anna Gallina GRÜNE*: Doch, ich!)

– Du hast daran geglaubt? Wahnsinn, ich nicht.

Umso ungewöhnlicher und umso bemerkenswerter ist es, dass dieser Bericht sowohl von den Experten als auch von den sechs Fraktionen einstimmig verabschiedet wurde.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der LINKEN)

Dafür möchte ich mich bei dem Arbeitsstab, den Experten, den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, allen beteiligten Abgeordneten und allen eingeladenen Gästen, die alle dazu beigetragen haben, dass dieses Ergebnis möglich wurde, mehr als herzlich bedanken.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der LINKEN und bei *Daniel Oetzel FDP*)

Aus der Nachbetrachtung war es richtig, dass wir alle uns die Zeit genommen haben, diese Enquete durchzuführen, den Kinderschutz einmal nicht anlass- und fallbezogen wie im Fachausschuss zu diskutieren, sondern den Kinderschutz in Hamburg in all seinen Facetten und aus allen Richtungen zu

analysieren. Natürlich ist die eine oder andere Empfehlung auch ein Kompromiss aller Beteiligten. Aber ich glaube, darauf lässt sich aufbauen. Einige Empfehlungen, wie zum Beispiel die Richterfortbildung, wird man sicherlich zügig umsetzen können, andere Empfehlungen, wie zum Beispiel das Regelwerk, werden sicherlich eine Daueraufgabe sein.

Der Kinderschutz in Hamburg wird sich weiterentwickeln und es wird keine kurzfristigen Lösungen geben, sondern es wird zur Daueraufgabe. Ich bin der festen Meinung, dass die Ergebnisse der Enquete einen erheblichen Teil zu dieser Fortentwicklung beitragen werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Eine Empfehlung liegt mir besonders am Herzen: dass wir endlich die Kinderrechte ins Grundgesetz schreiben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben bei den leider, leider tragischen Fällen in der Vergangenheit festgestellt, dass das Kind aus dem Mittelpunkt verschwunden war. Ich glaube nicht, dass das kurzfristig wirkt, aber mittelfristig und langfristig wird es dazu führen, dass uns nie wieder ein Kind aus dem Mittelpunkt gerät und dass unser Bewusstsein sich da deutlich ändert. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Herr Lohmann. – Als Nächster erhält Philipp Heißner für die CDU-Fraktion das Wort.

Philipp Heißner CDU:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist kein Geheimnis, die CDU-Fraktion hat die Enquete-Kommission bei ihrer Einrichtung nicht für das geeignete Instrument gehalten. Nachdem der Bericht nun vorliegt, sehe ich mich und sehen wir uns in dieser Haltung voll bestätigt. Schauen Sie, die Enquete-Kommission ist in der Geschäftsordnung der Bürgerschaft als ein Beratungsgremium der Bürgerschaft vorgesehen, die wichtige Entscheidungen der Bürgerschaft vorbereiten soll.

Nun liegt der Bericht vor mit 125 Teilempfehlungen, die noch einmal in einer Tabelle schön geordnet sind, immer mit der Zuordnung, an wen sich die Empfehlung richtet. Drei der 125 Empfehlungen richten sich an die Bürgerschaft, der Rest richtet sich an den Senat. Das zeigt deutlich: Gefragt gewesen wäre an dieser Stelle vor allem entschlossenes und schnelles Senatshandeln.

(Beifall bei der CDU)

Denn es wurden – das hat auch der Vorsitzende der Kommission in der Pressekonferenz gesagt – keine wirklich neuen Felder im Hamburger Kinder-

(Philipp Heißner)

schutz entdeckt, sondern man hat sich zu Recht sehr viel mit den Themen beschäftigt, die schon lange bekannt sind. Und wenn ich höre, dass eine Mitarbeiterbefragung gemacht wurde, die eine sehr wichtige Erkenntnisquelle war, frage ich mich: Wessen Mitarbeiter sind das denn? Das sind doch die Mitarbeiter des Senats

(Heike Sudmann DIE LINKE: Und Mitarbeiterinnen!)

und der Senat hätte doch längst einmal auf die Idee kommen können, seine Mitarbeiter systematisch und anonym zu befragen, was man in diesem Bereich besser machen könnte.

Aber auch wenn ein aktiverer, entschlossenerer Senat genau die gleichen Experten hätte einladen können, effizienter und schneller zu einem Ergebnis kommen könnte, effizienter und schneller eine Befragung hätte durchführen können, bietet dieser Bericht eine große Chance für den Kinderschutz in dieser Stadt, denn er ist ein politischer Konsens. Das ist etwas, was wir zum ersten Mal in diesem Umfang erreicht haben. Ja, es ist an vielen Stellen ein Minimalkonsens. Der Konsens wurde an vielen Stellen dadurch erkauft, dass man Positionen abgeschwächt, Prüfaufträge erteilt hat. Aber es ist ein Konsens in einer detaillierten Zusammenstellung aller Punkte, in denen Handlungsbedarf besteht, dem alle Parteien in diesem Hause zustimmen konnten. Das ist ein Schritt vorwärts, auch wenn man mit einem schnelleren Senatshandeln vielleicht schneller zu dem einen oder anderen Schluss und Umsetzungsschritt hätte kommen können.

Dieser Konsens und diese detaillierte Zusammenstellung sind das Ergebnis eines extrem hohen Arbeitsaufwands über die letzten zwei Jahre, langer, arbeitsreicher Sitzungen, die an vielen Stellen sehr viel Geduld erfordert haben. Aber am Ende geht es um die Kinder in dieser Stadt. Und wenn dieser Bericht und diese Kommission nur dazu führen, dass ein einziger Fall von Kindesmisshandlung in dieser Stadt verhindert werden kann, dass ein einziger schlimmer Fall, wie wir ihn in der Vergangenheit gehabt hatten, verhindert werden kann, dann hat es sich gelohnt. Und für diese wichtige Arbeit möchte ich mich auch im Namen der CDU-Fraktion sehr herzlich bedanken bei den Sachverständigen, bei den Kolleginnen und Kollegen, vor allem aber auch beim Arbeitsstab, bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bürgerschaftskanzlei, ohne deren Unterstützung das alles nicht möglich gewesen wäre. Mit Ihrer Arbeit haben Sie unserer Stadt einen wichtigen Dienst erwiesen. Dafür sehr, sehr herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

Damit dies gelingen kann, muss jetzt aber die Umsetzung dieser Empfehlungen entschlossen und konsequent erfolgen. Ich bin diesbezüglich etwas

zweigespalten. Auf der einen Seite muss ich wirklich lobend anerkennen, mit welcher Geschwindigkeit die Regierungsfractionen hier als Zusatzantrag die Umsetzung der Empfehlungen im Familiengerichtswesen sofort angeregt haben und als Auftrag an den Senat vergeben wollen. Aber bis auf diese drei Themen ist bei 99 Prozent der Empfehlungen jetzt vor allem der Senat am Zug. Und ich habe es gesagt: Es sind kaum wirklich neue Themen dabei. Es gibt keinen Grund, nicht schon in den letzten Monaten mit dieser Arbeit angefangen zu haben, und es gibt überhaupt keinen Grund, erst im September, wie es jetzt im Antrag der Regierungsfractionen steht, über Fortschritte bei der Umsetzung dieser Empfehlungen in den Themenfeldern, die wir seit Langem kennen, zu berichten. Ich hätte mir da eine ambitioniertere Fristsetzung bis vor der Sommerpause gewünscht.

Wir als CDU-Fraktion erwarten jetzt vom Senat – wie gesagt, die Themen sind bekannt, die Problemfelder sind bekannt –, dass in diesem Jahr alle Aufträge, die in diesem Bericht stehen, umgesetzt sein müssen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Herr Heißner. – Das Wort erhält nun Anna Gallina für die GRÜNE Fraktion.

Anna Gallina GRÜNE:* Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich möchte mich zunächst herzlich bedanken für die Zusammenarbeit in dieser Kommission, und zwar bei allen Vertreterinnen und Vertretern der Fraktionen, bei den Expertinnen und Experten, bei den externen Auskunftspersonen und beim Arbeitsstab – ich nehme an, dass heute einige von ihm da sind –, bei der Bürgerschaftskanzlei und bei allen Senatsvertreterinnen und -vertretern, die auf diesem Gebiet mit uns zusammengearbeitet haben. Es war ein lohnender Austausch, es war strittig, kontrovers und konstruktiv und ich finde, dass uns dieser einstimmige Beschluss jetzt am Ende zeigt, dass es sich lohnt, in solch anstrengende Diskurse einzusteigen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei Sabine Boeddinghaus DIE LINKE)

Kinderschutz und Kinderrechte zu stärken, ist aber eine Daueraufgabe für die gesamte Gesellschaft. Auch wenn man viele Empfehlungen hat, funktioniert es nicht dadurch, dass man einfach an jeder einen Haken dran macht, weil man zu jeder einen Antrag gestellt hat.

Unsere Aufgabe als Politik ist es, die Rahmenbedingungen zu schaffen, um professionelle und gute Arbeit in diesem Bereich zu ermöglichen, Kindern und Eltern gute Rahmenbedingungen für ein gesundes Aufwachsen und Leben in dieser Stadt zu

(Anna Gallina)

bieten. Dazu gehört natürlich auch, dass wir Ausgleich dort herstellen müssen, wo Benachteiligungen bestehen. Außerdem müssen wir die Durchsetzung von Kinderrechten auf unsere Fahnen schreiben. Wir müssen dafür sorgen, dass es einen gesellschaftlichen Diskurs über diese Frage gibt, denn Kinder müssen ihre Rechte erst einmal kennen, um sie einfordern zu können. Auch Eltern müssen diese Rechte kennen, denn Kinder sind wesentlich auf deren Unterstützung bei der Durchsetzung ihrer Rechte angewiesen. Wir sollten einen guten Blick auf unsere Institutionen haben, denn beim Jugendamt zum Beispiel ist es extrem wichtig, dass Menschen sich dort angenommen fühlen, in gewisser Weise verstanden fühlen, sich trauen, sich zu öffnen und zuzugeben, dass auch einmal etwas nicht so gut läuft. Das ist gar nicht einfach. Deswegen, glaube ich, brauchen wir im politischen Verständnis – und ich sage extra, im politischen Verständnis, denn ich glaube, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben das weitgehend – einen Wandel in der Haltung gegenüber Eltern und Kindern, denn unser Jugendamt muss zu einem Ort für Familienunterstützung werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Gleichzeitig ist es unsere Aufgabe, den Fachkräften noch mehr den Rücken zu stärken. Bessere Ausstattung ist dabei ein Standardthema, das wir hier diskutieren, bei dem in den letzten Jahren viel passiert ist und bei dem wir sicher noch nicht am Ende sind. Auch da gibt es wieder eine Aufgabe für uns alle in dieser Gesellschaft. Gemeinschaftlich müssen wir die Arbeit in diesem Feld anerkennen, denn sie ist schwierig und sie ist, glaube ich, in vielen Fällen auch noch nicht so richtig verstanden.

Der Abschlussbericht der Enquete ist sozusagen das Ende eines Kapitels, aber nicht das Ende des Buches "Kinderschutz und Kinderrechte weiter stärken". Und weil das insgesamt ein spannendes und bedeutsames Werk ist, wollen wir jetzt auch ohne Umschweife das nächste Kapitel schreiben. Deswegen bringen wir heute zwei Zusatzanträge zum Bericht ein, damit wir gemeinsam mit dem Senat direkt in die Umsetzung gehen können. Im Rahmen der Enquete-Kommission haben wir uns insbesondere – Herr Heißner hat es gerade schon ein bisschen angerissen – mit der Perspektive von Kindern und der Durchsetzung ihrer Rechte in familiengerichtlichen Verfahren beschäftigt. Die Umsetzung soll jetzt sozusagen folgende Empfehlung ... Denn es gibt besondere Umstände und Herausforderungen in familiengerichtlichen Verfahren. Da sind nämlich hohe fachliche und auch hohe menschliche Anforderungen an die Familienrichterrinnen und -richter gestellt. Gerade die Kinder erleben es teilweise als eine sehr belastende Situation mit Loyalitätskonflikten und vielen Dingen, denen sie altersmäßig noch gar nicht gewachsen sind. Deswegen wollen wir mit unserem Antrag zur

Qualitätssicherung in familiengerichtlichen Verfahren jetzt vier Maßnahmen auf den Weg bringen. Das sind die Fortbildungsverpflichtung für Richterinnen und Richter, die Prüfung einer Bundesratsinitiative zur Einführung von Eingangsvoraussetzungen für Familienrichterrinnen und -richter, die Verbesserung der Qualität der Kindesanhörungen – übrigens wesentlich für die Frage, wie stark die Perspektive des Kindes in einem familiengerichtlichen Verfahren tatsächlich eingebracht wird – und Maßnahmen zur Erhöhung des Angebots an qualifizierten Sachverständigen in diesen Kinderschutzverfahren. Für alle weiteren Empfehlungen haben wir einen weiteren Zusatzantrag eingebracht. In den Empfehlungen stehen nämlich Dinge, die wir zum Teil noch operationalisieren und diskutieren müssen und deswegen macht es keinen Sinn zu sagen, nächstes Jahr müsse das alles fertig sein. Wir werden noch viel, ich hoffe, guten, konstruktiven politischen Streit im Familienausschuss haben. Ich freue mich sehr darüber, dass sich diesem Antrag DIE LINKE und die FDP angeschlossen haben und das heute unser gemeinsamer Antrag ist. – Vielen Dank für die gute Zusammenarbeit und auch weiterhin gute Zusammenarbeit.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Daniel Oetzel FDP*)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Gallina. – Als Nächste erhält das Wort Frau Boeddinghaus für die Fraktion DIE LINKE.

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:* Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Unsere intensive Überzeugungsarbeit gemeinsam mit vielen Fachleuten in der Stadt für eine Enquete-Kommission hat sich gelohnt

(Beifall bei der LINKEN und bei *Anna Gallina GRÜNE*)

und das war wirklich keine Selbstverständlichkeit. Dass es gelungen ist, alle Entscheidungen parteiübergreifend und in Gemeinsamkeit von Politik und Wissenschaft zu verabschieden, hat eine enorme Signalwirkung in die Stadt, in die Fachwelt und ins gesamte Bundesgebiet hinein. Durch die Mitwirkung von bundesweit anerkannten Expertinnen und Experten hat der Bericht zugleich eine Orientierungsfunktion für die aktuelle Debatte um einen Neustart der Reform der Kinder- und Jugendhilfe und die Verankerung eigenständiger Kinderrechte im Grundgesetz. Die zwei Jahre in der Enquete-Kommission waren ein großartiges Fortbildungsprogramm für uns Abgeordnete und mein Eindruck ist, dass es von den allermeisten gern angenommen wurde.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

(Sabine Boeddinghaus)

Bis auf zwei Ausrutscher hat sich bewährt und ausgezahlt, dass die Arbeit in einer Enquete-Kommission sich viel mehr auf die Inhalte konzentriert und die üblichen politischen Reflexe abflachen. Auch die Expertinnen und Experten haben deutlich gemacht, dass sie in erster Linie der Sache und ihrer Fachlichkeit verpflichtet waren und nicht der Fraktion, von der sie berufen wurden. Vielen Dank dafür.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Philipp Heißner CDU*)

Dem Vorsitzenden gilt unser besonderer Dank, der von der ersten Sitzung an konsequent dafür gesorgt hat, immer wieder aufzuzeigen, dass Kinderschutz weit mehr ist als Gefahrenabwehr und dass Stärkung der Kinderrechte auch bedeutet, das Recht eines jeden Kindes auf ein gesundes Aufwachsen in unserer Stadt sicherzustellen.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Arbeitsstab war aus unserer Sicht das Rückgrat der Kommission. Er hat eine unfassbare Arbeit geleistet und war weitaus mehr als ein bloßes Sekretariat. Er hat im Sinne des Kindeswohls inhaltliche Impulse gesetzt und immer wieder dafür gesorgt, dass Struktur und Orientierung unserer Arbeit nicht verloren gingen. Herzlichen Dank an alle Mitglieder des Arbeitsstabes.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, der CDU und den GRÜNEN)

Die Arbeit der Enquete-Kommission hat bei der Hamburger Fachebene hohe Aufmerksamkeit und Anerkennung gefunden. Zahlreiche Fachverbände, ver.di, der Pflegeelternrat, die Hochschulen, die Patriotische Gesellschaft, die Yagmur-Gedächtnisstiftung, alle haben die Enquete-Kommission mit ihren Stellungnahmen und Fachveranstaltungen begleitet. All diesen Akteuren gebührt Dank für den lebendigen zivilgesellschaftlichen und fachlichen Diskurs, der unsere Stadt bereichert hat.

(Beifall bei der LINKEN, vereinzelt bei der SPD und bei *Daniel Oetzel FDP*)

Dass es erstmals möglich war, die Perspektive und Erfahrung von Eltern und Kindern durch die Beteiligungswirtschaft einzubringen, und dass erstmals die Fachkräfte der ASD und der freien Träger eine ungefilterte Beurteilung ihrer Arbeitsmöglichkeiten vornehmen konnten, hat wirklich Maßstäbe gesetzt, hinter die wir nicht mehr zurückgehen. Aus unserer Sicht sind die wesentlichen Handlungsbedarfe nun folgende: Ausbau der sozialen Infrastruktur, Abbau der bürokratischen Überregulierung der Allgemeinen Sozialen Dienste und die verbindliche Einbeziehung der Kinder, Jugendlichen und Eltern in die Hilfeplanung. Kinderrechte umfassen das Recht auf Schutz, auf Förderung und auf Teilhabe.

(Beifall bei der LINKEN)

Dazu gehört für uns zentral die aktive Armutsbekämpfung mit einer Stärkung der Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Familienförderung auf Basis einer wiederzubelebenden bezirklichen Jugendhilfeplanung.

(Beifall bei *Mehmet Yildiz DIE LINKE*)

Die Rahmenbedingungen für eine professionelle Beratungs- und Erziehungsarbeit, ausgerichtet an den Bedürfnissen der hilfesuchenden Menschen, müssen also neu verhandelt werden. In diesem Zusammenhang – das kündige ich hier durchaus schon an – werden wir auch das Hamburger Ausführungsgesetz zum SGB VIII wieder auf den Prüfstand stellen.

Zum Schluss ein Zitat des Vorsitzenden:

"Dieser Bericht ist daher ein Beginn und auf keinen Fall ein Abschluss, um in Hamburg in gemeinsamer Anstrengung den Kinderschutz als Aufgabe einer Stadtgesellschaft weiterzuentwickeln und die Rechte aller Kinder zu stärken."

In diesem Sinne fängt die Arbeit jetzt erst richtig an. Wir freuen uns darauf und begrüßen sehr, dass es schon heute konkrete Anträge gibt. Wir stimmen natürlich dem zu, wo wir sowieso drauf sind, und dem anderen Antrag auch. Wir stimmen dem Antrag der FDP nicht zu, denn ich finde, dass wir gerade jetzt für unsere Position und auch für unsere Minderheitenposition in dem Bericht werben müssen. Deswegen geht der Dialog weiter, mit der Fachwelt in der Stadt, mit uns als Fraktion, die wir jetzt in einem kontroversen Austausch weitergehen. Und dann werden wir weitersehen, wie wir all die Empfehlungen realisieren. Ich hoffe, dass wir das gemeinsam weiterhin gut voranbringen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Frau Boeddinghaus. – Als Nächsten rufe ich auf Daniel Oetzel für die FDP-Fraktion.

Daniel Oetzel FDP:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich mich den Danksagungen meiner Vorrednerinnen und Vorredner anschließen. Ohne die Unterstützung aus der Praxis und der Fachwelt sowie der Wissenschaft, dem Arbeitsstab, der Bürgerschaftskanzlei, den vielen Auskunftspersonen wäre das jetzt vorliegende Ergebnis garantiert nicht möglich gewesen. Also vielen Dank an alle, die uns in den letzten zwei Jahren so gut unterstützt haben.

(Beifall bei der FDP, der SPD, den GRÜNEN und bei *Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*)

(Daniel Oetzel)

Wir als FDP-Fraktion haben vor zwei Jahren die Kommission und die Einsetzung mit angestoßen, weil wir es damals für richtig gehalten haben und es auch heute noch immer tun, dass man sich zwar im Angesicht der tragischen Kinderschutzfälle, aber dennoch einmal fallunabhängig mit den Strukturen des Kinderschutzes in Hamburg grundsätzlich befassen muss. Im Gegensatz zur CDU-Fraktion fühle ich mich durch diesen jetzt vorliegenden Bericht eher darin bestärkt, dass das eine gute Entscheidung war.

(Beifall bei der FDP, der SPD, den GRÜNEN und bei *Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*)

Auch wenn der Name Abschlussbericht etwas anderes suggeriert, befinden wir uns nicht am Abschluss, sondern am Anfang eines Prozesses. Papier ist geduldig. 700 Seiten machen noch keinen einzigen Prozess besser, keine Regel wird dadurch anwendbarer und es ist auch noch kein einziges Personalproblem gelöst. Da ist jetzt noch eine Menge Holz vor uns in den nächsten Jahren.

Dass dieser Bericht einstimmig verabschiedet wurde, ist – meine Vorredner haben es teilweise gesagt – eine große Chance. Ich glaube, dass dieser Abschlussbericht in den nächsten Jahren eines der meistzitierten Dokumente im Familienausschuss werden könnte, möglicherweise auch ab und zu deshalb, weil wir als Opposition die Regierung daran erinnern, was sie damals als einstimmig mitgetragen hat. Darüber werden wir heute sicherlich nicht zum letzten Mal gesprochen haben.

Neben den zahlreichen Vorschlägen, die gemeinsam verabschiedet worden sind, haben wir als Oppositionsfraktionen noch weitere Sondervoten vorgelegt; auch wir sind dabei. Frau Boeddinghaus, ich finde, man kann, wenn man hinter dem eigenen Sondervotum steht, durchaus das Selbstbewusstsein haben, den Senat nicht nur in unserem gemeinsamen Antrag dazu aufzufordern, die gemeinschaftlichen Voten umzusetzen, sondern auch das eigene Sondervotum. Dass Sie unserem nicht zustimmen, weil wir das Selbstbewusstsein haben, unser Votum dem Senat vorzulegen, kann ich nicht so ganz nachvollziehen.

(Zuruf von *Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*)

Es spricht aber möglicherweise von Ihrem mangelnden Selbstbewusstsein angesichts Ihres eigenen Votums. Anders kann ich mir das an dieser Stelle wirklich nicht erklären.

(Beifall bei der FDP)

Ein zentrales Anliegen der FDP-Fraktion bei der Einsetzung schon am Anfang der Enquete-Kommission war unsere Überzeugung, dass der Austausch zwischen den einzelnen Professionen des Kinderschutzes an den Schnittstellen verbessert werden muss. Wir fühlen uns in dieser Haltung

nach den zwei Jahren bestärkt. Viel zu oft kommt es an diesen Stellen in Hamburg zu Reibungsverlusten und die Qualität in der Kooperation – das hat unter anderem die Umfrage der Beteiligten ergeben – wird immer als sehr stark individuell und sehr stark personenabhängig bewertet. Wir fordern daher in unserem Sondervotum, dass es zukünftig an jeder beteiligten Institution, an jeder Schule, an jeder Kita einen konkreten Ansprechpartner für den Kinderschutz gibt, damit er oder sie vor Ort Experte sein kann, aber auch Sprachrohr für den ASD und andere Professionen, damit das Verständnis füreinander wächst, damit Ansprechpartner da sind und die Kommunikation verbessert wird.

Auch die Schnittstelle ASD/Polizei muss noch einmal dringend in den Blick genommen werden. Fast 80 Prozent aller Kindeswohlmeldungen kommen über die Polizei, das heißt also, sie ist ein wichtiger Faktor. Allerdings bestätigen sich am Ende des Tages nur wenige der Fälle, die die Polizei meldet, als wirklich tatsächliche Kinderschutzfälle. Es ist auf der einen Seite gut, dass die Polizei mittlerweile ein hohes Bewusstsein dafür hat, dass das wichtig ist, aber gleichzeitig ist natürlich jeder Fall, der sich am Ende nicht bestätigt, eine weitere Belastung für die ohnehin oftmals am Limit arbeitenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Dienste. Das sollte man sich ebenfalls noch einmal anschauen. Wir haben dazu den Vorschlag eines Perspektivwechsels gemacht und wollen, dass die am Kinderschutz Beteiligten ab und zu so ein kleines Austauschprogramm machen, dass also Lehrerinnen und Lehrer in den ASD reinschnuppern, dass Medizinerinnen und Mediziner die Gelegenheit haben, sich den ASD einmal genauer anzugucken, und Ähnliches. Auch das würde unseres Erachtens die Abstimmung an den Schnittstellen massiv verbessern.

(Beifall bei der FDP)

Einen wirklich bleibenden Eindruck hat bei mir der Austausch mit Betroffenen hinterlassen. Wir hatten am Rande der Kommission die Gelegenheit, in nicht öffentlicher Sitzung mit einigen Betroffenen ins Gespräch zu kommen, die uns versichert haben – und das war wirklich sehr eindrücklich –, dass ihnen sehr geholfen hat und sie erst wieder angefangen haben, Halt zu finden, als sie sich mit anderen Betroffenen austauschen konnten. Ein Teil unseres Sondervotums ist daher auch die Verstärkung der Elternarbeit und des Austausches der Betroffenen untereinander.

Mit Blick auf die Uhr kann ich die anderen Sachen jetzt nur etwas anreizen. Wir wollen, dass das Kind zu jedem Zeitpunkt im Zentrum der Fallbearbeitung ist – Herr Lohmann hat es eben auch schon gesagt –, wir fordern auch den Bundestag auf, sich mit dieser Thematik weiterhin auseinanderzusetzen, weil mehrere Dinge nur auf Bundesebene ge-

(Daniel Oetzel)

ändert werden können. Wir wollen eine grundlegende Evaluation der Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und zukünftig nicht mehr nur messen, wie viele Angebote wir machen, sondern auch, ob die Angebote wirklich ankommen.

Ich bin überzeugt davon, dass die Umsetzung dieser Empfehlungen für Hamburgs Kinder einen echten Mehrwert darstellen würde, und deshalb würde ich an dieser Stelle die Regierungsfractionen wirklich darum bitten: Wenn Sie auch nur einmal einen Antrag der Oppositionsfractionen annehmen, dann wäre das heute eine gute Gelegenheit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Herr Oetzel. – Das Wort erhält jetzt der Abgeordnete Feineis für die AfD-Fraktion.

Harald Feineis AfD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin sehr angetan davon, dass wir diese Empfehlung fraktionsübergreifend verabschiedet haben. Für mich war das eine echt neue Erfahrung. Leider bin ich erst im Januar 2018 dazugestoßen, war also nicht zu Beginn dabei. So habe ich die ganze Sichtsungsphase nicht mitbekommen, musste mich einarbeiten. Aber ich muss sagen, es war auch für mich eine Lehrstunde und ich finde es auf der einen Seite großartig, dass diese zwei Jahre jetzt vorbei sind, weil es schon sehr intensiv war, wenn ich das einmal sagen darf: 24 Monate, 26 Sitzungstage, 132 Sitzungsstunden, insgesamt 70 Empfehlungen für 1,9 Millionen Euro. Hin und wieder frage ich mich dann schon: 1,9 Millionen Euro für 640 Seiten? Und, wie schon gesagt wurde, es ist nichts wirklich Neues herausgekommen. Wie heißt es so schön: Es gibt nichts Neues unter der Sonne.

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:* Dann haben Sie nichts verstanden, Herr Feineis! Das war nichts mit der Einarbeitung!)

– Gut, ich habe immer noch eine Chance, weil wir gesagt haben, das hat noch kein Ende, denn es geht weiter. Diese Empfehlungen sind kein Abschluss, sondern ein Beginn der Arbeit für Kindeswohl und Kinderschutz.

Was mir in dieser ganzen Diskussion aufgefallen ist, war die Situation im ASD und ich hatte mich diesbezüglich mit einem Sozialpädagogen unterhalten, der in Winsen arbeitet und gesagt hat, die Dokumentation in Hamburg sei furchterregend, viele wollten in Hamburg nicht arbeiten, weil die Dokumentation das eigentliche Arbeiten am Fall, an der Familie, am Kind mehr oder weniger behindere. Ich denke, das ist die große Herausforderung – unabhängig davon, dass auch Familienrichter eine Ausbildung haben sollten –, dass hier, was ich auch schon gesagt habe, als der Bericht der Frau

Präsidentin Veit übergeben wurde, ein Paradigmenwechsel stattfinden muss, dass es nicht nur darum geht zu dokumentieren, sondern darum, die Fachleute, die Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen freizusetzen, um wirklich an die Arbeit zu kommen. Das sehe ich als einen Knackpunkt. Wenn das erkannt und umgesetzt wird, können die Kinder und die Familien Hoffnung haben, dass sich in Hamburg etwas Neues anbahnt.

Ich denke, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass wir – apropos Lerneffekt – nie zu Ende kommen. Wir haben vieles von den Fachleuten gehört und ich bedanke mich auch hier bei ihnen für ihren Einsatz. Das Engagement des Arbeitsstabs hat mich sehr begeistert und ich will mich bei ihm und auch bei den Kolleginnen und Kollegen der anderen Fraktionen bedanken. Ich fand es sehr kollegial. Ich fand es wirklich gut. Aber, wie gesagt, das kann nicht alles sein. Es muss weitergehen. Es muss jetzt wirklich in die Tat umgesetzt werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Erster Vizepräsident Dietrich Wersich: Vielen Dank, Herr Feineis. – Als Nächste erhält für den Senat das Wort Senatorin Leonhard.

Senatorin Dr. Melanie Leonhard: Sehr geehrter Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Das ist heute schon eine besondere Debatte, muss man sagen. Nach fast zwei Jahren, zahllosen Sitzungen unter Einbeziehung vieler Expertinnen und Experten, die zum Teil als ständige Mitglieder der Enquete angehört haben, zum Teil themenspezifisch noch einmal als Auskunftspersonen dazu geladen waren, hat die Kommission vor zwei Wochen ihr Ergebnis und damit nicht weniger als 70 überparteilich und zwischen Expertinnen und Experten konsentierten Empfehlungen zur Verbesserung der Rahmenbedingungen der Jugendhilfe in Hamburg im Allgemeinen, aber vor allen Dingen auch des Kinderschutzes im engeren Sinne vorgelegt. Ich darf an dieser Stelle vielleicht einmal persönlich bemerken, dass das ein Wert an sich ist.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*)

Denn wenn wir – und das darf ich vielleicht tun, weil ich damals noch als Abgeordnete involviert war, ich war damals noch in anderer Rolle – zurückdenken, wie wir uns auf den Weg gemacht haben, diese Enquete anzuschieben, auf den Weg zu bringen, Einverständnis untereinander zu suchen für Fragestellungen, wie weit sollen sie denn sein und mit welchen Themen wollen wir uns befassen,

(Vizepräsidentin Antje Möller übernimmt den Vorsitz.)

war nicht absehbar, dass wir oder Sie als Parlament diesen Erfolg in diesem großen Einverneh-

(Senatorin Dr. Melanie Leonhard)

men würden begehen können. Das ist wirklich großartig für den Kinderschutz in Hamburg, ein wirklicher Meilenstein,

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*)

so groß übrigens, dass er auch schon über Hamburg hinaus Beachtung gefunden hat. In der vergangenen Woche feierte der Kinderschutzbund sein 65-jähriges Bestehen hier in Hamburg. Denen ist natürlich nicht entgangen, dass hier eine Kommission, die zwei Jahre lang überparteilich unter Einbeziehung von Expertinnen und Experten getagt hat, glasklar empfohlen hat, das Thema Kinderrechte ins Grundgesetz aufzunehmen – eine Forderung, die der Kinderschutzbund schon lange erhebt –, sich mit der Qualifizierung und der Verbesserung von familiengerichtlichen Verfahren auseinandergesetzt hat, aber auch und vor allen Dingen mit der Frage, wie man konkret in Hilfefällen Kinder und Jugendliche zu mehr Partizipation und deswegen zu ihren Rechten verhelfen kann und was das übrigens auch für die Gesetzgebung in Deutschland bedeutet. Da nehme ich uns als Senat gar nicht aus, aber die Wirkungen sind durchaus weitreichender. Ich kann mir vorstellen, dass dieser Bericht noch bundesweit die Runde machen kann.

Insofern möchte ich auch einmal meinen Dank, und zwar in diesem Fall an alle Fraktionen, an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Arbeitsstabs, die mit viel Arbeitsaufwand nicht weniger als die Klammer zu uns als Verwaltung gebildet haben, und an alle Expertinnen und Experten richten, die mitgeholfen haben, sich weit über Kinderschutz im engeren Sinne, nämlich mit Fragen von Sozialraumorientierung, von Justizpolitik, von Ordnungspolitik, wie Schule organisiert ist, wie es in Hamburg um die Frage früher Bildung und Betreuung steht und welche Rolle diese im System leistet, wenn wir Eltern und Kinder unterstützen wollen, über zwei Jahre auseinandergesetzt haben. Das ist eine großartige Leistung und ein wahrer Dienst an den Kindern und Familien in dieser Stadt. Also auch von meiner Seite ganz persönlich herzlichen Dank dafür.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN und der FDP)

Die Enquete-Kommission – das ist schon mehrfach angekungen – hat 70 verschiedene Empfehlungen von sehr unterschiedlicher Tragweite einvernehmlich beschlossen. Dazu zählen Dinge, die an die Bundesebene adressiert sind. Da darf ich sagen, auch an die CDU gerichtet: Sie sind herzlich eingeladen, uns in der Debatte zu unterstützen, wo die Kinderrechte im Grundgesetz denn jetzt fixiert werden sollen. Da hat man sich nämlich inzwischen im Dickicht verfangen bei der Frage, ob man Umweltschutz als Staatsziel oder als eigenständiges Kindergrundrecht ... Da bin ich ganz an Ihrer Seite,

das wollen wir lieber gestern als heute umsetzen, aber dafür werden wir auch Ihre Hilfe brauchen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Es geht gleichsam um Fragen unserer inneren Arbeitsorganisation. Das Thema Dokumentation ist schon angekungen. Da werden wir gemeinschaftlich uns auch politisch über die Frage auseinandersetzen, die die Enquete-Kommission mit einer Empfehlung aufwirft. Dokumentation ist wichtig. Sie ist die Grundlage guten Fallverstehens. Nur über eine gute Dokumentation kann auch über Schnittstellen hinweg das Kind nicht aus dem Blick geraten. Aber gleichwohl werden wir einen Weg finden müssen, wie wir die Fachkräfte von bestimmten Arbeiten entlasten und da werden wir dann auch gemeinschaftlich Schwerpunkte setzen müssen. Da ist dann die Aufgabe, vielleicht auch da nicht auseinanderzufasern, sondern parteipolitisch eng beieinander zu bleiben.

Denn tatsächlich, und deswegen ist es so schade, dass nicht auch die CDU mit der Enquete-Kommission insofern ihren Frieden gemacht hat, der größte Wert und die größte Akzeptanz für neue Regeln oder die Abschaffung derselben, für eine neue Software oder die Verbesserung derjenigen, die wir haben, für die Einbeziehung bestimmter Gruppen ins Hilfeplanverfahren oder nicht, funktioniert immer dann gut, wenn es einen großen politischen Konsens darüber gibt und wir uns nicht parteipolitisch darüber auseinandersetzen. Auch das, finde ich, hat die Enquete-Kommission sehr gut zu Papier gebracht.

Ich freue mich auf die Debatten und die Arbeit im Familienausschuss. Einiges ist auf den Weg gebracht, vieles werden wir noch auf den Weg bringen. Die Enquete-Kommission ist an vielen Stellen sehr konkret geworden. Das ist ein großer Meilenstein für den Kinderschutz in unserer Stadt.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und bei *Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Vielen Dank. – Wir gehen in eine zweite Runde bei dieser Debatte. Frau Jürgens für die SPD-Fraktion, Sie bekommen das Wort.

Hildegard Jürgens SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Alle Arbeitsfelder rund um Kinderschutz und Kinderrechte werden von den beschlossenen Prüfaufträgen und von den konkreten Empfehlungen der Enquete-Kommission profitieren. Deutlich wird dies in zahlreichen Punkten, die sich um die Arbeitsbedingungen und die Ressourcen der Beschäftigten drehen. Verbesserungen zum Beispiel im ASD, sei es in der Kommunikation, Technik oder im Personalbemessungssystem, werden im Zusammenhang ganz unterschiedlicher Hilfearten positiv wirken.

(Hildegard Jürgens)

Auch eine Stärkung und Ausweitung der Ombudsstelle bezieht sich in der Praxis auf den Kinderschutz und die Kinderrechte. Dennoch möchte ich jetzt gern ein Arbeitsfeld ansprechen, das schon im Einsetzungsantrag zur Enquete-Kommission eine große Bedeutung hat und für das die Enquete-Kommission etliche konkrete Empfehlungen beschlossen hat: die Pflegekinderhilfe.

Die Kommission hat in mehreren Sitzungen und mit der Unterstützung des Pflegeelternrates von PFIFF, den Sachverständigen und der BASFI die Pflegekinderhilfe auf Verbesserungsmöglichkeiten hin abgeklopft. Die konkreten Empfehlungen beginnen mit der Ermittlung der Datenlage über Werbekampagnen zur Gewinnung von immer mehr Pflegeeltern, Eignungseinschätzung und Passung von Pflegekindern und Pflegeeltern, Transparenz und Stärkung von Unterstützungsangeboten, möglichst frühe Perspektivenklärung, insbesondere für ganz kleine Kinder, Arbeitsbedingungen im Pflegekinderdienst, verbindliche Kommunikation und Vereinbarungen auch mit den Herkunftseltern bis hin zu Weiterentwicklung der Fachanweisungen auch im Hinblick auf Pflegekinder mit Behinderung, und es geht um eine wertschätzende öffentliche Anerkennung.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Kurzum, hier wird an vielen Stellschrauben zu drehen sein. Die Umsetzung der Empfehlungen, insbesondere durch Senat und Bezirke, werden wir eng im Familienausschuss begleiten. Der Umsetzung der Enquete-Empfehlungen und Prüfaufträge dient auch der entsprechende Zusatzantrag von vier Fraktionen, die wir heute in der Bürgerschaft beschließen werden.

Auch die Pflegekinderhilfe wird eine Daueraufgabe sein. Einige der genannten Aspekte kann man schnell umsetzen, einige reichen über die Legislaturperiode hinaus, müssten aber jetzt auf den Weg gebracht werden. So oder so, wir bleiben dran. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Vielen Dank. – Für die CDU-Fraktion bekommt nun Herr Heißner das Wort.

Philipp Heißner CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin jetzt in der zweiten Runde, das ist ja auch immer die Reaktion auf die Beiträge, die vorher kamen, ein bisschen irritiert von diesem starken Fokus, den die SPD in Hamburg jetzt auf das Thema Kinderrechte im Grundgesetz legt. Wir haben ganz viele andere Themen in diesem Bericht. Ich hoffe, dass diese nicht aus dem Blick geraten

(Uwe Lohmann SPD: Hast du eben nicht zugehört?)

und die ganze Fokussierung, wie sie jetzt in den Reden hier erfolgt ist, auf dieses eine Bundesthema – Kinderrechte im Grundgesetz – seitens des Senats erfolgt. Denn erstens steht das im Koalitionsvertrag auf Bundesebene.

(Zuruf von Dr. Monika Schaal SPD)

Ich glaube, Sie, Frau Senatorin, haben sogar in der entsprechenden Arbeitsgruppe im Koalitionsvertrag mitverhandelt. Wenn Sie es dann nicht so hineingeschrieben haben, wie Sie es haben wollen, frage ich mich, wo jetzt das Problem ist. Ich gebe aber gern – Sie haben darum gebeten – nach Berlin weiter, dass die SPD Hamburg das SPD-geführte Familienministerium, das dort jetzt am Zug ist, einen Entwurf vorzulegen, besonders unter Druck setzt. Das geben wir natürlich gern weiter.

(Beifall bei der CDU)

Ansonsten kann ich den Vorrednern weitestgehend zustimmen. Ich fand auch den Verweis auf das Thema Regeln, Standards und Dokumentation ganz wichtig. Das ist etwas, was wir in der Tat sehr viel diskutiert haben. Aber ich möchte da noch einmal einen Aspekt hinzufügen, damit das nicht aus dem Blick gerät. Wir haben immer wieder erlebt, dass Dokumentation nicht Selbstzweck ist, keine Schikane für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sondern essenziell, um den Blick auf das Kind zu behalten, vor allem, wenn Zuständigkeitswechsel stattfinden. Denn wenn ich nicht dokumentiert habe, was in dem Fall vorher war, kann bei einem Zuständigkeitswechsel der nächste zuständige Mitarbeiter nicht nachvollziehen, was wichtig in dem Fall ist, was er tun muss, um das Kind im Blick zu behalten. Deswegen ist es von so essenzieller Bedeutung, dass wir uns endlich mit konkreten Konzepten darüber Gedanken machen, wie wir Mitarbeiter von dem wirklich zum Teil nicht vernünftig anwendbaren IT-System, das wir in diesem Bereich haben, befreien können, wie wir das erleichtern können. Wir hatten eigentlich gewollt, dass man dort eine Neufassung anstrebt oder zumindest prüft. Jetzt ist – ich sagte es vorhin, Minimalkonsens – gesagt worden, man müsse erst einmal prüfen, wie man das laufende System verbessern kann. Das ist ein ganz entscheidender Punkt. Die Überprüfung von Regeln ist eine Sache. Wie sinnvoll und wie praktisch anwendbar diese sind, ist eine Sache, die wir auch mehrfach im Familienausschuss diskutiert haben. Auch hier ist der Senat am Zug.

Und noch einmal: Natürlich ist es eine Daueraufgabe. Aber wir müssen doch jetzt, wo wir einen Konsens haben, wo wir Themen besprochen haben, die seit Jahren in der Stadt bekannt sind, einmal in die Pötte kommen und sagen: Wir als Senat haben schon die letzten Monate daran gearbeitet und zumindest erfüllen wir jetzt einmal alle Prüfaufträge, die drinstehen. Daueraufgaben kann man dann im-

(Philipp Heißner)

mer noch fortsetzen. Aber jetzt zu sagen, wir machen den ersten Bericht zu diesem Thema erst nach der Sommerpause, erst im September, das kann ich leider wirklich nicht nachvollziehen. Ich würde mir wünschen, dass der Senat hier freiwillig bereits vorher zeigt, dass er tätig geworden ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die GRÜNE Fraktion bekommt nun Frau Gallina das Wort.

Anna Gallina GRÜNE:* Ich möchte noch einmal etwas zu dieser Aussage, da stehe nicht viel Neues drin oder man habe gar nicht so viele neue Erkenntnisse gewonnen, sagen, denn das stimmt so einfach nicht.

Wir haben erst einmal in dieser Enquete-Kommission tatsächlich einiges an eigenen Forschungsergebnissen jetzt am Ende, was übrigens sehr großen Widerhall auch in der Fachwelt an verschiedenen Stellen findet, in der Leute sagen: Oh, das ist hoch spannend, gut, dass es das gibt, kann ich mir das bitte, bitte auch angucken. Das sind zum Beispiel Themen wie die Metaanalyse, wo wir uns – oder nicht wir uns, sondern jemand anders sich – die verschiedenen Inspektionsberichte, die wir in der Vergangenheit miteinander beraten haben, noch einmal angeguckt und geschaut haben: Okay, wo sind da jetzt wirklich die Schnittstellen, wo haben wir wirklich Probleme, die wir immer wieder finden, und woran liegt das möglicherweise? Das ist so eine Geschichte. Es hat ja in der Vergangenheit auch nicht immer jeder Zugang zu diesen Berichten gehabt. Insofern ist es schon ziemlich spannend, sich das anzugucken.

Wir haben die Befragungen des ASD und der freien Träger. Wir haben die Beteiligungswerkstatt gehabt, über die vorhin auch Herr Oetzel gesprochen hat. Das sind alles Dinge, die es so im Vorfeld beispielsweise nicht gegeben hat. Und die Perspektive, die die Enquete eingenommen hat, nämlich zu gucken, was das aus Sicht der Kinder mit den Rechten, die sie bei uns haben, bedeutet, diese verschiedenen Bereiche, machen wir uns doch einmal ehrlich, das ist nicht immer die Perspektive gewesen, unter der wir als Politik hier in den vergangenen Jahren diskutiert haben. Da kann man auch gern einmal klatschen. Ich finde, so ein bisschen Selbstkritik tut unserer Politik auch einmal gut.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Was mit dieser Enquete-Kommission auch passiert ist, ist, dass ein Diskurs in der Stadt entstanden ist. Es waren so viele Leute, die diese ganzen Sitzungen begleitet haben, die hinterher in ihre Organisation gegangen sind und das diskutiert haben, die miteinander in einen Austausch gekommen sind, die gesagt haben: Ah ja, die Perspektive auf mein

Gegenüber beispielsweise, mit dem ich sonst in dem Feld zu tun habe, und auf dessen Sichtweisen habe ich vorher so gar nicht gehabt. Ich glaube, da liegt sehr viel drin. Bei diesem ganzen Thema Kooperation, das uns auch sehr beschäftigt hat, ist das schon einmal ein wichtiger Schub in die richtige Richtung gewesen. Das sehen wir auch beim Fortbildungsthema, dass es total spannend und wichtig ist, wenn auch da unterschiedliche Professionen zusammenkommen. Denn auch diese Frage, wie wir es schaffen, krisensichere Kooperationsbeziehungen herzustellen, ist eine Frage, die wir in der Vergangenheit nicht so dezidiert miteinander diskutiert haben.

Dann wäre es auch total komisch, wenn wir jetzt nur lauter neue Erkenntnisse hätten und an nichts weiter hätten arbeiten können. Stellen Sie sich das vor. Das würde bedeuten, wir hätten gemeinschaftlich in den letzten Jahren alle so sehr versagt, dass wir überhaupt nicht erkannt hätten, welche Baustellen es im Kinderschutz gibt. Das wäre ja wohl auch dramatisch gewesen. Dann hätten wir wahrscheinlich auch gar keine Enquete-Kommission einsetzen können.

Herr Heißner, weil ich ja immer die Aufgabe habe, auch noch einmal auf Sie zu reagieren, lasse ich mir das natürlich auch an dieser Stelle heute nicht nehmen. Zum Thema Kinderrechte ins Grundgesetz: Diese Debatte, die wir hier heute führen, ist doch auch ein Stück weit dafür gedacht, um der Öffentlichkeit einen Einblick in das zu geben, was die Enquete-Kommission hervorgebracht hat. Sie hätten in Ihrer Rede auch eigene inhaltliche Schwerpunkte setzen können. Die habe ich jetzt ehrlicherweise nicht vernommen. Gerade weil diese Enquete-Kommission den Titel "Kinderschutz und Kinderrechte weiter stärken" hatte, finde ich es elementar, dass hier die Kinderrechte auch zum Thema gemacht worden sind. Insofern ist das alles folgerichtig. Wir gucken dann einmal, welche Initiativen Sie in der nächsten Zeit einbringen. Heute liegt kein Antrag von Ihnen vor, obwohl Sie so ungeduldig sind.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die Fraktion DIE LINKE bekommt nun Frau Boeddinghaus das Wort.

Sabine Boeddinghaus DIE LINKE:* Das knüpft daran noch einmal gut an, denn ich finde wirklich, dass wir aufpassen müssen, um nicht wieder direkt in die Reflexe zurückzuverfallen, die wir sonst immer ausüben. Ich habe den Eindruck, Herr Heißner, dass Sie offenbar an dem Tag der Abschlussabstimmung irgendwie leicht sediert waren, dass Sie dann überhaupt mitgemacht haben.

(Beifall bei der LINKEN)

(Sabine Boeddinghaus)

Ich begreife wirklich nicht, warum Sie jetzt sofort wieder in den Modus verfallen, nur immer in Wadenbeißermanier mit dem Finger auf den Senat zu zeigen und zu sagen: Jetzt macht mal, ihr hättet schon lange, und sowieso wussten wir als CDU schon alles besser.

Ich möchte wirklich noch einmal deutlich machen: Die Qualität der Enquete-Kommission ist eine grundsätzlich völlig andere als ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss. Ich meine mich zu erinnern, dass Sie vor zwei Jahren bei der Einsetzung gesagt haben: Wenn man nicht mehr weiterweiß, gründet man einen Arbeitskreis. Nein, die Enquete-Kommission war weit mehr. Ich appelliere an alle Fachpolitikerinnen und -politiker, dass wir auch im Familienausschuss diese Qualität hoch halten, was wir jetzt an Erkenntnisgewinn dort gehabt haben.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Ich appelliere auch daran, dass wir uns die großartigen Schätze, die wir alle haben – wir haben jetzt bücherweise, aktenweise in unseren Büros die ganzen Vorlagen und Inputs der Enquete-Kommission –, beizeiten noch einmal vornehmen und auch im Familienausschuss diskutieren, denn wir haben gar nicht die Zeit gehabt. Wir hätten locker vier Jahre arbeiten können. Wir mussten uns oft sehr disziplinieren.

Also wie gesagt, Herr Heißner, ich würde wirklich raten, dass wir uns jetzt genau angucken, weiter die Perspektive auf die Kinder und die Familien zu haben und nicht darauf, gleich wieder zu sagen: Der Senat ist der, der versagt hat, und er muss liefern. Nein, wir müssen liefern und Sie und die FDP müssen für Ihre Minderheitenposition Bündnispartner in der Stadt finden. Sie müssen dafür werben, damit Sie Mehrheiten finden. Das tun wir. Das haben wir gemacht, damit die Enquete-Kommission überhaupt zustande gekommen ist. Das müssen wir weiterhin machen. Wir müssen uns mit den Fachleuten in der Stadt zusammensetzen und zum Wohle der Kinder und der Familien das Beste machen. Und wir müssen auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einbeziehen. Ich möchte daran erinnern, wie schwierig es war, die Landesarbeitsgemeinschaft der ASD-Mitarbeiter in die Enquete-Kommission ... Das war ein harter Kampf.

(*Philipp Heißner CDU: Wer hat zugestimmt?*)

– Herr Heißner, Gratulation, da haben Sie mitgemacht. Ich fürchte nur, Sie haben dabei nicht so viel gelernt. Ich hoffe, wir halten den Spannungsbogen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die FDP-Fraktion bekommt nun Herr Oetzel das Wort.

Daniel Oetzel FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin! Wir haben heute schon diverse Zusatzanträge vorliegen. Ich möchte an dieser Stelle einmal auf den Koalitionszusatzantrag zur Fortbildungspflicht eingehen. Das ist in der Tat ein großer oder auch sehr diffiziler Bereich unserer Beratungen gewesen. Wir als FDP-Fraktion haben heute zunächst erst einmal die Überweisung dieses Antrages an den Justizausschuss beantragt, vor dem Hintergrund, dass man die Tiefe und Komplexität dieses Themas auch angesichts der Tragweite Unabhängigkeit der Richter in der Enquete-Kommission zwangsläufig nicht bis zum Ende diskutieren konnte. Wir alle waren uns einig, dass das eine Diskussion ist, deren Detailtiefe wir dort nicht angemessen begegnen können. Jetzt stehe ich hier und muss die Regierungsfractionen darauf hinweisen, dass auch die Behördenvertreter, die wir dazu da hatten, eher bremsend und eher abwägend waren und gesagt haben: Na, nun lassen Sie uns das aber nicht überstürzen, auch wenn wir möglicherweise das gleiche Ziel haben ...

Deshalb – und wir haben es einstimmig beschlossen, auch wir setzen uns dafür ein – muss man es nur richtig machen. Dafür wäre eine Behandlung im Justizausschuss in der Tat komplett der angemessene und richtige Weg gewesen. Wenn Sie sich dem jetzt entgegenstellen, was ich eigentlich schade finde, weil wir gerade feststellen, dass wir alle doch hier beim Beginn eines gemeinsamen Dialogprozesses sind, dann werden wir uns bei diesem Antrag heute enthalten müssen. Vielleicht überlegen Sie sich das noch einmal und stimmen dann doch der Überweisung an den Justizausschuss zu.

Letztes Wort, Frau Boeddinghaus, denn Sie sagten gerade, jetzt müssten die Fraktionen von CDU und FDP für ihre Sondervoten werben. Ich habe das in meiner Rede eben schon getan. Ich werbe auch bei Ihnen um die Zustimmung zu unserem Sondervotum.

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Ja!*)

Das war auch der Grund, warum ich in der ersten Runde angesprochen habe, dass ich es sehr schade finde, dass das schon jetzt auseinanderfällt. Nicht aus inhaltlichen Gründen – zumindest haben Sie keine genannt –, sondern dass Sie unser Votum nur deshalb ablehnen, weil wir uns irgendwie, ich weiß auch nicht, erdreisten, unser Votum noch einmal zur Abstimmung zu stellen. Das ist genau das, was Sie eingefordert haben, nämlich für unsere eigenen Positionen zu werben. Das tun wir auch hier heute im Parlament, wir werben für unsere Position. Das würde Ihnen auch gut zu Gesicht stehen, nicht nur im außerparlamentarischen Raum,

(Daniel Oetzel)

sondern ab und zu vielleicht auch etwas stärker im parlamentarischen Raum. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die AfD-Fraktion bekommt nun Herr Feineis erneut das Wort.

Harald Feineis AfD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Boeddinghaus, haben Sie den Eindruck, dass Sie ausgelernt haben, oder wie ist das? Ich denke schon, dass wir immer wieder offen sein sollten für Neues und dass es nicht angehen kann, dass Sie Herrn Heißner und mir zuzurufen, wir hätten nicht dazugelernt oder zu wenig gelernt oder wie auch immer.

(*Dennis Gladiator* CDU: Die linke Arroganz!)

Ich denke, diese Unterstellungen sind nicht sehr kollegial.

Wenn ich überlege, was jetzt notwendig und wichtig ist, um wirklich in die Gänge zu kommen und für das Wohl der Kinder in Hamburg etwas zu tun, Herr Heißner hatte es schon gesagt, ist das ein neues IT-Programm – oder dasjenige zu überdenken, das installiert ist und scheinbar hinten und vorne nicht funktioniert. Ich denke, es ist notwendig, sehr schnell über die Bühne zu bekommen, dass es funktioniert und die Mitarbeiter des ASD entlastet werden, zusätzlich vielleicht sogar noch neue Mitarbeiter gewonnen werden, die die Dokumentation übernehmen. Ich denke, das ist sehr wichtig und sehr notwendig.

Wissen Sie, ich war viereinhalb, fast fünf Jahre mit meiner Familie Pflegefamilie hier in Hamburg und wir haben einiges gesehen, gehört und gelernt. Ich kann Ihnen sagen, da kann man von einem Sichwundern in das nächste Sichwundern kommen. Ich würde empfehlen, wirklich schnell damit zu beginnen, die U1- bis U9-Untersuchungen verpflichtend zu gestalten, ohne dass es jetzt wieder ein Generalverdacht ist, dass jeder und alle irgendwie ihre Kinder misshandeln. Darum geht es nicht. Aber ich sage Ihnen, dass wir fremde Menschen haben, die nicht eine westliche Kultur haben, die Schwierigkeiten haben.

(Zurufe von der LINKEN: Oh!)

– Ich weiß, ich weiß. Aber es gehört Offenheit dazu.

(*Heike Sudmann* DIE LINKE: Das ist keine Offenheit!)

Ich rede nicht vom grünen Tisch, sondern ich habe seit viereinhalb, fünf Jahren gesehen und gelernt, welche Schwierigkeiten und Probleme diese Familien mitbringen. Das kann man nicht wegdiskutieren, das gibt es. Ich denke, auch hier sollte man eine Offenheit haben, sollte man sich wirklich mit dieser Welt der Migranten auseinandersetzen, um

sie zu verstehen, um sie dann auch abzuholen. Das dient der Integration. Etwas anderes ist es nicht. Es geht nicht nur um Kinderschutz, sondern darum, dass die Familien integriert werden. Ich wünsche uns dabei Offenheit und Mut, die Dinge anzupacken,

(Zurufe von *Heike Sudmann* und *Mehmet Yildiz*, beide DIE LINKE)

die meines Erachtens in der Enquete-Kommission quasi als Tiefenbohrungen nicht diskutiert wurden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für den Senat bekommt nun Herr Senator Dr. Steffen das Wort.

Senator Dr. Till Steffen: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Oetzel, zu dem Antrag, der hier heute vorliegt, eine Fortbildungspflicht gesetzlich zu regeln, kann ich Ihnen sagen: Das ist ein sehr guter Vorschlag. Dazu werden wir einen konkreten Gesetzesvorschlag machen. Der wird natürlich dann auch im Ausschuss beraten werden, so wie wir es mit allen Gesetzentwürfen machen. Ich halte es für sinnvoll, die Diskussion anhand von konkreten Vorschlägen zu führen. Wir hätten einen. Man kann das dann auch sicherlich konkurrierend diskutieren, wenn es da andere Ideen gibt. Das ist sicherlich ein in der Sache sehr angemessenes Verfahren, damit wir dann auch im Laufe dieser Wahlperiode auch noch zu einem Gesetzesbeschluss kommen. Wir wollen ja nicht nur geredet haben, sondern es soll auch konkret gehandelt werden.

In der Sache ist es ganz wichtig, dass man nicht nur das Thema Fortbildungspflicht sieht, denn sehr viele Richterinnen und Richter haben ein sehr großes Interesse an Fortbildung, gerade im familiengerichtlichen Bereich. Sie nehmen das sehr aktiv wahr, suchen im Rahmen dieser Fortbildungsangebote auch intensiv den Austausch mit den Jugendämtern. Das Entscheidende ist, dass wir parallel auch die Frage regeln, welchen Ansprach denn Richterinnen und Richter auf Fortbildungsangebote haben. Es müssen auch passende Angebote zur Verfügung stehen. Da haben wir in den letzten Jahren sehr viel ausgebaut, aber da geht sicherlich auch noch mehr. Wir würden das mit dieser gesetzlichen Regelung sehr gern flankieren. Insofern lohnt es sich, in diese Debatte einzusteigen.

Zu Herrn Heißners Bemerkung, dass Frau Leonhard jetzt hier die Familienministerin kritisiere und zum Jagen tragen wolle, könnte man zurückhaltend ausgedrückt sagen: Sie geben nicht so ganz den Diskussionsstand wieder. Man könnte auch sagen, dass es schon eine gewisse Unverschämtheit ist, wenn Sie sich hier so äußern. Denn die Diskussion ist doch die, dass es ein breites gesell-

(Senator Dr. Till Steffen)

schaftliches Bündnis gibt, ein breites Bündnis, das fordert, Kinderrechte ins Grundgesetz zu schreiben, und das nicht nur dadurch einzulösen, dass das Wort Kind auch im Grundgesetz vorkommt, sondern dafür zu sorgen, dass Kindern gerade in Konfliktfällen ein Grundrecht zur Seite steht, gerade da, wo es vielleicht auch einen Konflikt mit den Rechten der Eltern gibt, wie wir das zum Teil in Hamburg sehr schmerzhaft haben erleben müssen. Genau darum geht es: Etwas zu schaffen, das rechtlich auch etwas bedeutet.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*)

Da ist es tatsächlich die CDU/CSU im Bundestag, die auf der Bremse steht,

(*Anna Gallina GRÜNE*: Ja!)

die tatsächlich nicht möchte, dass wir das tun, die sagt: Nein, lass uns lieber etwas anderes ins Grundgesetz hineinschreiben. Man kann leider nicht einmal sagen, besser als gar nichts, denn es gibt die UN-Kinderrechtskonvention, die genau ein solches starkes Recht der Kinder vorsieht. Die gilt auch in Deutschland, aber natürlich nicht als Grundrecht, nicht in Grundgesetzqualität. Wenn wir mehr erreichen wollen, dann sollten wir inhaltlich nicht hinter die Kinderrechtskonvention zurückfallen. Das will aber die CDU/CSU.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und bei *Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*)

Sie will mit ihrer Position weniger Kinderschutz durch Gesetz. Das kann nicht das Ziel sein. Deswegen muss man sagen: Bitte helfen Sie uns, bitte helfen Sie diesem breiten Bündnis, bitte helfen Sie all denjenigen, die sich seit Jahren für wirksame Grundrechte für Kinder im Grundgesetz einsetzen. Sie könnten aus der Erfahrung, aus der Diskussion hier in Hamburg einen Beitrag dazu leisten. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Bis jetzt hatte ich keine weiteren Wortmeldungen. – Doch, Herr Heißner. Sie haben erneut das Wort für die CDU-Fraktion.

Philipp Heißner CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hätte jetzt nicht erwartet, dass hier wieder die Frontalangriffe vom Senat auf einzelne Oppositionsfraktionen losgehen.

(Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN: Oh!)

– Na ja, es tut mir leid.

Der erste wirklich parteipolitische Wortbeitrag, der hier in der Debatte leider den Damm gebrochen hat, kam von Frau Boeddinghaus.

(Beifall bei der CDU)

Es war so. Ich glaube, jeder, der sich diese Debatte von außerhalb dieses Hauses neutral anschaut, wird mir zustimmen. Es ist wirklich schade, nach all dem, was wir die letzten zwei Jahre zusammen gemacht haben. Und wir haben von Anfang an gesagt – ich glaube, es hat niemand die letzten zwei Jahre auch nur im Ansatz den Vorwurf erhoben, dass wir das nicht gemacht hätten –, dass wir uns sehr konstruktiv an dieser Kommissionsarbeit beteiligen werden. Das haben wir getan, übrigens mehr als manch andere Fraktion.

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*: Das spiegelt deine Rede aber heute nicht wider!)

Dass gerade von der Links-Partei, die diese Kommission unbedingt wollte und als Erste, das muss ich zugeben, diese Idee hatte, das einzige Minderheitenvotum kommt, das wirklich umfangreich und in grundsätzlichen Positionen die Befunde der Gesamtkommission infrage stellt und anders bewertet

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*: Stimmt überhaupt gar nicht!)

– die FDP, die CDU hatten viel kürzere Minderheitenvoten, die punktuelle Dinge anders sehen –, dass ausgerechnet von Ihnen dieses so umfangreiche und grundsätzlich anders gestrickte Minderheitenvotum kommt,

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*: Dann hast du es nicht verstanden!)

dass damit der große Fortschritt, den wir erzielt haben – und insofern haben wir gerade sehr wohl unseren Frieden gemacht mit dem Bericht –, dass es nämlich Konsens gibt, und Sie, ausgerechnet Sie stellen diesen gesamten grundsätzlichen Konsens damit infrage, und dann so ein parteipolitischer Angriff in dieser Debatte: Das war wirklich nicht hilfreich.

(Beifall bei der CDU)

Zu den Kinderrechten. Grundsätzlich: Das ist eine bundespolitische Debatte. Ich finde es bedenklich, dass der zweite Senator in Folge seinen fachlichen Schwerpunkt zu großen Teilen auf dieses Thema legt, das ein bundespolitisches Thema ist, das im Koalitionsvertrag steht, den die Senatorin selbst mitverhandelt hat.

(*Farid Müller GRÜNE*: Hamburg wird im Bundesrat aber zustimmen!)

Wenn Sie es anders wollen, als es dort steht, hätten Sie es dort anders verhandeln müssen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von *Anna Gallina GRÜNE*)

Es ist einfach kein Hamburger Thema. Wie gesagt, 125 Empfehlungen, unterteilt in Teilempfehlungen, davon richten sich drei an die Bürgerschaft. Deswegen ist der Vorwurf, dass wir hier keine Vor-

(Philipp Heißner)

schläge eingereicht hätten, wirklich absurd, wenn 99 Prozent der Empfehlungen

(Zuruf von *Anna Gallina GRÜNE*)

sich nicht an die Bürgerschaft, sondern an den Senat richten. Ich muss Ihnen doch keine Nachhilfe in Gewaltenteilung erteilen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf: Doch, musst du! – *Farid Müller GRÜNE*: Was wollen Sie eigentlich?)

Und fünf richten sich an den Bundestag oder den Bundesrat, davon drei, glaube ich, an den Bundesrat. Das heißt, auch da sind Sie am Zug.

Also bitte jetzt nicht diese Ablenkungstaktiken. Ich verstehe es nicht: Wir haben einen wertvollen Bericht mit vielen guten Empfehlungen, die sich fast alle an den Senat richten. Ich verstehe nicht, warum es nicht Konsens sein kann, dass jetzt der Senat am Zug ist, und zwar schnell. Die Themen sind nicht neu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die Fraktion DIE LINKE bekommt nun Herr Yildiz das Wort.

Mehmet Yildiz DIE LINKE:* Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich wollte mich eigentlich nicht melden, meine Kollegin Frau Boedinghaus hat alles gesagt, aber ... Liebe SPD, hört mal lieber zu.

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Herr Yildiz, einen Moment. – Meine Damen und Herren, das Wort hat Herr Yildiz.

Mehmet Yildiz DIE LINKE (fortfahrend):* Die SPD kann auch einmal zuhören. – Ich bin seit zehn Jahren in der Bürgerschaft und begleite den Familienausschuss, ich war an Sonderausschüssen und Untersuchungsausschüssen zu vielen toten Kindern beteiligt. Das erste Mal haben wir hier einen Konsens, parteiübergreifend, wo wir gemeinsam sachlich diskutieren, und sollten mit diesem parteipolitischen Hickhack aufhören. Ich kann aus den letzten zehn Jahren so viele Vorwürfe an die Regierung machen, aber was bringt das den Kindern, den Kinderrechten und dem Kinderschutz? Das ist die zentrale Frage. Sie, Herr Heißner, haben hier jahrelang mitregiert,

(Zuruf von *Philipp Heißner CDU*)

unter Ihrer Regierungsbeteiligung sind viele Kinder zu Tode gekommen. Aber es geht nicht um einen Vorwurf, sondern es geht darum, dass man gemeinsam die Kinderrechte, die Kinder, die Familien in dieser Stadt unterstützt, um langfristig den Kin-

dern einen lebenswerten Raum und Rahmen zu schaffen. Darum geht es.

(Beifall bei der LINKEN, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Sie regieren auf der Bundesebene mit und Sie verhindern, dass die Kinderrechte in das Grundgesetz aufgenommen werden. Darum geht es.

(*Dennis Gladiator CDU*: Das ist Quatsch! – *Philipp Heißner CDU*: Das stimmt nicht!)

Ich meine, es geht nicht um Sie persönlich; Sie können sich als Fraktion stark machen auf der Bundesebene, dass das beschleunigt wird, denn Sie regieren mit der SPD und da haben Sie die Mehrheit. Dann hätten wir diesen Punkt als Erfolg der Enquete-Kommission schneller im Grundgesetz.

Punkt drei, weil Sie uns angreifen: Jede Fraktion hat das Recht auf einen Minderheitenbericht. Wir haben den Voten zugestimmt. Wenn wir nicht zugestimmt hätten, hätten wir gesagt, wir stimmen nicht zu, wir machen ein Minderheitenvotum. Ein Bericht ist etwas anderes als ein Votum. Bei den Voten haben wir alle gemeinsam vereinbart, dass wir diese 70 Voten unterstützen und beschließen. Auch wir stehen dahinter. Und wenn Sie unsere Begleitarbeit über zwei Jahre verfolgt hätten: Wir waren die einzige Fraktion in der Hamburgischen Bürgerschaft, die mehrere Veranstaltungen gemacht hat und begleitet mit der Zivilgesellschaft, die versucht hat, diese Enquete-Kommission auch inhaltlich zu begleiten, nicht nur durch Anträge, nicht nur dadurch, sich ab und zu einmal in der Enquete-Kommission zu melden, sondern auch inhaltlich. Und dafür haben wir uns gestritten, da werden wir uns weiter streiten. Da sind wir auch bereit, egal, welche Regierungsfraktion den Antrag stellt, zu unterstützen. Ich wünsche mir, dass Sie einmal diesen parteipolitischen Hickhack zur Seite packen, auch die jahrelange Zusammenarbeit, den Streit, den wir in der Stadt geführt haben mit der Zivilgesellschaft, dass wir uns einmal einig sind, dass wir etwas verändern können und gemeinsam dahinterstehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Nebahat Güçlü fraktionslos*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Nun sehe ich keine weiteren Wortmeldungen ... Herr Schmitt, Sie bekommen das Wort für die SPD-Fraktion.

Frank Schmitt SPD:* Ich habe mich jetzt noch einmal kurz zu Wort gemeldet, weil ich es bedauerlich fände, wenn wir mit so einem Dissens die Debatte beenden. Ich möchte mich als Familienausschussvorsitzender bei allen Kolleginnen und Kollegen bedanken, die sich zwei Jahre in der Enquete-Kommission sehr viel Zeit genommen und Mühe

(Frank Schmitt)

gemacht haben. Ich freue mich auf die Beratungen im Familien-, Kinder- und Jugendausschuss und ich glaube, dass es da viele Gemeinsamkeiten geben wird. Das möchte ich noch einmal deutlich herausstellen. Deswegen war es mir wichtig, jetzt die Debatte nicht im Dissens enden zu lassen. Darin steckt viel Arbeit und Mühe und ernsthafte Auseinandersetzung mit einem sehr wichtigen Thema für die Stadt, für die Kinder unserer Stadt. Deswegen bitte ich, jetzt hier entsprechend abzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und vereinzelt bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Dann gebe ich noch einmal den Raum, vielleicht möchte sich noch jemand zu Wort melden? So sieht es nicht aus. Wir kommen zu den Abstimmungen und beginnen mit den Überweisungsbegehren.

Wer stimmt zunächst einer Überweisung der Drucksache 21/16000, dem Bericht der Enquete-Kommission, an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig der Fall.

Wer möchte nun den Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD aus Drucksache 21/16001 an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz überweisen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist abgelehnt, nicht?

(Zurufe: Das wurde angenommen! Angenommen!)

– Nein, nein, nein. So einfach ist das hier nicht. Wir wiederholen an dieser Stelle die Abstimmung.

(Zuruf: Bis das Ergebnis stimmt!)

– Nein, nicht bis das Ergebnis stimmt, sondern bis wir hier auf dem Präsidium Klarheit haben, verehrte Damen und Herren.

Wer möchte nun den Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD aus Drucksache 21/16001 an den Ausschuss für Justiz und Datenschutz überweisen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diese Überweisung abgelehnt.

Dann kommen wir zur Abstimmung in der Sache über den Antrag aus Drucksache 21/16001.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war sehr viel eindeutiger, vielen Dank.

Wir kommen dann zum gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD, GRÜNEN, LINKEN und FDP aus Drucksache 21/15999. Diesen möchte die CDU-Fraktion ziffernweise abstimmen lassen.

Wer sich nun also Ziffer 1 des Antrags anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit hat Ziffer 1 die Zustimmung gefunden.

Wer möchte auch Ziffer 2 annehmen? – Auch hier die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 2 hat mit wenigen Enthaltungen die Zustimmung gefunden.

Schließlich noch zum Antrag der FDP-Fraktion aus Drucksache 21/15984.

Wer möchte diesen beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der FDP-Antrag abgelehnt.

Bevor wir zu Tagesordnungspunkt 43 kommen, kann ich Ihnen die Ergebnisse der Wahlen mitteilen.

Bei der Wahl einer/eines Deputierten der Behörde für Kultur und Medien gab es bei 103 abgegebenen Stimmen keine ungültigen Stimmen, 22 Ja-Stimmen für Herrn Marco Schulz, 60 Nein-Stimmen und 21 Enthaltungen. Damit wurde Herr Schulz nicht gewählt und wir setzen die Wahl erneut auf die Tagesordnung.

Bei der Wahl eines Mitglieds für den Beirat für politische Bildung gab es ebenfalls bei 103 abgegebenen Stimmen keine ungültigen Stimmen, 16 Ja-Stimmen für Herrn Dr. Alexander Wolf, 83 Nein-Stimmen und 4 Enthaltungen. Auch hier wurde Herr Dr. Wolf nicht gewählt und wir setzen die Wahl wieder auf die Tagesordnung.

Die dritte Wahl. Bei der Wahl eines vertretenden Mitglieds der Kommission für Stadtentwicklung gab es ebenfalls 103 abgegebene Stimmen, keine Stimme war ungültig. 34 Ja-Stimmen entfielen auf Herrn Peter Lorkowski, 55 Nein-Stimmen, 14 Enthaltungen. Damit ist auch Herr Lorkowski nicht gewählt worden und die Wahl kann ebenfalls auf die nächste Tagesordnung gesetzt werden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 43, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Endlich sozial gerechte und transparente Gebühren für öffentlich veranlasste Unterbringung erheben!

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Endlich sozial gerechte und transparente Gebühren für öffentlich veranlasste Unterbringung erheben!
– Drs 21/15732 –]**

Wer wünscht dazu das Wort? – Frau Dr. Ensslen, Sie bekommen es für die Fraktion DIE LINKE.

Dr. Carola Ensslen DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, Frau Senatorin! Gebührenordnung für öffentlich veranlasste Unterbringung, das klingt nach einer bürokratischen Petitesse, ist es aber nicht. Wir müssen heute ernsthaft

(Dr. Carola Ensslen)

darüber reden, wie der Senat mit Menschen umgeht, die unseren besonderen Schutz brauchen, Geflüchtete und Wohnungslose. Da ist unsere Gesellschaft, unser Rechtsstaat doch besonders gefragt, Schutz zu bieten.

(Beifall bei der LINKEN)

Und da erwarte ich, dass Menschen, die keine eigene Wohnung haben, vom Senat nicht über Gebühr zur Kasse gebeten werden. Da erwarte ich auch, dass der Senat seine Fehler korrigiert. Spätestens nach der mehr als deutlichen Gerichtsentcheidung des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofs war klar: Die Wuchergebühren auch in Hamburg sind rechtswidrig.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber was geschieht? Der Senat vertuscht seine Fehler und rückt sich alles so zurecht, dass am Ende noch höhere Gebühren herauskommen – ein echtes Armutszeugnis.

(Beifall bei der LINKEN)

Geflüchtete und Wohnungslose werden zum Spielball finanzieller Interessen. Bevor ich zur Gebührenordnung selbst komme, möchte ich einen Blick darauf werfen, wofür Geflüchtete und Wohnungslose mit fast 600 Euro pro Monat in die Pflicht genommen werden. Wir haben es überwiegend mit prekären Unterkünften zu tun, einander fremde Menschen müssen sich ein Zimmer teilen. Das ist ein tiefer Einschnitt in die Privatsphäre, das verursacht Stress, das beeinträchtigt die Erholung nach der Arbeit, das Lernen für Schule und Ausbildung.

Hinzu kommt, dass fördern und wohnen Probleme mit Ungeziefer und Schimmel nicht in den Griff bekommt. Probleme gibt es auch bei den Begehungen der Zimmer. Menschenwürdige Mindeststandards werden in keiner Hinsicht eingehalten.

Der Senat muss endlich einmal zur Kenntnis nehmen, dass Grund- und Menschenrechte auch hinter der Eingangstür von fördern und wohnen gelten.

(Beifall bei der LINKEN)

Hat sich in den Regierungsfractionen oder im Senat eigentlich einmal jemand vorgestellt, wie es ist, über Jahre hinweg so zu leben? Würden Sie dafür fast 600 Euro zahlen wollen? Fänden Sie es gerecht, dass das Jobcenter für eine so prekäre Unterkunft so viel Geld bezahlt, dieses Geld für eine normale Wohnung aber nicht aufbringen will? Wohl eher nicht.

Das von uns in Auftrag gegebene Rechtsgutachten bestätigt diesen Unmut, der sich daraus ergibt, es bestätigt die Rechtswidrigkeit der Gebührenordnung und begründet das klar und ausführlich.

Es ist so: Die wesentlichen Kritikpunkte der bayerischen Entscheidung gelten auch für Hamburg, die

Gebührenordnung verstößt in eklatanter Weise gegen das Sozialstaatsgebot. Das ist ein Skandal. Hören Sie endlich auf, das zu ignorieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Senat betrachtet die Unterbringung zu Unrecht als eine polizeirechtliche Aufgabe, als Gefahrenabwehr. Das gilt aber nur für die Zuweisung der Unterkunft. In der Folgeunterkunft ist die Obdachlosigkeit beseitigt. Obdachlosigkeit ist in erster Linie ein soziales Problem. Es besteht also ein sozialrechtlicher Anspruch auf ein menschenwürdiges Leben.

(Beifall bei der LINKEN)

Und es wird Zeit, dass der Senat Geflüchtete und Wohnungslose nicht nur als Almosenempfängerinnen und -empfänger von seinen Gnaden behandelt, sondern als Menschen mit Rechten.

(Beifall bei der LINKEN)

Dazu gehört das Recht insbesondere von Selbstzahlerinnen und Selbstzahlern, nicht mit einer unangemessen hohen, zum Teil existenzgefährdenden Gebühr belastet zu werden.

Einen Maßstab, was angemessen ist, liefert das Ledigenheim in der Rehhoffstraße. Zwischen 150 und 250 Euro für ein möbliertes Einzelzimmer, da wird schnell klar, dass selbst die ermäßigte Gebühr von 210 Euro für einen halben Container zu hoch ist. Wer Geld verdient, dem müssen von vornherein zum Einkommen passende Gebühren berechnet werden. Ein unnötiger Sozialleistungsbezug ist zu vermeiden, denn das kann sich auch ausländerrechtlich negativ auswirken. Das haben die Kolleginnen und Kollegen der SPD-Ratsfraktion in Stuttgart verstanden und sich für eine Änderung der Gebührenordnung eingesetzt. Frau Senatorin, nehmen Sie sich daran ein Beispiel, sorgen Sie für gerechte Gebühren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die SPD-Fraktion bekommt nun Herr Giffei das Wort.

Uwe Giffei SPD:* Vielen Dank. – Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen der Links-Fraktion, ich hatte mich, ehrlich gesagt, gewundert, warum Sie Ihren Antrag zu diesem komplexen Thema nicht an den Ausschuss überweisen wollten. Wenn Sie das beantragt hätten, dann wären wir sogar mitgegangen, denn ich hätte mich auf eine sachliche Diskussion gefreut. Jetzt wird mir klar, dass Sie an einer sachlichen Diskussion überhaupt nicht interessiert sind. Was Sie hier gerade zum Besten gegeben haben, war wirklich eine Unverschämtheit.

(Beifall bei der SPD)

(Uwe Giffei)

Diese Unterstellungen weise ich aufs Schärfste zurück.

(Beifall bei der SPD und bei *Phylliss Demirel GRÜNE*)

Mit der Behauptung, dass es bei fördern und wohnen keine menschenwürdige Unterbringung gebe, entzieht man jedem Diskurs die Grundlage. Das ist wirklich vollkommen abwegig.

Sie tun so, als wolle sich der Senat oder die Stadt durch die Gebührenordnung an den Menschen bereichern. Das ist mitnichten der Fall. Schon 2012 hat der Landesrechnungshof kritisiert – ich zitiere mit der Erlaubnis der Präsidentin – :

"Die hohen Kosten der Unterbringung sind nur unzureichend in den Kostensätzen und Gebühren berücksichtigt. Dies entlastet den Bund bei der Übernahme von Kosten der Unterkunft zum Nachteil Hamburgs."

2012. Man kann kritisieren, dass daraufhin lange Zeit nichts passiert ist. Als der Druck aber stieg, weil sehr viele Menschen zu uns gekommen sind und sich Bund, Länder und Kommunen darauf geeinigt haben, die Kosten, die dadurch für die Integration, für die Unterbringung entstehen, fair zu verteilen, stieg auch der Druck, dieses Defizit zu beheben. Es ist doch nicht so, dass wir jetzt plötzlich neue Kosten erzeugt hätten, sondern wir sorgen dafür, dass diese Kosten in den Gebühren abgebildet werden und so überhaupt ermöglicht wird, dass der Bund einen angemessenen, den zugesagten Teil an der Finanzierung der Kosten für die Unterkunft übernimmt. Das ist der Hintergrund dieser Gebührenerhöhung. Darüber haben wir auch im letzten Jahr hier im Plenum und auch im Ausschuss schon geredet und da hatten Sie schon einen ähnlichen Antrag eingereicht.

Durch die Gebührenerhöhung, die zum 1. Januar 2018 erfolgt ist und die jetzt sozusagen fortgeschrieben wurde, sind wir nun bei einem Deckungsgrad von knapp 90 Prozent. Also es ist nicht so, dass sich der Senat irgendwie bereichern würde. Die Kosten sind da und 90 Prozent der Kosten werden jetzt über die Gebühren gedeckt.

Bei den allermeisten Leuten werden diese Kosten über die Kosten der Unterkunft von den Leistungsträgern, also von dem Jobcenter oder von den Asylbewerberleistungsgesetz-Leistungsträgern, übernommen. Bei den übrigen ist es so – und darauf möchte ich mich beschränken, auf den Vorwurf, hier würde das Sozialstaatsgebot umgangen –, dass wir dem Sozialstaatsgebot durch zahlreiche Maßnahmen Rechnung tragen. Natürlich ist uns das wichtig. Bei den Leuten, für die nicht Leistungsträger die Gebühr übernehmen und die über ein niedriges bis mittleres Einkommen verfügen – die Einkommensgrenzen kennen Sie auch aus der Tabelle, die könnte ich jetzt noch einmal darlegen, das mache ich vielleicht in der zweiten Run-

de, wenn Sie das noch einmal wollen –, ist es so, dass diese Gebühr auf 210 Euro pro Platz reduziert wurde, also um mehr als 50 Prozent, um diesen Anreiz für die Aufnahme von Erwerbstätigkeit nicht zu nehmen. Nur wer über diesen Einkommensgrenzen liegt, also wer leistungsfähig genug ist, muss selbst zahlen. Wenn es aufgrund dieser Regelungen zu Härten kommt, und das kann im Einzelfall bei besonderen Konstellationen passieren, gibt es darüber hinaus noch eine Härtefallregelung. Wir haben über 30 000 Menschen in der öffentlich-rechtlichen Unterbringung, Selbstzahler zu ermäßigten Gebühren gibt es 2 000 bis 3 000. Das sind die Größenordnungen, über die wir hier reden. DIE LINKE tut so, als wenn hier ein riesenproblem wäre.

(Zuruf von *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Wenn dieses Problem der Selbstzahler auftritt, und dieser Seitenschwenk sei mir noch einmal gestattet, dann tritt es auf bei den doch recht gut verdienenden untergebrachten Menschen. Dass DIE LINKE so viel Energie darauf verwendet, sich um die Probleme gut verdienender, leistungsfähiger Menschen zu kümmern, verwundert mich zumindest. Das verwundert mich zumindest, das sei gestattet zu sagen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf)

– Doch, das ist so.

(*Sabine Boeddinghaus DIE LINKE*: Das ist ein Widerspruch in sich!)

– Nein, das ist kein Widerspruch in sich.

(Zuruf: Was verdienen die denn?)

– Oh, ich kann Ihnen das genau sagen: Wer alleinstehend ist und unter 1 450 Euro im Monat verdient, der profitiert von der reduzierten Gebühr von 210 Euro. Nur wer mehr verdient, wird mit der vollen Gebühr belastet. Das ist viel Geld. Ich gebe Ihnen recht, natürlich ist das viel Geld, für einen Unterbringungsplatz 590 Euro zu zahlen, aber es ist zumutbar, wenn das nur ein Drittel seines Einkommens ist.

Zum Schluss: Wir lehnen diesen Antrag ab und jetzt auch aus vollem Herzen, muss ich sagen. Ich hätte sonst gern im Ausschuss mit Ihnen darüber geredet. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Phylliss Demirel GRÜNE*)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die CDU-Fraktion bekommt nun Frau Rath das Wort.

Franziska Rath CDU:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist gut, dass der Senat bei der Gebührenkalkulation die Korrektur in puncto Wachdienste, Gebührenauffälle und Unterbelegungsungleich vorgenommen

(Franziska Rath)

hat. Niemandem ist es zu Recht erlaubt, einem Gebührenschuldner kalkulatorisch Gebühren aufzubrummen, zum Beispiel für nicht ausgelastete Räumlichkeiten oder Ähnliches. So weit, so gut. Letztes Jahr hat der Senat nun auf Anweisung des Landesrechnungshofs den Kostendeckungsgrad in der öffentlich-rechtlichen Unterbringung deutlich erhöht. Dieser Aufforderung des Landesrechnungshofs, muss man sagen, ist der Senat nachgekommen.

Der Antrag der Links-Fraktion liest sich nun so, als sei mehr oder weniger jeder Bewohner einer öffentlich-rechtlichen Unterkunft davon betroffen. Dies entspricht aber nicht der Wirklichkeit. In den allermeisten Fällen zahlt der Staat die Gebühren und nur bei denjenigen, die über ein eigenes Einkommen verfügen, ist eine finanzielle Beteiligung an den Kosten vorgesehen. Und das ist auch gerecht, denn es geht hier nicht um irgendwelche Staatsgelder, die für die öffentlich-rechtliche Unterbringung verwendet werden, sondern immerhin sprechen wir doch auch noch von Steuergeldern.

Was für die Bewohner aber nicht gerecht ist, ist die Qualität der Unterkünfte. Auch wenn wir den Antrag der LINKEN ablehnen, vorsichtig ausgedrückt, teilen wir aber die Kritik, was die Qualität in den Unterkünften anbelangt. Es ist der Umstand der sehr unterschiedlichen Unterbringungsarten. Die einen Bewohner leben in sehr schicken Neubauwohnungen, die anderen in Holzpavillons und Containern. Und dabei geht es mir ausdrücklich nicht nur um die unterschiedlichen Bauweisen, hier geht es um hygienische und gesundheitsgefährdende Qualitätsmerkmale. So ergab neulich eine Schriftliche Kleine Anfrage der CDU, das klang hier auch schon einmal an, dass die Unterkunft Waldweg seit Jahren regelmäßig von Kakerlaken befallen wird. Auch von der Unterkunft in der Luruper Hauptstraße hören wir aktuell von kaputten Heizungsanlagen, von massivem Schimmelbefall

(Kazim Abaci SPD: Das stimmt so nicht, wie Sie das sagen!)

und von kalten Containern, in denen Säuglinge leben müssen. In diesem Sinne, Gebühren hin, Gebühren her, diese Formen der Unterbringung sind unmenschlich und nicht zu akzeptieren. Dafür sollte sich der rot-grüne Senat schämen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die GRÜNE Fraktion bekommt nun Frau Demirel das Wort.

Phyliss Demirel GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Rath, wir sind wirklich stolz darauf, dass wir in so einer kurzen Zeit für viele Menschen gute Unterbringungsmöglichkeiten

geschaffen haben. Das kann man an dieser Stelle auch sagen dürfen.

(Franziska Rath CDU: Das hat aber nichts mit dem Thema zu tun!)

– Ja, Sie haben das aber erwähnt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das Thema hatten wir letztes Jahr hier in der Bürgerschaft und im Mai haben wir auch im Ausschuss ausführlich darüber diskutiert. Aber wir können es gern wiederholen. Hier erweckt DIE LINKE den Eindruck, Menschen, die in einer Unterkunft leben müssen, müssten die hohen Gebühren selbst tragen. Das ist aber nicht der Fall. Die Gebühren werden in den allermeisten Fällen über die Kosten der Unterkunft im SGB II oder im Asylbewerberleistungsgesetz übernommen. Es geht bei der Gebührenordnung ausschließlich um die Rückzahlungen vom Bund und nicht darum, dass die Menschen, die auf öffentliche Unterbringung angewiesen sind, die Kosten selbst zahlen müssen.

Über 90 Prozent sind keine Selbstzahlerinnen und Selbstzahler, dazu kommen noch viele Härtefälle. Für Selbstzahlerinnen und Selbstzahler wurde eine ermäßigte Gebühr eingeführt, die an Einkommengrenzen geknüpft ist; mein Kollege Giffei ist darauf schon eingegangen. Es wurde bereits letztes Jahr im Sozialausschuss deutlich gemacht, dass keine Person mit einem niedrigen Gehalt die Kosten in vollem Umfang selbst übernehmen muss.

Erst wenn aus sachwidrigen Gründen eine Wohnung abgelehnt wird, müssen die Kosten selbst übernommen werden. Das kommt aber praktisch nie vor.

Das zweite Missverständnis liegt in der Bedeutung des Sozialmanagements. Sozialmanagement ist keine Einzelfallbetreuung. DIE LINKE behauptet, die Kosten hierfür könnten nicht in die Kalkulation einfließen, weil sie personenbezogen seien. Dazu stellen wir fest: Sie sind nicht personenbezogen, sondern unterkunftsbezogen, sie dienen dem laufenden Betrieb beziehungsweise seiner Sicherung, sie werden verwendet, um die Belegung zu steuern, und sie bieten eine erste allgemeine Orientierung hin zu Hilfeleistungen und damit zur Integrationsförderung.

Das Sozialmanagement kümmert sich natürlich auch um die Reinigungs- und Reparaturarbeiten. Im Zentrum der Arbeit stehen hier nicht persönliche Dienste für einzelne Bewohnerinnen und Bewohner. Hierfür steht die sozialpädagogische Hilfe zur Verfügung, die in der neuen Gebührenordnung selbstverständlich nicht berücksichtigt ist.

Drittens, die Gebührenerhöhung verstoße gegen das Sozialstaatsgebot. Damit meint DIE LINKE, unterschiedliche Unterbringungen sollten unterschiedlich kalkuliert werden, dies sei gerechter. Gebühren sind aber keine Mieten. Gerade die An-

(Phylliss Demirel)

schaffungs- und Herstellungskosten bei qualitativ hochwertigen Standorten sind niedriger als bei älteren, qualitativ nicht so hochwertigen Einrichtungen. Letztere sind kostenintensiver. Es ist sicher nicht im Sinne der LINKEN, ältere, weniger hochwertige Unterkünfte für mehr Geld anzubieten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Zu den einzelnen Petita: Die Gebührenordnung 2019 ist wirksam. Der Kalkulationsfehler von 2018 liegt nicht mehr vor. Er bestand darin, dass Gebührenaufschläge fälschlicherweise berücksichtigt wurden. In der Gebührenordnung 2019 ist dies korrigiert worden. Hier will niemand das schönreden; es ist gut, dass es korrigiert wurde. Da sich aber die Kalkulationsfehler praktisch nicht auf die Gebührenhöhe ausgewirkt haben, ist keine Neuberechnung nötig. Das Bundesverwaltungsgericht hat das bestätigt. Außerdem besteht bei der Kalkulation ein Prognosespielraum. So gilt hier eine Toleranz von 10 Prozent, die hier aber nicht erreicht worden ist.

Von den geringen Fehlern auf Nichtigkeit der Verordnung zu schließen, ist sachlich falsch und hilft keinem einzigen Menschen in einer öffentlichen Unterbringung.

(Beifall bei Uwe Giffel SPD)

Hier hängt die Begründung mit dem zweiten Petikum zusammen, Punkt 2.1. Ein Kalkulationsfehler dieser geringen Summe ist kein Grund, die gesamte Gebührenordnung infrage zu stellen. Das Bundesverwaltungsgericht erachtet solche Kalkulationsfehler nur dann als maßgeblich, wenn sie sich wesentlich auf die Gebühren auswirken, und das ist hier nicht der Fall.

Ein Gutachten von der LINKEN ist kein Anlass, die Gebührenordnung 2018 zurückzunehmen. Abgesehen von dem Chaos, das in den Unterbringungen entstände, ist es auch rechtlich fragwürdig. Sogar im zitierten Gutachten scheidet nach Paragraph 20a eine Absenkung in 2018 aus. Auch hier steht ganz klar, eine Rücknahme sei nur möglich, wenn die tatsächlichen Kosten nicht den angesetzten entsprächen. Davon kann hier aber keine Rede sein.

Im Übrigen wäre eine Rückzahlung an die Selbstzahlerinnen und Selbstzahler aufgrund der von der LINKEN angeführten Kalkulationsfehler keine Unsumme, da es diese, wie gesagt, kaum gibt und es sich bei der Rückzahlung um derart kleinere Summen handeln würde, die niemandem helfen würden. Somit entfällt auch die Forderung in Petikum 3.

(Glocke)

Die Gebührenordnung ist rechtmäßig, berücksichtigt das

(Glocke)

– ja, ich bin sofort fertig – Sozialstaatsgebot und in ihrer Zusammensetzung ist diese Gebührenordnung ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Antje Möller (unterbrechend): Sie müssen zum Ende kommen.

Phylliss Demirel GRÜNE (fortfahrend): ... auch kein Geheimnis. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Antje Möller: Für die FDP-Fraktion erhält nun Frau Nicolaysen das Wort.

Christel Nicolaysen FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wie vor einem Jahr möchte ich auch heute hervorheben, dass die Höhe der Gebührenerhebung weiterhin sehr viel Konfliktpotenzial mit sich bringt – unnötiges Konfliktpotenzial. Der Grund dafür ist, dass die Abrechnungsposten nicht transparent sind. Mit nicht transparent meine ich, dass offenbar nicht klar ist, welche Sachen in die Gebührenkalkulation einfließen dürfen.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Ich bin keine Richterin, deshalb kann ich auch nicht sagen, ob die Fehler, die der Rechtsgutachter der Fraktion DIE LINKE aufgeführt hat, Bestand haben. Aber in einem Punkt gehe ich d'accord mit den LINKEN: Ich erwarte von diesem Senat, dem alle Mitarbeiterressourcen der Freien und Hansestadt Hamburg zur Verfügung stehen, dass hier eine rechtskonforme und transparente Gebührenerhebung gilt.

(Beifall bei der FDP)

Nur weil das Sozialsystem hier Kostenschuldner ist, heißt das nicht, dass die Gebührenerhebung rechtswidrig sein darf. Und Ihnen ist auch klar, dass, wenn die Unterkunft vom Staat gezahlt wird, wohl kaum ein Bewohner gegen den Gebührenbescheid gerichtlich vorgehen wird. Ich bitte Sie, das darf nicht unser Anspruch sein. Unser Anspruch muss sein, transparente und rechtskonforme Gebühren für die öffentlich-rechtliche Unterbringung zu verlangen.

Neben dem Steuerzahler werden durch die Gebührenhöhe von 590 Euro monatlich vor allem Zugewanderte mit mehr als 1 450 Euro Einkommen belastet, also gerade die, die versuchen, sich zu integrieren, und Arbeitsangebote annehmen. Aus einer SKA der LINKEN geht hervor, dass 2 392 Personen mit der ermäßigten Gebühr belastet werden. Aber wie viele komplette Selbstzahler es in Hamburg gibt, weiß der Senat aus unerklärlichen Gründen nicht.

(Christel Nicolaysen)

Liebe Senatsvertreter, hier haben wir wieder einen Dauerbrenner zu beklagen: mangelnde Transparenz. Es kann doch nicht sein, dass Sie nicht in der Lage sind herauszufinden, ob und wie viele Personen beziehungsweise Familien den höchsten Gebührensatz zahlen. Reden wir hier von zehn oder tausend Haushalten? Ich erwarte, dass Sie, was Transparenz angeht, hier unmittelbar nachbessern.

Auch wenn ich für die Initiative der LINKEN Sympathie hege, können wir dem konkreten Antrag dennoch nicht zustimmen. Die Änderung der Gebührenfestsetzung rückwirkend für 2018 verlangt einen derart hohen Verwaltungsaufwand, den das Ergebnis kaum rechtfertigen wird. Denn im Ergebnis bekommt der Steuerzahler kein Geld zurück; die Kosten sind angefallen und müssen vom Steuerzahler bezahlt werden, unabhängig davon, wo sie kalkulatorisch abgerechnet werden. Und die zweite Zielgruppe, die kompletten Selbstzahler, da wissen wir ja nicht einmal, wie viele es sind. Nein, der Blick zurück bringt uns nicht weiter. Zu guter Letzt fehlt mir in dem Antrag auch die Folgenabwägung, nämlich unter anderem, welche Auswirkungen die vorgeschlagenen Änderungen auf die Kostenübernahme des Bundes haben. Wir reden hier immerhin von Erstattungen des Bundes in Höhe von 48,5 Millionen Euro in 2018.

Alles in allem ist die Gebührenhöhe weiterhin intransparent und erweckt den Eindruck, dass hier Kosten, die in ihrer Form und Höhe weiterhin erklärungsbedürftig sind, kalkuliert werden, um möglichst viel Geld vom Bund zu bekommen. Bessern Sie bitte nach. Es kann doch nicht so schwer sein, eine vernünftige Gebührenhöhe für Unterkünfte zu kalkulieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden:* Das Wort bekommt Herr Feineis von der AfD-Fraktion.

Harald Feineis AfD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Als Erstes: Alle Bezirksfraktionen, das kann ich jedenfalls aus Harburg berichten, waren bei f & w fördern und wohnen. Wir haben uns die Unterkünfte angeschaut und ich kann nicht sagen, dass sie menschenunwürdig sind. Es gibt mit Sicherheit verschiedene Unterkunftsformen und verschiedene Unterkünfte. Wo es hin und wieder hakt, ist die Sauberkeit in den Nasszellen. Da muss ich Ihnen recht geben, das ist wirklich gewöhnungsbedürftig. Da müsste der Senat nachbessern, kein Thema.

Nach unseren Zahlen kostet die Unterbringung von Obdachlosen und Flüchtlingen die Stadt monatlich 587 Euro und 141 Euro Gebühr. Die Gebühr wird hauptsächlich durch den Bund getragen und der Fehlbetrag, den Hamburg dazugibt, ist 446 Euro. Das sind die Zahlen, die wir haben. Ob die stimmen ... Ich gehe mal davon aus.

(Uwe Giffei SPD: Die Zahlen sind völlig veraltet!)

Nur, das Thema ist, dass 90 Prozent aller, die in öffentlichen Unterkünften leben, nicht von dieser Situation betroffen sind, sondern die übrigen 10 Prozent. Unter 1 300 Euro netto im Monat müssen diejenigen, die in diesen Unterkünften sind, 210 Euro pro Monat bezahlen, über 1 300 Euro netto 587 Euro.

Ich persönlich meine, dass dieser Antrag nicht das eigentliche Problem sieht: Es fehlen bezahlbare Wohnungen in Hamburg. Auf der anderen Seite ist, wenn ich auf den Antrag zurückkomme, wirklich schwer festzustellen, wie viele Menschen über 1 300 Euro netto verdienen, weil die Fluktuation sehr hoch ist; in einem Monat so viel, im anderen Monat so viel, es ist schwierig.

Wir können diesem Antrag nichts abgewinnen und darum werden wir ihn nicht unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Senatorin Dr. Leonhard.

Senatorin Dr. Melanie Leonhard: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir noch einige einordnende Bemerkungen zu dem Antrag und auch zu der Debatte.

Ich finde es sehr schade, dass die Gelegenheit, die wir im Ausschuss geboten haben, als wir bei der Einführung der neuen Gebühren sehr kleinteilig – und zu Recht sehr kleinteilig, denn die Abgeordneten haben das Recht darauf, es individuell nachvollziehen zu können – informiert haben, nicht in der Weise gewürdigt wird, dass es in die Begründung dieses LINKEN-Antrags eingeflossen ist. Wir haben da sehr wohl erklärt, dass wir in Hamburg gehalten sind, zumindest kostendeckende Gebühren einzuführen. Wir haben erklärt, aus welchen Gründen wir immer noch nicht ganz kostendeckend sind.

Und da komme ich dann zum zweiten Punkt Ihrer Begründung Ihres Antrags. Das Beispiel Stuttgart und das Verhalten der Ratsfraktion an dieser Stelle hier anzuführen, finde ich schon ein starkes Stück. Denn der Stuttgarter Ratsfraktion ging es eben nicht darum, dass die Gebühren kostendeckend auf die Bewohnerinnen und Bewohner der öffentlich-rechtlichen Unterkunft umgeschlagen werden. Genau das machen wir hier in Hamburg mit unserem gemäßigten Gebührensatz. Das Beispiel taugt also gar nicht. Im Gegenteil, die Fraktionen machen das hier lange und der Senat auch an dieser Stelle. Dort gab es den Versuch, die Gebühren vollständig umzulegen.

(Senatorin Dr. Melanie Leonhard)

Auch bezogen auf das Münchener Urteil hätte Sie die Ausschussberatung, die wir zu dem Thema schon gehabt haben, erheblich weiterführen können. Da ging es nämlich konkret darum, dass beklagt wurde, dass nicht ersichtlich sei, aus welchen Einzelteilen sich die Gebühren zusammensetzen. Das können wir hier in Hamburg aber belegen – und das müssen wir übrigens auch in unserer Auseinandersetzung mit dem Bund, der ja wesentlicher Kostenerstatter ist und das Recht darauf hat, dass wir begründen, wie sich die Gebühren entsprechend zusammensetzen.

Und zum dritten Punkt, dem Sozialstaatsgebot, möchte ich sagen – es ist hier von einigen Fraktionen auch schon völlig richtig dargestellt worden –: Es ist unsere Aufgabe, Menschen, die über ein gewisses Einkommen verfügen und aus welchen Gründen auch immer dennoch auf öffentlich-rechtliche Unterbringung angewiesen sind, was, wie wir alle wissen, aus den unterschiedlichsten Gründen der Fall sein kann, gemäß ihrer Leistungsfähigkeit heranzuziehen, schon aus Gerechtigkeits Erwägungen.

(Kazim Abaci SPD: Genau!)

Die Gebührengrenzen sind hier unterschiedlich diskutiert worden, aber ich will noch einmal sagen: Der von Ihnen geschilderte Fall mit der Gebührenhöhe von 800 Euro bedarf eines Nettoeinkommens von 3 208 Euro für vier Personen.

(Sören Schumacher SPD: Das hätte ich gern!)

Und wenn wir einmal an die verschiedenen Debatten denken, die wir gesamtgesellschaftlich aus Gerechtigkeits Erwägungen führen, dann ist das natürlich in gewisser Weise ein Leistungsbeitrag, auch ein nicht unerheblicher, das muss man einräumen, aber es gehört dazu, dass die Stadt ihn an dieser Stelle erhebt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Ensslen von der Fraktion DIE LINKE.

Dr. Carola Ensslen DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Giffel, was bringt denn eine Überweisung an den Ausschuss? Der Senat muss doch handeln, er muss eine rechtmäßige Gebührenordnung erlassen. Da nützt eine wiederholte Diskussion im Ausschuss nicht, wo das alles, was hier an Falschem gesagt worden ist, noch einmal wiederholt wird.

(Beifall bei der LINKEN – Ksenija Bekeris SPD: Dann ziehen Sie doch mal Ihren Quatsch zurück!)

Es geht nicht allein um die Kostendeckung. Die Kostendeckung ist ein Aspekt. Ich höre hier immer dasselbe. Man muss nicht kostendeckende Ge-

bühren erheben, man darf es sogar nicht aus Gründen des Sozialstaatsgebots.

(Beifall bei der LINKEN – Kazim Abaci SPD: Woher wissen Sie das?)

Sie verweisen hier immer auf Härtefallregelungen. Das Gutachten hat klar festgestellt: Die sind unzureichend. Es ist in den Goodwill der Behörde gestellt, wie da gerade entschieden wird oder nicht. Das ist völlig unklar. Und die Ermäßigungstatbestände sind ebenso unzureichend. Seit wann gilt denn im Übrigen das Recht der Mehrheit? Es muss Recht für alle Personen gelten und da ist es egal, wie viele es trifft, wenn etwas falsch gemacht wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich will jetzt noch einmal an einem Beispiel verdeutlichen, welchen Geist die Gebührenordnung atmet und welche Auswirkungen das hat. Stellen Sie sich vor – und das ist keine erfundene Geschichte –, Sie seien krank und warteten gerade darauf, dass Ihnen Krankengeld bewilligt wird. Das dauert und Sie haben kaum noch etwas zu essen. In dem Moment kommt f & w fördern und wohnen und verlangt von Ihnen die volle Unterkunftsgebühr. Sie legen den Nachweis über das Krankengeld vor, sagen wir, 900 Euro im Monat, es können aber auch 700 Euro sein. Und trotzdem sollen Sie zum Grundsicherungsamt gehen. Begründung: Damit wir die volle Gebühr bekommen. Wer rechnet, wird merken: Mit der ermäßigten Gebühr würde das reichen, wenn man 210 Euro zahlen muss, sogar bei 700 Euro. Aber wenn man 590 Euro zahlen muss, dann bleibt eben zu wenig zum Leben und dann muss aufgestockt werden. Das will nun aber nicht jeder und das muss auch nicht jeder. Aber f & w fördern und wohnen bleibt dabei, es will die volle Gebühr haben und fragt täglich nach, wo denn das Geld bleibe. Irgendwann sind Sie so entnervt, wollen nur raus bei f & w fördern und wohnen, auch wenn Obdachlosigkeit droht. Und was passiert dann? Man lässt Sie nicht einfach gehen. Sie müssen vorher noch ein Schuldanerkenntnis über die volle Gebührenhöhe unterschreiben. Und das ist nicht erfunden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist eine Praxis, Frau Leonhard, die Sie unterbinden sollten.

Das Beispiel zeigt: Die Gebührenordnung zielt darauf ab, dass f & w fördern und wohnen die Leute zum Amt schickt, weil es die vollen Gebühren kassieren will. Es gibt aber keinen Zwang zum Sozialleistungsbezug. Dem müssen Sie ein Ende setzen, Frau Senatorin.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir sehen an dem Beispiel: Es gibt die Gebühren-gerechtigkeit, von der Sie hier die ganze Zeit geredet haben, eben nicht. Die ist nicht gewährleistet. Die ist noch nicht einmal durch das Verfahren ge-

(Dr. Carola Ensslen)

währleistet, weil nämlich gar nicht von vornherein geprüft wird, ob jemand ermäßigte Gebühren zahlen muss oder nicht. Und es gibt auch keine Rechtssicherheit durch die Härtefallklausel bei der Überprüfung der Gebühren. Für Gebührenermäßigung muss es eine gerechte Lösung für Selbstzahlerinnen und Selbstzahler geben.

(Beifall bei der LINKEN)

Im Übrigen: Ich bekomme Zuschriften aus ganz Deutschland. Die Leute sind uns dankbar für diese Initiative, die wir ergriffen haben, weil es anderswo sehr oft auch so ist.

Ich nenne trotzdem noch einmal das Beispiel Stuttgart. Das, was Sie da erzählt habe, stimmt nämlich auch nicht. Sie zeigen damit sogar, dass es gar nicht nötig ist, kostendeckend zu sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber dort ging es insbesondere darum, den Zwang zum Sozialleistungsbezug für die Selbstzahlerinnen und Selbstzahler abzuschaffen, und das ist unter Mitwirkung der SPD-Ratsfraktion passiert.

Also noch einmal, Frau Senatorin: Machen Sie endlich den Schritt hin zu mehr sozialer Gerechtigkeit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Giffel von der SPD-Fraktion.

Uwe Giffel SPD:* Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Liebe Kollegin Ensslen! Sie fragen, warum man das vielleicht noch einmal hätte an den Ausschuss überweisen können. Ganz einfach: Sie haben ein Rechtsgutachten in Auftrag gegeben, das erst einmal eine beachtliche Rechtsauffassung darstellt, das ist doch völlig unbestritten. Das ist sehr detailliert ausgearbeitet. Und natürlich hätte man die dort aufgeworfenen Kritikpunkte und Fragen im Ausschuss besprechen können, wenn man denn daran ein Interesse gehabt hätte.

Was Sie hier aber tun, finde ich sehr erstaunlich, muss ich sagen. Denn sehen wir uns doch einmal an, wie diese Gebühren in der Praxis in der Regel wirken. In der Regel wirken sie so, dass diejenigen, die im Leistungsbezug sind, die Leistungserstattung vom Leistungsträger bekommen, diejenigen, die sehr wenig verdienen, aufstocken müssen, andere eine ermäßigte Gebühr zahlen. Wenn Sie die Gebühren jetzt senken, dann werden Sie bei weit über 90 Prozent der Leute nicht etwa deren Ausgaben senken, also nicht dem Sozialstaatsprinzip folgend diese Menschen entlasten, sondern Sie entlasten die Leistungsträger und bei den Kosten der Unterkunft den Bund. Sie entlasten also vor allen Dingen den Bundeshaushalt und es geht hier nach der Gebührenreform 2018 um immerhin etwa 50 Millionen Euro im Jahr. Das ist ja

kein Pappentier, der in der Aufgabenteilung zwischen Bund und Ländern dadurch, dass wir die Kosten jetzt realistisch abbilden, zu Recht vereinbarungsgemäß fairerweise in Hamburg landet. Und das, finde ich, müssen Sie doch einmal zur Kenntnis nehmen,

(Beifall bei der SPD)

statt zu argumentieren, es sei unzumutbar, einen Antrag zu stellen, wenn man leistungsberechtigt sei. Das müssen in diesem Land alle machen. Wenn Sie sozialleistungsberechtigt sind, wenn Sie Sozialleistungen beziehen wollen, wenn Sie Grundsicherung beziehen wollen, müssen Sie einen Antrag stellen. Und das ist nicht unzumutbar, ganz im Gegenteil, das, finde ich, gehört in diesem Staat dazu. Und diese Menschen sind mit denjenigen, die sie mit dem Bescheid belasten, mit f & w fördern und wohnen, jeden Tag in Kontakt über das Unterkunfts- und Sozialmanagement. Sie haben es also auch noch besonders leicht, Widerspruch zu erheben und auf einen Härtefall hinzuweisen.

Ich kann es, ehrlich gesagt, nicht verstehen, mit welcher Vehemenz Sie hier von Einzelfallkonstruktionen ausgehend das gesamte Konstrukt kritisieren. Man hätte sich über Kalkulationsfragen sehr gut austauschen können. Ich finde es fast ein bisschen schade, dass wir das jetzt nicht machen. Wir haben die dauerhafte Selbstbefassung zur Situation der Geflüchteten. Vielleicht haben wir da noch einmal Gelegenheit dazu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich habe keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen. Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer also möchte den Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 21/15732 beschließen? Den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Punkt 49 unserer Tagesordnung, Antrag der FDP-Fraktion: Lebenslanges Lernen voranbringen: Offene Hochschulen für Hamburg.

**[Antrag der FDP-Fraktion:
Lebenslanges Lernen voranbringen: Offene
Hochschulen für Hamburg
– Drs 21/15841 –]**

Die AfD-Fraktion möchte diese Drucksache an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überweisen.

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Wird das Wort gewünscht? – Herr Oetzel von der FDP-Fraktion bekommt es.

Daniel Oetzel FDP:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In unserer modernen Gesellschaft ist Wissen eine der wertvollsten, wenn nicht gar die wertvollste Ressource. Der Zugang zu Wissen über Bildung und Wissenschaft ist daher der wichtigste Türöffner für eine Teilhabe an der Gesellschaft und nicht zuletzt tragender Pfeiler des Aufstiegsversprechens. Es ist daher eine der vordringlichsten Aufgaben der Politik, Bildungszugänge auf allen Ebenen niedrigschwellig verfügbar zu machen.

(Beifall bei der FDP)

Das gilt nicht nur für frühkindliche Bildung und unser Schulsystem, sondern auch für die Erwachsenenbildung, die Hochschulen und das lebenslange Lernen – gerade für diese Bereiche, wo doch das anwendbare Wissen in der Praxis heute eine deutlich geringere Halbwertszeit hat als früher.

Was ist denn zum Beispiel, wenn jemand beschließt, dass er mit Mitte 40 gern über vertiefte Wirtschaftskompetenz oder über wissenschaftlich fundierte Kenntnisse in den Bereichen Grafikdesign, Chemie oder Norwegisch verfügen würde? Wer mitten im Berufsleben steht, hat oft nicht die Möglichkeit, neben dem Alltag ein Bachelor- oder Masterstudium zu absolvieren. Da sind die Möglichkeiten dann sehr begrenzt. Und an dieser Stelle setzen wir heute mit unserem Antrag an. Wir wollen niedrigschwellige Zugänge schaffen, die es allen Menschen ermöglichen, sich weiterzuqualifizieren oder sich auch einfach nur aus persönlicher Neugier weiterzubilden. Ermöglichen wir den Hamburgern eine flexible Teilnahme an Lehrveranstaltungen, und zwar so, dass sie am Ende auch ein aussagekräftiges Zertifikat mit nach Hause nehmen können. So schafft man Möglichkeiten zielgerichteter Weiterbildung, beugt dem Fachkräftemangel vor und so erfüllt man das Aufstiegsversprechen für Menschen jeden Alters und jeden Hintergrunds.

(Beifall bei der FDP)

Wir wollen bei der Umsetzung des Konzepts natürlich auch auf digitale Angebote setzen, denn diese kennen keine Beschränkung von Zeit, Raum oder Zielgruppe. In Hamburg gibt es mit der Hamburg Open Online University bereits erste Ansätze. In weiten Teilen ist der Zugang zur Hochschule aber dem 19. und 20. Jahrhundert immer noch sehr nahe. Unsere Universitäten können noch so exzellent sein, sie verspielen großes Potenzial, wenn das Wissen nur an die unmittelbar Anwesenden und Eingeschriebenen weitergegeben wird. In Zeiten von Breitband-Clouds und Livestreams ist das potenzielle Publikum viel, viel größer.

Wir wissen nicht, wann, wo und unter welchen Umständen das nächste Genie auf die Bühne des Weltgeschehens treten wird. Wir wissen nicht, wie alt dieser Mensch sein wird, woher er kommt oder was ihn ausmacht. Vielleicht erinnern Sie sich: Als die Universität Stanford allen Interessierten einen kostenlosen Onlinekurs zum Thema künstliche Intelligenz anbot, meldeten sich weltweit mehr als 160 000 Menschen für diesen Kurs an. Davon bestanden 23 000 die Abschlussprüfung und bekamen ein Zertifikat der Eliteuniversität. Der beste Stanford-Student kam da nur auf Platz 412. Eine der Absolventinnen des Kurses war Kadisha, ein Mädchen aus Lahore in Pakistan. Ein Rechner mit Internetzugang hat ihr den Zugang zu einigen der hochwertigsten und besten Studieninhalte an einer der besten Universitäten der ganzen Welt ermöglicht und sie hat dieses Zertifikat erwerben können. Wir setzen uns dafür ein, dass solche Geschichten auch in Hamburg für Menschen jeden Alters möglich sind.

(Beifall bei der FDP)

Wir werden damit nicht nur den Anforderungen an eine moderne Wissensgesellschaft gerecht, wir tun nebenbei etwas gegen den Fachkräftemangel und ermöglichen allen Bürgern Hamburgs mehr Chancen auf Qualifikation und Selbstverwirklichung. Stimmen Sie unserem Antrag zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Tode von der SPD-Fraktion.

Dr. Sven Tode SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lebenslanges Lernen, Weiterbildung und Aufstieg durch Bildung, das gehört zur sozialdemokratischen DNA.

(Dirk Nockemann AfD: Gehörte!)

– Gehört immer noch.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Deswegen, aber nicht nur deswegen, haben wir bereits vor zwei Jahren eine Große Anfrage zu Weiterbildungsangeboten der Universitäten gestellt; die Drucksache 21/7364 gibt Ihnen auf 63 Seiten einen ausführlichen Überblick über alle Weiterbildungsmaßnahmen an den Hamburger Universitäten, sowohl privat wie staatlich. Insofern freuen wir uns, dass auch die FDP-Fraktion nach zwei Jahren dieses Thema entdeckt hat, insbesondere weil ich glaube, dass wir mit Ihnen, Herr Oetzel, eine andere FDP haben, als wir sie mit Herrn Dr. Schinnenburg hatten,

(Beifall bei René Gögge GRÜNE)

der uns immer wieder gesagt hat: privat, privat, privat. Und noch mal: privat, privat, privat. Sie sind mittlerweile dabei zu erkennen, dass auch die

(Dr. Sven Tode)

staatlichen Hochschulen hier ein hervorragendes Angebot liefern. Es freut mich, das muss ich wirklich anerkennend feststellen, dass Sie gesagt haben, auch in Ihrem Antrag haben, die Hamburg Open University

(Carsten Ovens CDU: Online!)

sei ein sehr guter Ansatz. Es ist genau so, wie wir es gesagt haben. Wir haben weitere Angebote. Lesen Sie die Große Anfrage, da sehen Sie das.

Was aber nun interessant ist an Ihrem Antrag, sind eigentlich drei Sachen. Das Erste nehme ich als etwas sehr Positives zur Kenntnis. Während Herr Dr. Schinnenburg beispielsweise immer sagte, ach, Geisteswissenschaften, was machen die eigentlich, was forschen die eigentlich, sprechen Sie hier jetzt von Norwegisch. Finde ich gut. Sehr wichtig. Es gibt viele andere Bereiche. Also gut, dass die FDP auch die Geisteswissenschaften als einen wichtigen Aspekt sieht.

Das Zweite, das wir in Ihrem Antrag sehen, ist, dass Sie vielleicht nicht genau wissen, was Kontaktstudenten sind. Wenn Sie Kontaktstudenten als diejenigen sehen, die Qualifikationsarbeiten und Zertifikate, wie Sie in Ihrer Rede gesagt haben, erwerben, dann muss ich Sie darauf hinweisen: Das ist nicht der Sinn von Kontaktstudenten.

(Daniel Oetzel FDP: Das ist uns durchaus bewusst! Das steht auch nicht im Petitum!)

Deswegen ist dieses Beispiel auch nicht besonders sinnvoll.

Der dritte Punkt: Was wir sicherlich nicht machen werden, ist, die Forschungs- und Entwicklungsabteilungen der einzelnen Unternehmen an die Universität zu verlagern, wie es in Ihrem Antrag in Punkt 3 steht. Das ist sicherlich nicht die Aufgabe des Staates.

(Beifall bei der SPD und bei Martin Dolzer DIE LINKE und René Gögge GRÜNE)

Ich darf Sie darauf hinweisen, dass in Hamburg – Sie zitieren das Bundesprogramm "Aufstieg durch Bildung" – bereits drei Bereiche der HAW und der TU Hamburg ausgezeichnet worden sind, beispielsweise die Bereiche Angewandte Familienwissenschaften, Interdisziplinäre Gesundheitsversorgung, aber auch Next Media. Wir wissen auch, dass wir sehr viele Preise mit Lehre bekommen; die TU Hamburg hat hier allein 21 Millionen Euro als Drittmittel eingeworben.

Ein weiteres Problem Ihres Antrags ist, dass Sie von formalen Zugangshürden sprechen, die es in dem Hamburger Hochschulgesetz mit Absicht nicht gibt. Wir haben in der letzten Legislaturperiode genau das abgeschafft, wir haben nämlich dafür gesorgt, dass es diese Hürden nicht gibt. Lesen Sie im Hamburgischen Hochschulgesetz Paragraf 39 Absatz 2 nach.

(Beifall bei der SPD und bei René Gögge GRÜNE)

Was ich dann besonders interessant finde, ist – und das ist eben das, was Sie wahrscheinlich von Herrn Dr. Schinnenburg differenziert –, dass Sie die privaten Universitäten entweder von der Qualität her nicht akzeptieren oder vielleicht sagen, die staatlichen Universitäten in Hamburg seien besser. Denn Sie gehen davon aus, dass die Angebote an den privaten Universitäten offensichtlich nicht ausreichen und anderswo angeboten werden müssen. Sehr interessant. Das war bisher nicht unbedingt FDP-Politik.

Die Universität in Hamburg hat ein Zentrum für Weiterbildung eingerichtet, um alle ihre Weiterbildungsstrukturen zu bündeln. Auch das ist sicherlich eine sehr erfreuliche Entwicklung.

Meine Damen und Herren! Die SPD hat sich sowohl im Land als auch im Bund immer dafür eingesetzt, dass Lehre ein weiterer wichtiger Baustein bei der Vergabe von Hochschulpaktmitteln ist, als Kriterium für die weitere Ausbildung und Fortbildung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universität, von Studierenden, aber eben auch für Weiterbildung. Wir haben in den Haushaltsberatungen immer wieder darauf gedrängt, dass Weiterbildung weiterhin von den Universitäten betrieben wird. Das passiert. Wir haben dafür Gelder zur Verfügung gestellt. Sie sehen es, wie gesagt, in unserer Großen Anfrage. Insgesamt ist der Weiterbildungssektor massiv gefördert worden; auf 63 Seiten können Sie es nachlesen.

Meine Damen und Herren! In dem Hamburger Hochschulgesetz steht nicht umsonst, dass Weiterbildung ein Auftrag der Hochschulen in Hamburg ist. Das bleibt da, das wird da bleiben und wir werden es weiter so durchsetzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Ovens von der CDU-Fraktion.

Carsten Ovens CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Daniel Oetzel, ich finde es gut, dass die FDP das Thema Aufstieg durch Bildung hier erneut aufgreift. Die offene Hochschule ist ein Projekt, das noch aus der gemeinsamen Zeit der schwarz-gelben Bundesregierung stammt. 2009 bis 2013 haben CDU und FDP gemeinsam die Weichen gestellt, um unsere Hochschulen für eine neue Bildungsinitiative, für die moderne Wissensgesellschaft zu öffnen. Von daher können wir als CDU natürlich diesen Antrag im Grunde auch nur begrüßen.

Nun ist es ja so, das haben wir gerade schon gehört: Wissensgesellschaft muss heute digital gedacht werden. Und die Digitalisierung, das wissen wir aus vielen Anfragen, das wissen wir aber auch

(Carsten Ovens)

aus der gelebten Praxis der Debatten im Plenum, ist nicht unbedingt der Schwerpunkt von Rot-Grün in Hamburg.

(*Farid Müller GRÜNE*: Ich teile Ihre Einstellung nicht!)

Genau das ist das Problem. Wir haben gerade Herrn Dr. Tode gehört, der sehr ausführlich aufgezählt hat, was es alles schon gibt, der aber kein Wort darüber verloren hat, was es noch geben könnte, um genau das voranzutreiben, was angeblich auch seine Partei vorantreiben möchte, nämlich Aufstieg durch Bildung. Dafür braucht es digitale Hochschulen, lieber Herr Dr. Tode. Dafür braucht es ein funktionierendes, vernünftig ausgestattetes Projekt wie die Hamburg Open Online University, das aber bisher vom Senat eher als Showprojekt geführt wird und leider bislang wenig Substanz und vor allem viel zu wenige Inhalte hat.

(Beifall bei der CDU)

Denn seien wir doch einmal ehrlich: Die Hochschulpolitik leidet immer darunter, dass wir von sehr knappen Ressourcen ausgehen müssen. Diese Debatte führen wir auch hier sehr häufig, wenn denn einmal jemand aus dem Senat anwesend ist, der sich dafür interessiert. Knappe Ressourcen an Hochschulen, das ist das Dilemma, völlig egal, ob wir über staatliche oder private Hochschulen sprechen. Universitäten, Forschungseinrichtungen, Hochschulen sind nun einmal keine eierlegenden Wollmilchsäue, so sehr sich das manch einer auch wünschen mag. Und das ist auch ein bisschen das einzige Problem, lieber Daniel Oetzel, das ich mit diesem Antrag habe. Er enthält, das hat man gerade am Lob der SPD gemerkt, sehr viel sozialdemokratisch-romantisch angefärbte rote Prosa, aber leider mangelt es dann doch an vielen Stellen an einem Bezug zu dem, was faktisch umsetzbar ist.

Wenn man sagt, man wolle Kosten für Angebote ermitteln, dann ist das sicherlich richtig. Nur, dafür müsste sich vielleicht auch dieser Senat erst einmal überlegen, wo er denn eigentlich hin will. Noch einmal: Die Hamburg Open Online University ist bisher ein Flickenteppich ohne ein ganzheitliches Konzept, ohne eine Idee, ob man eigentlich irgendwann ganze Abschlüsse dort anbieten will oder ob es sich einfach nur um ein YouTube der Hamburger Hochschulen handelt. Und das ist etwas, das wir kritisieren.

Die schwarz-gelbe Bundesregierung hat 2011 mit der ersten Initiative und dann von 2014 bis 2020 mit der zweiten Initiative für offene Hochschulen hier bereits den Ball ins Rollen gebracht. Wir können es unterstützen, dass der Hamburger Senat das Ganze jetzt auch aufnimmt, diesen Ball weiterspielt. Ich denke, da gibt es noch einiges zu diskutieren. Von daher würden wir es begrüßen, das Ganze im Wissenschaftsausschuss zu vertiefen. Ansonsten können wir aber diese Initiative grundlegend

mittragen, denn dieser Senat braucht einfach Unterstützung in der Hochschulpolitik; das merken wir auch heute wieder. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Gögge von der GRÜNEN Fraktion.

René Gögge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass wir uns offenbar zumindest in einem Punkt hier in diesem Haus einig sind, nämlich dass wer weiterkommen will im Leben, nicht aufhören darf, zu lernen. Denn lebenslanges Lernen ist tatsächlich ein Erfolgsmodell und es bringt Menschen persönlich und auch beruflich weiter in einer Welt – das haben wir schon gemeinsam festgestellt –, in der die Innovationsgeschwindigkeit ständig steigt. Für mich ist aber auch klar, und ich glaube, das können wir hier gemeinsam feststellen, dass es noch nie so unkompliziert war, zu neuem Wissen, zu neuen Fertigkeiten, zu neuen Fähigkeiten zu kommen, wie heute. Und da spielen die digitalen Medien eine sehr große Rolle und sind dabei nicht mehr wegzudenken.

Der "Monitor Digitale Bildung" der Bertelsmann Stiftung stellt fest, dass schon jede und jeder zweite Deutsche digitale Medien zur privaten und beruflichen Weiterbildung nutzt. Klar ist, dass die Digitalisierung auch die Lehre an den Hochschulen grundsätzlich verändern wird und auch jetzt schon verändert. Das Hamburger Hochschulgesetz benennt ja auch explizit Online-Kurse als Teil des Lehrangebots.

Unsere Hochschulen sind eine Art Quelle des Wissens. Sie nehmen ihre Rolle als Bildungsinstitution unter veränderten Vorzeichen sehr gut an. Dazu gehören natürlich auch Angebote für das lebenslange Lernen, besonders für die Weiterbildung im beruflichen Sektor. Das betont übrigens auch der Wissenschaftsrat in seinen Empfehlungen und nimmt die Hochschulen auf diesem Feld in die Pflicht.

Meine Damen und Herren! Zur Durchlässigkeit akademischer und beruflicher Bildung gehört natürlich auch, dass die Hochschulen sich für neue Zielgruppen öffnen. Es müssen Angebote für diejenigen gemacht werden, die berufsbegleitend oder in Teilzeit studieren möchten, und da sind die Hamburger Hochschulen längst am Start. Bestes Beispiel, es wurde mehrfach erwähnt, ist die Hamburg Open Online University. Das ist ein breit aufgestelltes und interdisziplinäres Lehrangebot und wer sich unkompliziert akademisch weiterbilden will, ist hier goldrichtig.

Die staatlichen Hochschulen bieten nicht nur diverse Weiterbildungs-Master, sondern auch eine große Anzahl an Zertifikatskursen an. Die Universi-

(René Gögge)

tät lädt bereits seit Jahren alle Interessierten zu ihren öffentlichen und frei zugänglichen Vorlesungen ein. HAW und Technische Universität haben sich am Bildungsprogramm "Aufstieg durch Bildung" beteiligt und drei Masterstudiengänge in diesem Rahmen entwickelt. Seit 2014 werden Massive Open Online Courses, MOOC, von den Hochschulen dort eingesetzt, wo es ins Programm passt und es sinnvoll bereichert. Der Vorteil ist hierbei, dass sehr viele Menschen gleichzeitig diese kostenlosen Online-Angebote nutzen können. Das sind nur einige Beispiele des sehr vielfältigen Angebots in unserer Stadt. Es passiert also einiges und das ist auch gut so.

Der Kontakt zur Wirtschaft ist für die Hamburger Hochschulen ebenfalls kein Neuland. Gerade die Technische Universität kooperiert im Rahmen ihres Programms ContinUING intensiv mit Unternehmen. Die formalen Zugangshürden, um die es im vorliegenden Antrag auch geht, sind im Hamburger Hochschulgesetz immer weiter abgebaut worden und ich stelle fest, dass es in Deutschland schon lange möglich ist, zu studieren, wenn man über eine Ausbildung oder Erfahrung im Beruf verfügt.

Meine Damen und Herren! Der Antrag der FDP impliziert, dass unsere Hochschulen auf die Themen Digitalisierung und lebenslanges Lernen erst noch hingewiesen werden müssten. Das ist nicht der Fall, sondern sie sind bereits in der konkreten Umsetzung. Wir werden dem Antrag nicht zustimmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dolzer von der Fraktion DIE LINKE.

Martin Dolzer DIE LINKE:* Vielen Dank, Frau Präsidentin. Liebe Hamburgerinnen, liebe Hamburger, liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Die Öffnung der Hochschulen beziehungsweise offener Hochschulzugang ist eine wirklich ur-linke Forderung und nicht romantisch, wie Herr Ovens es beschrieben hat, sondern rational, nämlich so, dass diejenigen, die als bildungsferne Schichten bezeichnet werden, auch später im Leben noch einen Zugang zu den Hochschulen bekommen. Das ist uns wichtig.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich freue mich wie Herr Tode, dass Herr Oetzel sich ein bisschen von der Ausrichtung der Wissenschaftspolitik der FDP wegbewegt,

(*Carsten Ovens CDU:* Sozialromantik! Linke Sozialromantik!)

und zwar dahin, dass Sie sich zumindest Gedanken über eine Öffnung der Hochschulen machen. Senator Dräger war es unter CDU/FDP, von der FDP als Parteiloser in den Ring geschickt, der die

einzigste Hochschule Hamburgs, die gezielt 40 bis 60 Prozent Studierende aufnahm, die keinen Hochschulabschluss hatten und über Berufserfahrung und einen eröffnenden Test die Hochschulqualifikation erwarben, die HWP, Hochschule für Wirtschaft und Politik, abgewickelt hat.

(Glocke)

Dass Sie sich davon entfernen, finde ich gut. – Zwischenfragen lasse ich gerne zu.

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Dolzer, die Klingel bedeutet eigentlich, dass ich eine Frage an Sie habe und die Frage heißt: Darf Herr Oetzel eine Zwischenbemerkung oder eine Zwischenfrage stellen?

Martin Dolzer DIE LINKE:* Aber gern doch.

Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Oetzel, Sie haben das Wort.

Zwischenbemerkung von Daniel Oetzel FDP:* Vielen Dank, dass Sie mir die Gelegenheit dazu geben. Sie haben gerade noch einmal ein bisschen substanziiert, wovon ich mich wohl entfernt habe. Vorher hatten Sie gesagt, ich hätte mich mit meinem Antrag oder meinem sonstigen politischen Gebaren, nenne ich es einmal, immer weiter von der Politik und der Position der FDP entfernt. Das halte ich für einen schweren Anwurf und deswegen würde ich mich freuen, wenn Sie das noch einmal substanziiieren würden, weil ich das mitnichten getan habe.

Martin Dolzer DIE LINKE (fortfahrend):* Ach, das ist ja schön. Ich habe gesagt, unter der FDP von Herrn Schinnenburg. Aber wenn Sie gleich so weit gehen ...

(Heiterkeit bei der LINKEN)

Aber auch ein Stück weit von dem Senator, den Sie in den Ring geschickt haben, nämlich Jörg Dräger.

(*Daniel Oetzel FDP:* Das ist etwas anderes als "von der FDP"!)

Allerdings: Wenn man sich genauer anschaut, was Sie damit beabsichtigen, bin ich bei Herrn Tode, der sagte, was er nicht wolle, sei – und das ist nicht das Gesamtpaket, aber ein Aspekt Ihres Antrags –, die Forschungs- und Entwicklungsabteilungen der Unternehmen in die staatlichen Unternehmen auszulagern, wie Sie es anstreben. Und deshalb sehen wir die Öffnung der Hochschulen ganz anders als Sie in Ihrem Antrag und werden wir ihn ablehnen.

(Beifall bei der LINKEN)

– Da dürft ihr auch ruhig klatschen, genau.

(Martin Dolzer)

Sie gehen davon aus, dass die Menschen, die berufstätig sind, vielleicht nur einen Kurs oder einen Lehrgang belegen möchten und dass das gang und gäbe sei, weil sie nicht mehr wirklich ein grundständiges Studium machen wollten. Das ist eine völlige Fehlannahme. Wenn wir uns Studien angucken, sind es gerade recht viele Menschen, die über den zweiten Bildungsweg studieren wollen, und dafür sind unsere Hochschulen nicht gerüstet. Wir haben zwar Weiterbildung, das hat Herr Tode richtig gesagt, wir haben sogar im Ausschuss mit allen Präsidentinnen und Präsidenten der Hamburger Hochschulen über die 63 Seiten relativ intensiv diskutiert. Das war total interessant, weil die unterschiedlichen Modelle deutlich wurden. Aber ein Modell fehlt, und das könnte Rot-Grün eigentlich machen, da werden wir auch noch vor Ende dieser Legislaturperiode initiativ werden: Wir möchten gern eine Hochschule, zu der ein hoher Prozentsatz, nicht 10 Prozent oder 15 Prozent, sondern 40 bis 60 Prozent, über den zweiten Bildungsweg und auch ohne Hochschulzugang Zugang hat, weil das zu einer völlig anderen Situation führt.

(Beifall bei der LINKEN)

Weil das die wirkliche Öffnung des Hochschulzugangs wäre, können wir Ihrem Antrag so nicht zustimmen. Hätten Sie das selbst beantragt, hätten wir ihn gern an den Wissenschaftsausschuss überwiesen, damit wir tiefer darüber diskutieren können. So können wir das leider nicht, aber die Diskussion können wir trotzdem sehr konstruktiv weiterführen. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Nockemann von der AfD-Fraktion.

Dirk Nockemann AfD:* Meine sehr verehrten Damen und Herren, sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Oetzel, es muss für Sie schon ein bisschen irritierend sein, dass Sie gerade von der CDU den Anwurf bekommen, Ihre Anträge würden zu viele sozialromantische Elemente enthalten. Vielleicht liegt es auch daran, dass bei der CDU das soziale Element neuerdings etwas kurz kommt. – Also Entschuldigung, es ist kein Thema der Inneren Sicherheit und trotzdem ist schon wieder Unruhe da, wenn ich rede.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die AfD unterstützt den Antrag der FDP, und zwar aus mehreren Gründen. Die Universitäten müssen in dieser Wissensgesellschaft, in der wir leben, ständig auch neue Zielgruppen im Auge haben. Und das Ganze muss natürlich, anders ist es heutzutage überhaupt nicht mehr denkbar, auch im Bereich der Onlineverfahren passieren. In einer immer komplexer werdenden Welt besteht die Notwendigkeit, allen Menschen und nicht nur denen, die über

formale Bildungsvoraussetzungen und formale Studienberechtigungen verfügen, die Möglichkeit zu eröffnen, sich neue und zusätzliche Qualifikationen zu erwerben, und diese Möglichkeiten müssen deutlich über das hinausgehen, was betriebliche oder überbetriebliche Weiterbildung ermöglicht.

In erster Linie, denke ich, sind Konzepte gefragt, wie sie die FDP hier entwickelt hat. Private Fortbildungsinstitute, Herr Dr. Tode, sind natürlich leistungsfähig. Ich glaube nicht, dass Herr Oetzel den privaten Instituten das absprechen wollte. Aber das alles ist natürlich auch eine Kostenfrage. Derjenige, der es sich leisten kann, wird diese Möglichkeit in Anspruch nehmen. Dafür gibt es sehr viele Beispiele. Wir müssen aber auch dafür sorgen, dass diejenigen, denen das Ganze schwerfällt, ebensolche Möglichkeiten erhalten. Und niemand hat gesagt, dass private Fortbildungsinstitute immer besser sind als Universitäten; das sehen wir jetzt auch im Exzellenzbereich der Hamburger Universität.

Es geht in der Tat nicht darum, jemandem, der nicht die formalen Bildungsvoraussetzungen hat, dort ein komplettes Studium zu ermöglichen, sondern es geht darum, gewisse Zusatzqualifikationen zu entwickeln. Gerade das macht diesen Antrag so sympathisch. Es wäre nun aber auch nicht sachgerecht, jedem ohne die entsprechende Bildungsqualifikation den Zugang zu ermöglichen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir dürfen aber nicht nur sehen, dass die Berufswelt immer wieder neue Anforderungen an uns stellt, sondern es gilt – und das war ursprünglich auch einmal ein sozialdemokratisches Element, das ist heute nicht mehr ganz so – Emanzipation in der Gesellschaft zu befördern. Auch zu diesem Zweck halte ich es für erforderlich, diesem Antrag zuzustimmen. Man muss allerdings sehen, dass man die Hochschulen nicht überfordert, nicht überfrachtet. Jeder redet davon, dass es Qualitätsmängel an den Universitäten gibt. Diese dürfen nicht vergrößert werden, indem man die Zugänge zu Hochschulen auch denjenigen öffnet, die nicht über die entsprechenden formalen Voraussetzungen verfügen. Gleichwohl, Herr Oetzel, stimmen wir Ihrem Antrag zu. Wir halten ihn für sehr sinnvoll in unserer heutigen Zeit.

(Beifall bei der AfD und der FDP)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Dann können wir zu den Abstimmungen kommen.

Wer möchte nun zunächst die Drucksache 21/15841 an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überweisen? Den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das Überweisungsbegehren abgelehnt.

(Vizepräsidentin Barbara Duden)

Und wir kommen zur Abstimmung in der Sache über den FDP-Antrag aus der Drucksache 21/15841.

Wer möchte ihm seine Zustimmung geben? Den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Punkt 45, Antrag der AfD-Fraktion: Beförderungsaufforderungen auf dem Rathausplatz.

**[Antrag der AfD-Fraktion:
Beförderungsaufforderungen auf dem Rathausplatz
– Drs 21/15816 –]**

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Beförderungsaufforderungen der Bundeswehr auf dem
Rathausmarkt
– Drs 21/15985 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/15985 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

Wird nun hierzu das Wort gewünscht? – Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion.

Detlef Ehlebracht AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Halten wir hier große Militärparaden an nationalen Gedenktagen ab? Lassen wir Fliegerstaffeln bunte Rauchfahnen an den Himmel malen zu Ehren bestimmter Anlässe oder zu vermeintlich repräsentativen Zwecken, wie es andere Nationen in Europa und anderswo praktizieren? Lassen wir Panzer oder Raketenformationen an Tribünen vorbeiezerzieren? Nein, das alles machen wir nicht. Mir ist auch nicht bekannt, dass es seitens der Bundeswehr, seitens der Gesellschaft, seitens der Politik Forderungen gibt, so etwas wieder einzuführen. Warum auch? Die Zeiten, in denen man militärische Stärke zeigen wollte oder glaubte, dies tun zu müssen oder mit dem Säbel rasseln zu müssen, gehören unserer leidvollen Geschichte an. Diese Zeiten sind vorbei und das ist auch gut so.

Denn wenn ein Land aus seiner Geschichte gelernt hat, dann ist es Deutschland. Und weil wir aus unserer Geschichte gelernt haben, gibt es solche Paraden in der Öffentlichkeit nicht mehr. Eingebettet in zahlreiche Bündnisse und Abkommen mit unseren Nachbarländern und mit dem festen Willen, heute und zukünftig friedlich, gemeinschaftlich, sich gegenseitig unterstützend zusammenzuleben, ist so etwas auch völlig überflüssig. Darüber hinaus durchleben wir seit über 70 Jahren die längste Friedensperiode unserer Geschichte. 70 Jahre, in denen sich unsere Gesellschaft und unsere Wirtschaft entwickeln konnten, auf die wir alle in Dankbarkeit, aber auch mit Stolz zurückblicken können,

in denen wir auf solche Machtdemonstrationen verzichten konnten. Abgesehen von der Erkenntnis, dass nur in Friedenszeiten eine Gesellschaft weiterentwickelt werden kann, verpflichtet dieser Umstand darüber hinaus, alles dafür zu tun, dass auch nachfolgende Generationen in unserem Land in diesem Frieden in unserer aufgeklärten Gesellschaft leben können.

Frieden fällt allerdings nicht vom Himmel. Damit Menschen in Frieden leben können, braucht es Rahmenbedingungen, die mit Menschen und von Menschen geschaffen werden müssen. Ein Bestandteil dieser Rahmenbedingungen ist Sicherheit: Rechtssicherheit, Vertragssicherheit und die Sicherheit des Einzelnen. In einer jeden Gesellschaft muss dies gewährleistet sein, damit ein Land und seine Gesellschaft sich so entwickeln können, wie es uns die letzten 70 Jahre vergönnt war.

Zahlreiche Menschen haben in vielen ehrenwerten Berufen mit eben diesem Verständnis Tag und Nacht für diese Sicherheit Sorge getragen. Zu diesem Zweck bringen diese Menschen, Bürger aus der Mitte unserer Gesellschaft, das höchste Gut ein, welches ein Mensch für das Gelingen einer Sache einbringen kann, nämlich ihre körperliche Unversehrtheit oder gar ihr Leben, wie es zum Beispiel in Irak, Mali oder Afghanistan bereits geschah oder noch geschieht.

Es gibt viele Berufe, die unsere besondere Anerkennung verdient haben. Berufe, die in ihrem Kern auf das Wohlergehen unserer Gesellschaft ausgerichtet sind oder in besonderer Form die christliche Nächstenliebe oder den sozialen Aspekt verinnerlicht haben. Berufe, die einen oft körperlich, aber auch psychisch stark in Anspruch nehmen. Die in diesen Berufen tätigen Menschen verdienen nicht nur unseren Respekt und Anerkennung, sondern auch ihr materielles Auskommen, was, wie wir wissen, nicht in allen Berufszweigen in dieser Form wirklich der Fall ist. Und dann gibt es diese Berufe – Polizisten, Soldaten, Feuerwehrleute –, die bewusst die Sicherheit samt dem Frieden, der daraus resultiert, und die damit verbundene weitere Entwicklung unserer Gesellschaft mit Leib und Leben schützen wollen und dies auch mit einem Eid beschwören. Was dem einen wie anachronistischer Schnickschnack vorkommt oder was er gar als militaristischen Akt der Aggression geißelt, hat damit nichts zu tun.

Beförderungsaufforderungen oder Gelöbnisfeiern, die am 20. Juli abgehalten werden, zeigen den Geist, unter dem die Bundeswehr heutzutage ihre Soldatinnen und Soldaten vereidigen lässt. Das ist doch ein richtiges Verständnis und Zeichen, welches würdig ist, öffentlich abgehalten zu werden. Es gibt daher nicht den geringsten Anlass, dass sich die Bundeswehr, der Bürger in Uniform, verstecken müsste. In vielen anderen Städten sehen das die

(Detlef Ehlebracht)

Regierenden ebenfalls so, zum Beispiel – Mai 2016, vor den Toren Hamburgs – in Pinneberg. Warum nicht hier in Hamburg einmal jährlich der Beförderungsaappell zum Leutnant von Absolventen der Helmut-Schmidt-Universität?

Ich könnte Ihnen, den Altparteien, jetzt manche Frage stellen oder Mutmaßungen äußern. Ich lasse das, in der Hoffnung und Ihnen die Chance gebend, dass Sie sich vielleicht einmal ganz unaufgeregt und sachlich mit diesem Thema und einem Antrag der AfD auseinandersetzen – was der CDU schon im Vorfeld mit ihrem taktisch motivierten Zusatzantrag nicht gelungen ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD und bei *Dr. Jörn Kruse fraktionslos*)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Schumacher von der SPD-Fraktion.

Sören Schumacher SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Bundeswehr in Hamburg hat einen festen Platz mitten in der Gesellschaft, für alle sichtbar und wahrnehmbar.

(Beifall bei der SPD)

Wer von einem Schattendasein der Streitkräfte in unserer Stadt spricht, muss sich fragen lassen, unter welchem Stern er eigentlich lebt. Mit der Helmut-Schmidt-Universität, der Führungsakademie der Bundeswehr und dem Bundeswehrkrankenhaus haben wir in unserer Stadt drei bedeutende, international renommierte Ausbildungsstätten beziehungsweise Institutionen für Angehörige der Streitkräfte. Diese Einrichtungen gehören zu Hamburg und genießen ein hohes Ansehen.

Mit der Fregatte "Hamburg" hat unsere Stadt seit 2002 wieder ein Patenschiff. Die Besuche der Fregatte "Hamburg" stoßen regelmäßig auf großes Interesse vieler Bürgerinnen und Bürger. Die Gelegenheit, beim sogenannten "Open Ship" das Schiff zu besichtigen und sich mit Marinesoldaten an Bord ins Gespräch zu begeben, nehmen jedes Jahr viele Hamburgerinnen und Hamburger wahr. Auch vom Hafengeburtstag ist die Bundeswehr nicht wegzudenken. Sie ist dort ein von Hunderttausenden gern gesehener und mit viel Sympathie empfangener Gast. Die Angebote dort werden ebenso viel und gern angenommen wie die unter dem Titel "Bundeswehr im Dialog" stehenden Veranstaltungen.

Der Würdigung der Leistung der Soldatinnen und Soldaten dient auch die in Hamburg seit 2014 stattfindende jährliche Verleihung der Auslandsverwendungsmedaille. Zu den Ausgezeichneten gehören regelmäßig Angehörige der Bundeswehr. Und gestatten Sie mir hier eine Randbemerkung: Zur Respektbezeugung für die Ausgezeichneten gehört, dass Abgeordnete dieses Hauses bei der Feierstunde anwesend sind. Dennoch kann ich

mich nicht daran erinnern, dass ich außer Herrn Warnholz auf dieser Veranstaltung in diesem Jahr einen weiteren Abgeordneten erblickt habe. So viel zur Frage des Respekts.

(Beifall bei der SPD)

Die Beförderungsaappelle der Bundeswehr in Hamburg finden in der Tat an der Bundeswehruniversität statt, allerdings nicht, wie es die AfD behauptet, schamhaft hinter verschlossenen Türen außerhalb der Öffentlichkeit. Eine Recherche entlarvt, dass diese Aussage, wie man in Hamburg sagt, dumm Tüch ist. Ich zitiere von der Webseite der Helmut-Schmidt-Universität:

"Wir würden uns sehr freuen, Sie am 30. Juni 2018 zu unserem diesjährigen Open Campus begrüßen zu dürfen. Anlass ist der große Appell zur Leutnantsbeförderung [...]. Dazu präsentiert sich die Universität den Eltern der Studierenden, ihren Gästen und ihren Nachbarn mit einem umfangreichen Begleitprogramm: Wir öffnen einige unserer Laboratorien, präsentieren Ihnen zahlreiche Informationsstände und Ausstellungen und zeigen Ihnen moderne Ausrüstung der Bundeswehr. Außerdem gibt es Vorträge und für Kinder neben einem altersgerechten Programm auch Spiele, eine Hüpfburg und anderes mehr."

Sieht so ein Schattendasein aus? Nein, sicherlich nicht. Weder die den Senat tragenden Parteien noch die große Mehrheit der Hamburgerinnen und Hamburger stehen der Bundeswehr abneigend gegenüber oder betrachten sie gar als Schmuttelkind der Gesellschaft, wie ich in der Pressemitteilung der CDU lesen konnte.

(*Dennis Gladiator CDU:* Jetzt Applaus bei den GRÜNEN!)

Wer von Ihnen beim Neujahrsempfang der Bundeswehr zugegen war, wird wie ich mit Freude gehört haben, dass es nach ihrer eigenen Einschätzung kaum eine Stadt oder Region in Deutschland gibt, in der die Bundeswehr sich so freundlich angenommen fühlt wie hier bei uns in Hamburg.

(Beifall bei der SPD und bei *Farid Müller GRÜNE*)

Die Bundeswehr ist in Hamburg gut und fest verankert. Ob dies allerdings auch für die AfD gilt, mag man bezweifeln.

(Beifall bei der SPD)

Wie anders ist es zu erklären, dass der Name des Platzes, um den es in diesem Antrag geht,

(*Detlef Ehlebracht AfD:* Einfach mal sachlich bleiben!)

ihr öffentlich nicht geläufig ist, wird er doch durchgehend als Rathausplatz bezeichnet. Meine Da-

(Sören Schumacher)

men, meine Herren, da draußen ist der Rathausmarkt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Zuruf von *Detlef Ehlebracht AfD*)

Ich hoffe, meine Ausführungen haben verdeutlicht, dass die Bundeswehr keinesfalls der Unterstützung durch die AfD bedurfte oder bedarf, um ihren Platz in der Mitte der Gesellschaft zu finden und zu behaupten. Ganz im Gegenteil, das wäre ein Bärendienst. Vor dem werden wir unsere Soldatinnen und Soldaten bewahren und die Anträge deshalb ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Warnholz von der CDU-Fraktion.

Karl-Heinz Warnholz CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Hamburg und die Bundeswehr verbindet eine langjährige gemeinsame Geschichte. Die Bundeswehr sichert seit ihrer Gründung 1955 den Frieden in Deutschland, in Europa und teilweise, im Rahmen der UNO, auch in der Welt. Seit der großen Flutkatastrophe 1962 wird sie auch für Hilfeinsätze im Notfall von den Bürgerinnen und Bürgern geschätzt. Doch hatte sie es in Hamburg und in Deutschland nicht immer einfach. – Frau Präsidentin, Sie tadeln uns sehr oft, dass wir sprechen; vielleicht darf ich hier auch sprechen. – Während der Friedensbewegung demonstrierten Hunderttausende gegen die Aufrüstung der NATO und die atomare Bewaffnung.

Meine Damen und Herren! Der Bundeswehrstandort Hamburg hatte schon immer eine große Bedeutung. Zu Spitzenzeiten, kurz vor Ende des Kalten Krieges, waren gut 21 000 Soldaten mit ihren Familien in Hamburg. Hamburg war nach Koblenz der zweitgrößte Garnisonsstandort. Trotz des Truppenabbaus und des Umbaus zu einer Zeit- und Berufsarmee finden wir heute mit dem Bundeswehrkrankenhaus, der Helmut-Schmidt-Universität und der Führungsakademie zahlreiche Supereinrichtungen der Bundeswehr in Hamburg.

Heute wird der Fokus auf die Aus- und Fortbildung von Offizieren in Hamburg gelegt und darauf, den Nachwuchs in der Bundeswehr zu sichern. – Verzeihen Sie, Herr Fraktionsvorsitzender, das gilt auch für Sie. Wir werden hier oft genug getadelt und ich nehme Ihnen das Recht, jetzt laut zu sprechen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Warnholz.

Karl-Heinz Warnholz CDU: Ja, Frau Präsidentin?

Vizepräsidentin Barbara Duden: Also ich finde, das Parlament ist im Augenblick relativ lammfromm. Machen Sie mich nicht arbeitslos, okay?

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Zurufe)

Karl-Heinz Warnholz CDU (fortfahrend): Dabei darf niemals vergessen werden, dass der Dienst unserer Soldatinnen und Soldaten sowie unserer Zivilbeschäftigten bei der Bundeswehr als ein wichtiger Beitrag zur Gesellschaft, zum Beispiel bei der Schneekatastrophe 1978/1979 oder auch 2015 bei der sogenannten Flüchtlingswelle, stattgefunden hat, wo die Bundeswehr, so meine ich, vorbildlich mit Personal, mit Liegenschaften, Gerät und Material zur Bewältigung dieser Herausforderung einen wesentlichen Beitrag erbracht hat.

(Beifall bei der CDU und der AfD)

Die Sicherung des Friedens nah und fern ist eine Grundvoraussetzung für unser Zusammenleben in Europa und der Welt. Und deswegen, meine Damen und Herren, halten wir von der CDU es für angebracht, unseren Soldaten, wie ein Vorgänger bereits gesagt hat,

(*Kazim Abaci SPD:* Herr Schumacher!)

stets mit Wertschätzung gegenüberzutreten. Wir halten es daher für ein wichtiges Zeichen, wenn auf dem Rathausplatz oder Rathausmarkt – nennen Sie es, wie immer Sie wollen, alle wissen, was wir meinen –

(Zurufe)

ein Beförderungsausschuss für junge Offiziere stattfinden könnte. Das letzte Mal fand eine derartige Würdigung in Form eines öffentlichen Gelöbnisses 2003 unter Bürgermeister Ole von Beust statt – 2003.

Wir sind uns natürlich des großen organisatorischen Aufwands und der damit verbundenen Sicherheitsvorkehrungen durchaus bewusst. Deshalb wäre unser Vorschlag, dass das nicht, wie von der AfD gefordert wurde, jährlich stattfindet. Aber vielleicht bekommen wir es hin, dass wir das während einer fünfjährigen Legislaturperiode ein Mal in dieser Form hier durchführen und es aber auch, wie schon in den vergangenen Jahren geschehen, in einer würdigen Form in Wandsbek durchführen. Bitte unterstützen Sie daher unseren Antrag, dass wir uns vielleicht darauf einigen können, alle vier bis fünf Jahre, also ein Mal während einer Legislaturperiode, hier einmal eine derartige Veranstaltung durchzuführen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der AfD)

Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Möller von der GRÜNEN Fraktion.

Antje Möller GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ja, Herr Warnholz, das fand 2003 hier statt, aber das war nicht nur die Zeit von Ole von Beust, sondern es war die Zeit einer Koalition.

(Dirk Nockemann AfD: Da komme ich gleich noch drauf, Frau Kollegin!)

– Das dachte ich mir, Herr Nockemann. Aber ich bin vor Ihnen dran, also muss ich das schon einmal vorab erzählen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Vizepräsidentin Christiane Schneider übernimmt den Vorsitz.)

Das war die Zeit, als Sie in einer Koalition mit der PRO waren – der Schill-Partei, kurz gefasst. Und da mussten Sie vielleicht so einem Antrag folgen. Aber die Notwendigkeit erschließt sich mir nicht, warum Sie sich jetzt an diesen AfD-Antrag anklötern, uns lange historisch hergeleitet noch einmal die Aufgaben der Bundeswehr und das, was sie an großartiger Arbeit leistet, beschreiben, aber eigentlich keinen inhaltlichen Grund nennen, warum dieser Beförderungsausschuss, der, wie Herr Schumacher schon gesagt hat, mit großem Aufwand, mit viel Begleitung,

(Dennis Gladiator CDU: Weil die Bundeswehr mitten in die Gesellschaft und in die Stadt gehört!)

mit viel Öffentlichkeit bei der Bundeswehr-Universität stattfindet, dort nicht mehr stattfinden soll.

(Zurufe)

Die Verankerung der Bundeswehr in der Zivilgesellschaft erreicht man nicht durch öffentliche militärische Zeremonien;

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und vereinzelt bei der LINKEN)

die betonen nämlich das Trennende. Die Staatsbürgerinnen und Staatsbürger in Uniform trifft man dort, wo sich die ganze Vielfalt der Gesellschaft trifft.

(Dennis Gladiator CDU: Rathausmarkt!)

Den Tag der offenen Tür hat Herr Schumacher schon genannt. Wir können auch das gemeinsame Totengedenken im November im Michel benennen. All diejenigen, die da waren – ich habe nicht so viele von der Seite gesehen –, wissen, was ich meine.

Die Begegnung bei der ...

(Dennis Gladiator CDU: Das ist doch albern, Frau Möller! Das ist doch wirklich albern!)

– Herr Gladiator, Sie waren da, das weiß ich.

(Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Liebe Frau Möller, Augenblick, Frau Möller. Ich bitte um ein bisschen mehr Ruhe, denn das artet sonst in ein Zwiegespräch aus. Danke.

Antje Möller GRÜNE (fortfahrend): Aber dann bitte auch meine Uhr anhalten. Danke.

Zum Beispiel die Begegnung bei der szenischen Lesung zum Holocaust-Gedenktag im Rathaus am vorigen Sonntag, Veranstaltungen mit Vertreterinnen und Vertretern von Kirchen und Religionsgemeinschaften, politische Diskussionen, all das sind Orte, wo sich die Gesellschaft, die Hamburgerinnen und Hamburger und auch wir natürlich mit Vertreterinnen und Vertretern der Bundeswehr treffen. Das ist auch gut und richtig so.

Wir hatten die Debatte hier im Parlament tatsächlich schon 1998 und 2002. Es hat mir, muss ich sagen, viel Freude gemacht, die alten Protokolle zu lesen. Herr Warnholz, Frau Duden – jetzt ist sie nicht mehr da –, Herr Rosenfels, Herr Nockemann und auch ich waren zumindest bei der Debatte 2002 dabei. Der damals innenpolitische Kollege, Michael Neumann, der uns allen auch in anderer Funktion als nur der SPD bekannt ist, hat, meine ich, die wichtigsten Sätze in der Debatte 2002 gesagt. Er hat nämlich in Richtung CDU und Schill-Partei gesagt:

(Dirk Nockemann AfD: CDU und AfD!)

"Passen Sie auf, dass Sie nicht Politik mit der Bundeswehr machen, sondern dass Sie Politik für die Bundeswehr machen."

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Obwohl die SPD damals dem Antrag zugestimmt hat, ist das aus meiner Sicht immer noch der politisch klügste Satz der damaligen Debatte. Denn genau an dem Punkt sind wir. Auch die Herleitung von Herrn Ehlebracht hat mir nicht weiter verständlich gemacht, welcher sachliche Grund dahinter ist. Die AfD will die Bundeswehr instrumentalisieren.

(Dirk Nockemann AfD: Quatsch!)

Sie wollen das Militärische feiern, Sie wollen es weiterhin nicht als Teil der Gesellschaft, sondern außerhalb der zivilen Gesellschaft stehend haben. Es ist im Übrigen nicht, so wie es in Ihrem Antrag steht, Teil der Traditionslinie der Bundeswehr, sondern es waren Graf Baudissin, Egon Bahr und andere, die hier die Staatsbürgerin, den Staatsbürger in Uniform formuliert haben, und dabei soll es auch bleiben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ein paar Feinheiten Ihres Antrages machen mir noch einmal deutlich, wo Sie stehen. Sie schreiben – ich zitiere aus Ihrem Antrag –:

(Antje Möller)

"Unsere Soldaten haben nach ihrer Grundausbildung gelobt, das deutsche Volk tapfer zu verteidigen."

Seit der Aussetzung der Wehrpflicht 2011 gibt es diese Gelöbnisse nicht mehr. Es wird ein Eid geschworen, aber der Eid ist falsch zitiert, denn der Eid lautet:

"Ich schwöre,"

– und wieder Zitat –

"der Bundesrepublik treu zu dienen und das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen."

Genau darin liegt der Unterschied.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Das ist nämlich das Bekenntnis zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung, zu dem Rechtsstaat, für den wir hier streiten. Deshalb finde ich den CDU-Antrag an der Stelle schon fast tragisch.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Frau Möller. – Das Wort erhält jetzt für die Fraktion DIE LINKE Herr Dolzer.

Martin Dolzer DIE LINKE:* Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Liebe Hamburgerinnen und Hamburger, liebe Kolleginnen und Kollegen!

"Auf der Grundlage kulturwissenschaftlicher Konzepte lässt sich das Gelöbnis"

– und lassen sich Offiziersappelle –

"präzise als Ritual charakterisieren: Nach dem Muster des [...] Übergangsrituals werden die zivilen Individuen in den neuen sozialen Status des Soldaten"

– beziehungsweise des Offiziers –

"überführt. Das Ritual vermittelt die problematische Einfügung [...] in das rigide militärische Befehls- und Gehorsamssystem und die Verkehrung der zivilen Gewaltächtung in ein Tötungs- und Sterbegebot.

(*Jens Meyer FDP:* Was für ein Blödsinn! Sie haben doch keine Ahnung, wovon Sie reden!)

Indem das Gelöbnis öffentlich inszeniert wird, findet auch eine rituelle Vermittlung bestimmter 'Botschaften' in den gesellschaftlichen Raum hinein statt. [...]

(*Jens Meyer FDP:* Oh Mann! So ein Unfug!
– *Ekkehard Wysocki SPD:* Quatsch!)

Die Stiftung von Identität, die Konstitution von Gemeinschaft und die Bindung an be-

stimmte Werte und Normen finden im Gelöbnis nicht aus sachlicher Einsicht statt",

– wie sie bei Ihnen eh selten ist, Herr Nockemann –, sondern sie sind mit einer Art Vorrationalität ausgestattet;

(Zuruf von *Dirk Nockemann AfD*)

sie sind wichtiger Bestandteil der militärischen Gehorsamsproduktion.

Das ist nicht etwa von mir, sondern das ist zitiert aus einem Buch über die gesellschaftliche Funktion von Gelöbnissen – ich habe mir schon gedacht, dass Sie unsachliche Zwischenrufe einwerfen –, und zwar von Professor Dr. Henrik Lebuhn und dem Diplom-Philosophen Dr. Markus Euskirchen. Sie haben das einmal analysiert und auf Grundlage dieser Analyse werde ich jetzt fortfahren.

(Beifall bei der LINKEN)

Mit anderen Worten ist es nämlich so, dass das militärische Tamtam, das bei öffentlichen Gelöbnissen oder Appellen zum Beispiel auf dem Rathausmarkt gemacht wird, nicht unbedingt einen sinnstiftenden Wert hat, sondern eher einen Wert, der darauf vorbereitet, Tod zu stiften.

(*Dennis Gladiator CDU:* Sie wollen lieber Steine werfen! – Zurufe von *Jens Meyer FDP*)

Wir als eine Friedenspartei wollen, wenn wir schon Rituale im öffentlichen Raum, auf dem Rathausmarkt machen ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Lieber Herr Dolzer, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung des Abgeordneten Wersich?

Martin Dolzer DIE LINKE:* Herr Wersich, bitte, ja.

Zwischenfrage von Dietrich Wersich CDU: Mich würde einmal interessieren, wie Sie das bei Ihren historischen Wurzeln der SED und den dort praktizierten Verfahren einordnen. Nachdem Sie uns schon vorhin über den Wechsel der FDP in der Haltung berichtet hatten, kommt mir dieser Wechsel doch noch viel größer vor.

(Beifall bei der CDU, vereinzelt bei der FDP und der AfD)

Martin Dolzer DIE LINKE (fortfahrend):* Schöne Frage, Herr Wersich. Meine Wurzeln liegen in der humanistischen Musik.

(Beifall bei der LINKEN)

(Martin Dolzer)

Ganz anders, als Sie es erwarten, analysiere ich kritisch jedes System auf seine Stärken und seine Schwächen hin.

(Beifall bei der LINKEN)

Nun weiter im Text. Da wir eine Friedenspartei sind, wollen wir, wenn wir schon Rituale im öffentlichen Raum oder auf dem Rathausmarkt stattfinden lassen, dass es doch solche des Friedens, des Gedenkens, der Solidarität und des Respekts sein sollen; denn das ist gesellschaftlich sinnstiftend. Deshalb lehnen wir beide Anträge ab.

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt allerdings Unterschiede in den Anträgen, ob gewollt oder nicht, weiß man bei der AfD manchmal nicht so genau. Aber der Rathausmarkt hieß 1945 das letzte Mal "Platz" mit einem unseligen Titel davor, nämlich "Adolf-Hitler-Platz".

(*Detlef Ehlebracht AfD*: Sie haben es entdeckt!)

Zweitens – Frau Möller hat es schon angesprochen –: Sie lassen Recht und Freiheit weg. Ob das mit Absicht ist oder nicht, ein Schelm, wer da Böses denkt.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Sie rekrutieren nur aufs Völkisch-Nationalistische und das finden wir zum Glück bei der CDU nicht. Dann ist es eigentlich schon ärgerlich genug, dass die CDU als Regierungspartei die Bundeswehr federführend in 16 Auslandseinsätze schickt,

(*Dennis Gladiator CDU*: Wer verteidigt denn Ihre Freiheit?)

obwohl, Herr Gladiator, Umfragen zufolge die bundesdeutsche Bevölkerung jeden Auslandseinsatz und jeglichen weiteren Auslandseinsatz zu mehr als 70 Prozent ablehnt.

(Beifall bei der LINKEN)

Wo bleibt dann da Ihr Verständnis davon, was die Mehrheit der Bevölkerung will? Nein, liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU, trotz massiver Kampagnen wird sich das nicht ändern.

(Zurufe von *Dennis Gladiator CDU*)

Da wird die Friedensbewegung, so störend Sie sie auch empfinden mögen, noch weiterhin wirken und das ist auch gut so.

(Beifall bei der LINKEN)

Statt Gelöbnissen brauchen wir einen Stopp der Rüstungsexporte sowie eine Zivilklausel. Wir würden uns auch einmal wünschen, dass Hamburg als wirklich weltoffene Stadt mit einem sinnstiftenden Ritual doch einmal die Sea-Watch bei der nächsten Promenade beim Hafengeburtstag vorn anfangen lassen könnte. Das fänden wir gegen das pa-

triarchale und hierarchische Gebaren beim Militärgelöbnis richtig.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Dolzer. – Das Wort erhält jetzt für die FDP-Fraktion Herr Jarchow.

Carl-Edgar Jarchow FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nach dem Vortrag muss man erst einmal durchatmen.

(*Martin Dolzer DIE LINKE*: Ja, schön!)

Ich meine das gar nicht negativ, ich meine es durchaus so, wie ich es sage. Lassen Sie mich grundsätzlich Folgendes festhalten: Nach all dem, was wir wissen und was auch ich recherchiert habe, ist grundsätzlich die Verankerung der Bundeswehr in der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland durchaus gegeben. Das bezieht sich jetzt nicht auf die Auslandseinsätze, sondern auf die Bundeswehr als solche. Eigentlich gibt es nur positive Untersuchungen: Der überwiegende Teil der Bevölkerung erkennt die Bundeswehr als positiv an. Das ist das Erste.

Das Zweite ist: Es wird in dem Antrag von Personalproblemen in der Bundeswehr gesprochen, die man auf die mangelnde Verankerung in der Gesellschaft zurückführt. Auch das stimmt meiner Meinung nach nicht. Der Bundeswehr geht es genauso wie der Polizei, der Feuerwehr, anderen Organisationen, die in einer Situation, in der wir uns der Vollbeschäftigung nähern, ein Problem haben, Nachwuchskräfte zu generieren, weil sie in direkter Konkurrenz zu der freien Wirtschaft stehen, die ihnen sehr viele attraktive Plätze anbietet. Das ist der Grund hierfür.

Die Bundeswehr ist eine Parlamentsarmee; das soll sie auch bleiben. Sie ist die Parlamentsarmee des Bundestags. Eine Armee sollte auch die Möglichkeit haben, öffentliche Veranstaltungen zu machen, öffentliche Appelle zu machen. Herr Schumacher hat uns erklärt, dass das auch passiert.

Jetzt wird von Ihnen ganz bewusst – und das nicht nur hier in Hamburg, sondern auch ausgehend von Berlin, von ganz verschiedenen Landesparlamenten – die Nummer gespielt, das solle nun also auf den Hauptplätzen der jeweiligen Städte geschehen. Wir alle wissen, mit welchen Sicherheitsvorkehrungen und so weiter das zusammenhängt. Gut, es kann trotzdem möglich sein, gar keine Frage. Die Frage ist nur die – und da kommt man wieder zurück auf das Zitat von Frau Möller –: Was wollen Sie damit erreichen? Sie wollen doch in diesem Moment die Bundeswehr für die herannahenden Wahlkämpfe instrumentalisieren. Das ist genau das, was wir nicht brauchen.

(Carl-Edgar Jarchow)

(Beifall bei der FDP, der SPD, der CDU und den GRÜNEN)

In Hamburg ist es gute Tradition geworden, dass die Vereidigungen der Polizisten, der Feuerwehrleute – der Polizistinnen natürlich auch, Frau Sudmann –

(Heike Sudmann DIE LINKE: Sehr schön!)

immer öffentlich im Großen Festsaal des Rathauses stattfinden. Das passiert einige Male im Jahr. Ich bemühe mich jedes Mal, dabei zu sein, weil ich das wichtig finde. Ich habe den Eindruck, dass diese Feiern ein positives Erlebnis nicht nur für diejenigen, die vereidigt werden, sondern auch für deren Familien und Angehörige sind. Insofern bin ich sehr dafür, dass das auch die Bundeswehr mit ihren Beförderungssappellen dort machen kann. Insofern unterstützen wir dieses Anliegen. Warum auch nicht? Ich muss Ihnen von der AfD nur sagen: Da ich seit nunmehr acht Jahren an diesen Veranstaltungen teilnehme, fällt mir das Gleiche auf, was auch meinen Kollegen zum Teil aufgefallen ist: Die Einzigen neben der LINKEN, die da nie dabei sind, sind Ihre Vertreter. Vielleicht sollten Sie einmal an diesen Stellen damit anfangen, einen entsprechenden Respekt auch den jungen Polizistinnen und Polizisten und Feuerwehrleuten entgegenzubringen. Das wäre vielleicht einmal ein Anfang.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Insofern wird es Sie sicherlich nicht überraschen, dass wir den AfD-Antrag ablehnen. Da wir bei der CDU Ansätze dafür sehen, um das an anderen Orten zu machen, die wir für sinnvoll halten, werden wir dem zustimmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Jarchow. – Das Wort erhält der fraktionslose Abgeordnete Herr Dr. Flocken.

(Zuruf)

– Ja, aber wir haben die erste Runde. Sie sind der erste Redner in der zweiten Runde.

(Zuruf)

– Ja, entschuldige ich.

Dr. Ludwig Flocken fraktionslos:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr verehrte Volksvertreter! Herr Dolzer, Sie sind von Herrn Wersich eben etwas gefragt worden in einer Art, die ich für adäquat und gut verständlich gehalten habe. Sie haben geantwortet in einer Art, die den Eindruck erweckt hat, dass Sie die Frage von Herrn Wersich nicht verstanden haben.

(Zuruf von Martin Dolzer DIE LINKE)

Deshalb möchte ich diese jetzt noch einmal in einfacher Sprache wiederholen. Ihre Partei hat früher in der DDR den Kindern im Kindergarten Abzählreime beigebracht; die gingen so: "Sonne, Regen, Hagel, Schnee. Wann darf ich zur Volksarmee? Sonne, Regen, Hagel, Wind. Wenn du groß bist, gutes Kind."

Herr Dolzer, sagen Sie doch einmal bitte klipp und klar, wie Sie zu dieser Tradition Ihrer Partei stehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Jens Meyer FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Dr. Flocken. – Herr Nockemann, Sie haben jetzt für die AfD-Fraktion das Wort.

Dirk Nockemann AfD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dolzer von der LINKEN, Sie haben hier vorhin die Bundeswehr als ein Instrument bezeichnet, das Tod stiftet. Wissen Sie, mit dieser widerlichen Äußerung sind Sie nicht weit von diesem unmöglichen Zitat entfernt:

"Soldaten sind Mörder."

Beides, was Sie hier leisten, ist zutiefst erschreckend.

(Martin Dolzer DIE LINKE: Tja!)

Frau Möller, ich bin seit 2015 mit Ihnen selten einer Meinung, aber eines haben Sie hier sehr richtig formuliert: Die CDU hat sich an unseren Antrag, an den Antrag der AfD, angehängt und, wie ich sagen möchte, schamlos angehängt.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Die Bundeswehr ist eine Parlamentsarmee, das heißt, Einsätze der Bundeswehr dürfen nur mit Zustimmung des Parlamentes erfolgen. Als Parlamentsarmee gehört die Bundeswehr in die Mitte der Gesellschaft. Sie muss sich nicht verstecken und die Politik darf sie nicht verstecken.

(Zuruf von Mehmet Yildiz DIE LINKE)

Angesichts der zunehmenden Abwendung der USA von der westlichen Verteidigungsgemeinschaft redet alle Welt von der strategischen Verteidigungsfähigkeit der EU. Dass diese nicht gegeben ist, ist schlimm genug. Noch schlimmer aber ist, dass wir in Deutschland im Gegensatz zu allen anderen Staaten unsere Soldaten, die Teil dieser strategischen Verteidigungsgemeinschaft sein sollen, nicht öffentlich wertschätzen dürfen, weil es rot-grüner Ideologie widerspricht. Bei G20 gab es sogar Empfehlungen an Bundeswehrsoldaten, sich nicht in Uniform in der Stadt sehen zu lassen, um die Linken, die Linksextremisten nicht zu provozieren. Was für ein Klima in der Stadt Hamburg. Was haben Sie da angerichtet.

(Dirk Nockemann)

Kürzlich gab es einen Bericht in der "Welt" über Ausrüstungsmängel bei der Bundeswehr. Daraufhin gab es mehrere Leserbriefe als Reaktion auf diesen Bericht. Dort berichteten Soldaten, wie sie angespuckt würden, wenn sie in Uniform durch die Stadt gingen. Im Gegensatz dazu mache man ihnen, wenn sie zu einem Aufenthalt in Großbritannien in London seien, in der U-Bahn oder im Bus einen Platz frei. So sollte man Soldaten sehen und nicht so wie bei uns. Wer die Bundeswehr nicht nur in der Mitte der Gesellschaft sieht, sondern öffentliche Gelöbnisse möchte, ist kein Militarist, er ist auch kein Provokateur, sondern er fordert etwas grundsätzlich Selbstverständliches. Die Gegner des öffentlichen Appells haben nur Angst vor den Linksextremisten aus Flora und Umfeld.

SPD- und CDU-Bundesregierung haben die Moral der Soldaten durch überbordende Bürokratie, durch Kaputtsparen der Bundeswehr auf den Nullpunkt gebracht. Schiffe schwimmen nicht, tauchen nicht, Flugzeuge fliegen nicht, in die Bundeswehr wird einfach zu wenig investiert, als dass sie effektiv ihre Aufgaben wahrnehmen könnte. In manchen Medien wird die Bundeswehr sogar schon als Trümmertruppe verspottet. Schlimm genug, schlimm genug.

(Dennis Gladiator CDU: Nein, das wird über die AfD geschrieben!)

Wir freuen uns daher über jede Fraktion, die unseren Antrag unterstützt. Und wir wollen deutlich machen, dass die Truppe nicht vergessen ist, sondern dass sie Anerkennung verdient.

(Zurufe von der SPD)

Dass SPD und LINKE den Antrag ablehnen würden, ist mir völlig klar. Die CDU hat sich, wie ich bereits eingangs sagte, auf unseren Antrag draufgesetzt, sie hat ihn sozusagen gekapert. Der Einzige, bei dem ich ein wirklich ernsthaftes Bedürfnis sehe, diesen Antrag in der Tat inhaltlich zu begründen, ist Herr Warnholz, der sich seit eh und je fest und in Treue zur Bundeswehr bekennt, aber er ist einer der ganz wenigen.

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Da kommen mir gleich die Tränen!)

– Darauf antworte ich jetzt nicht, darauf antworte ich wirklich nicht.

2002 waren Sie von der CDU noch eine Partei, die konservativ war. Damals habe ich Ihnen das abgenommen, heute nehme ich Ihnen das alles nicht mehr ab. Ja, Ihr Erster Bürgermeister damals, Ole von Beust, hat eine wunderbare Rede gehalten, nüchtern, sachlich, so, wie es die Bundeswehr verdient hat; so kann man das machen.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Auch Altbürgermeister der SPD – ich sagte, damals sei die CDU noch glaubwürdig gewesen – ha-

ben seinerzeit noch die Bundeswehr geschätzt, auch damals gab es hier in Hamburg diese öffentlichen Appelle auf dem Rathausmarkt.

Meine Redezeit ist jetzt leider Gottes um.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Ich kann nur sagen: 2003 gab es das letzte Mal dieses öffentliche Gelöbnis. Seitdem hatten Sie die Alleinregierung in Hamburg, seitdem hätten Sie es machen können. Sie haben es nicht gemacht und das entlarvt Sie. Sie hatten zwischenzeitlich einmal einen Alleinsenat. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Nockemann. – Das Wort erhält jetzt Frau Möller für die GRÜNE Fraktion.

Antje Möller GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Nockemann, ich muss das einfach noch einmal sagen: Sie sind ein ganz schlechter Geschichtenerzähler.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der LINKEN und bei Carl-Edgar Jarchow FDP)

Völlig faktenfrei berichten Sie Dinge, basteln sich die Beschreibung einer Situation, die sich so aufgrund der Vorfälle, zum Beispiel auch aufgrund des Berichts des Wehrbeauftragten, überhaupt nicht wiederfinden lässt. Wenn man sich dann anguckt, was Herr Ehlebracht gesagt hat, und wenn man sich dann anguckt, was Sie gesagt haben, und wenn man sich dann anguckt, was in Ihrem Antrag steht, nämlich dass dieser öffentliche Beförderungsappell auf dem Rathausplatz – darüber haben wir nun schon mehrfach gesprochen –

(René Gögge GRÜNE: Ja, genau!)

helfen solle, das Nachwuchsproblem unserer Streitkräfte zu mildern und die kostspieligen – ist noch nicht fertig – derzeit durchgeführten Werbemaßnahmen unnötig zu machen ...

(Wolfgang Rose SPD: Lächerlich!)

Deshalb also feierliche Zeremonien der in Hamburg stationierten Soldaten. Das ist einfach nur Unsinn.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der LINKEN und der FDP)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Ich sehe keine weiteren ... Entschuldigung, Herr Warnholz, ich habe Sie nicht gesehen.

Karl-Heinz Warnholz CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir bitte, einmal grundsätzlich Folgendes zu sagen: Die etwas älteren Damen und Herren können sich vielleicht daran erinnern, dass am 21. Ju-

(Karl-Heinz Warnholz)

ni 1966 der damalige SPD-Bürgermeister Weichmann, von allen, glaube ich, hochgeschätzt, erfreulicherweise hier auf dem Rathausmarkt ein öffentliches Gelöbnis abgehalten hat.

(Zurufe von der LINKEN)

Ein zweiter Hinweis: Es gab am 1. Dezember 1977 ebenfalls hier auf dem Rathausmarkt einen Großen Zapfenstreich unter dem damaligen geschätzten Bürgermeister Ulrich Klose. Damals gab es, wie wir mehrfach gehört haben und wissen, die Wehrpflicht und die Wehrpflichtigen haben keinen Eid abgeleistet, sondern sie haben ein Gelöbnis abgegeben in Anwesenheit von vielen Familienangehörigen; deswegen auch das Wort Gelöbnis. Das war eine entsprechende Würdigung hier auf diesem Platz. Heute wissen wir, dass die Wehrpflicht seit einiger Zeit ausgesetzt ist, sie ist nicht abgeschafft, aber ausgesetzt, und deswegen finden keine Gelöbnisse mehr statt, sondern nur noch entweder Vereidigungen für Zeitsoldaten oder aber, wie in diesem Fall seit Jahren gepflegt, Beförderungsappelle bei der Hochschule der Bundeswehr.

Was wollen wir denn? Wir wollen doch nichts weiter als einen Vorschlag, aufbauend auf dieser Tradition mit diesen Daten.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: In 51 Jahren kann man aber auch dazulernen! – Gegenruf von *Dennis Gladiator CDU*: Lernen Sie erst mal aus Ihrer Geschichte!)

Laden wir als Bürgerschaft, geschlossen über alle Parteigrenzen hinweg, unsere Soldaten doch alle vier oder fünf Jahre ein, einmal hier auf diesem wundervollen Rathausmarkt zu sein.

(*Hansjörg Schmidt SPD*: Wie hieß der noch mal, der das gemacht hat?)

Das ist keine riesige Sache, so wie früher mit einigen Hundert Soldaten, sondern dann kommen vielleicht 500 oder 600 Soldaten, teilweise auch ausländische Soldaten, insbesondere Franzosen, und dann zeigen wir doch einmal, dass diese Würdigung durchaus akzeptabel ist. Mehr wünschen wir uns nicht. Vielleicht können Sie sich das einmal überlegen. Irgendwie ist das doch eine Tradition seit über einem halben Jahrhundert. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der AfD – *Kazim Abaci SPD*: Sie wissen doch alles besser!)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Warnholz. – Nun hat sich noch einmal Herr Ehlebracht von der AfD-Fraktion gemeldet. Sie haben das Wort.

(*Arno Münster SPD*: Wie kann man auf so einem Thema so rumreiten!)

Detlef Ehlebracht AfD: Herr Münster, wollen Sie mir vorschreiben, wann ich etwas zu sagen habe? Das hätten Sie vielleicht gern, aber so weit sind wir noch nicht.

Erst einmal zu Herrn Schumacher: Als Sie ans Pult gegangen sind, habe ich schon gewusst, da könne nicht viel kommen, und Sie haben mich zum Glück nicht enttäuscht.

(*Sören Schumacher SPD*: Immerhin habe ich Rathausmarkt gesagt!)

Sie stehlen sich im Grunde genommen einfach nur aus Ihrer persönlichen Verantwortung, die bei Ihnen liegt, wenn es um die Anerkennung der Bundeswehrsoldaten geht.

(*Sören Schumacher SPD*: Sie sind ja nie da!)

Sie haben natürlich den markanten Fehler gefunden, Rathausmarkt, Rathausplatz. Herzlichen Glückwunsch, dass Sie immer wieder zuständig sind für die Kommafehlerentdeckung und es auch tatsächlich gemacht haben. Auf diesem Niveau dieses Thema zu behandeln, zeigt doch, dass Sie im Grunde genommen nicht viel mehr zu sagen hatten. Dann fangen Sie damit an zuzugeben, dass Sie im Internet nachlesen mussten, dass die Veranstaltungen "Tag der offenen Tür bei der Bundeswehr" öffentlich sind – das wusste ich vorher –, und erwähnen dann Hüpfburgen. Das zeigt das Niveau. Sie haben nicht verstanden, worum es hier geht. Es geht um die Verankerung und das Ansehen der Bundeswehr in unserer Gesellschaft; darum geht es.

(*Sören Schumacher SPD*: Da brauchen wir die AfD nicht für!)

Und Sie kommen dann mit Besucherzahlen auf Fregatten. Das ist ganz, ganz weit am Thema daneben. Setzen, Sechs.

(*Hansjörg Schmidt SPD*: Sie müssen keine Schulnoten verteilen! Das steht Ihnen nicht zu!)

Dann haben wir hier die Frau Möller. Sie fragen immer wieder nach dem Grund, weshalb wir ...

(Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Herr Ehlebracht, ich möchte Ihnen ein bisschen zur Ruhe verhelfen, damit Sie reden können. Das Wort hat Herr Ehlebracht und sonst niemand. Danke.

Detlef Ehlebracht AfD (fortfahrend): Sie fragen nach dem Grund. Das habe ich doch deutlich gemacht: Es geht um die Wertschätzung, um die Anerkennung der Menschen, die ihre körperliche Unversehrtheit, ihr Leben zum Wohle unseres Landes

(Detlef Ehlebracht)

einsetzen; darum ging es. Was ist daran so schwer zu verstehen?

Herr Jarchow, Sie sind im Nebenberuf jetzt Gedankenleser. Sie haben bei mir gelesen, ich missbrauchte dieses Thema für den Wahlkampf,

(Ekkehard Wysocki SPD: Dafür muss man keine Gedanken lesen, Herr Ehlebracht!)

um die Bundeswehr zu instrumentalisieren, damit wir vielleicht ein Prozentpünktchen mehr kriegen. Das finde ich unsachlich, weise ich auch zurück. Das war nicht im Mindesten die Intention und ich hätte auch von Ihnen zu diesem Thema ein bisschen mehr Sachlichkeit erwartet.

Das war auch noch eine Unterstellung von Ihnen, Frau Möller, dass Sie sagen – das hauen Sie einfach mal so raus –, wir möchten das Militaristische betonen. Sie haben meiner Rede nicht zugehört oder sie nicht verstanden, eines von beiden. Aber genau das, dass das heute keine Rolle mehr spielt, habe ich betont. Es geht um die Anerkennung der Leistung dieser Menschen und um nichts anderes. Dass jetzt hier von so vielen Seiten bei diesem Thema, das man wirklich hätte sachlicher bearbeiten können, mit so vielen Unterstellungen gearbeitet wird ... Auf Herrn Dolzer gehe ich gar nicht ein, auf dieses "Wer ein Schelm ist und dabei Böses denkt", der Rathausplatz werde mit dem Rathausmarkt verwechselt. Ja, war falsch, kann ich hier zugeben, hätten wir ein bisschen sauberer formulieren können. Aber dann so eine Linie zu ziehen bis ins Dritte Reich wieder, dann klatschen Sie hier alle. Es wird leider dem Thema nur nicht gerecht. Das ist im Grunde genommen das Bedauerliche.

(Beifall bei der AfD)

Zu dem Antrag der CDU ist noch zu sagen: Der ist einfach schlicht praxisuntauglich. Sie haben eine Jahrgangsstärke von 500 Leuten und Sie möchten die alle im Festsaal irgendwie durchschleusen. Dann darf jeder maximal noch einen mitbringen, dann geht es schon nicht mehr, denn so viele fasst der Festsaal gar nicht

(Jens-Peter Schwieger SPD: Doch, 1 000 passen rein!)

bei all seiner Pracht und seiner Repräsentationsfähigkeit. Nein, es geht darum, dass das eben auch der Ort ist; der Ort ist nicht unwichtig. Es geht um den Ort hier in der Öffentlichkeit, in der Mitte der Stadt, in der Mitte der Gesellschaft, dort, wo die Anerkennung stattfinden muss durch uns alle, nicht irgendwo am Rande der Stadt an einem Tag der offenen Tür. Das ist für den einen vielleicht nur eine kleine Makulatur. Das ist es nicht, das ist ein entscheidender Punkt.

Jetzt unterstelle ich Ihnen einmal, wovor Sie Angst haben: vor gewalttätigen Friedensaktivisten, die in

der Regel schwarz ver mummt sind. Davor haben Sie Angst.

(Sabine Boeddinghaus DIE LINKE: Das ist eine Frechheit!)

Ihr Antrag ist in dem Lichte betrachtet Feigheit vor dem Feind, um das einmal so zu sagen.

(Beifall bei der AfD)

Sie ziehen sich wieder zurück in das Gebäude, wo Sie in Sicherheit sind. Davor haben Sie alle Angst. Das ist der Punkt, das ist ein entscheidender Punkt.

(Arno Münster SPD: Und so was ist Vizepräsident der Bürgerschaft!)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Herr Dolzer hat jetzt für die Fraktion DIE LINKE das Wort.

Martin Dolzer DIE LINKE:* Kurz noch einmal zu Herrn Wersich. Die Nachfrage war natürlich sehr interessant und auch berechtigt. Es ist wirklich berechtigt. Man muss sich mit der Geschichte auseinandersetzen, und zwar auch mit der Geschichte auf beiden Seiten in Deutschland. Man muss sich auch mit dem Militarismus auseinandersetzen, welche Rolle er in der eigenen Geschichte gespielt hat. Die AfD möchte genau diesen Militarismus in einer Tradition wiederaufleben lassen,

(Zuruf von Dirk Nockemann AfD)

die wir nicht richtig finden, weil sie menschenverachtend ist. Genau deshalb und wegen nichts anderem weisen wir Ihren Antrag zurück.

(Michael Kruse FDP: Beantworten Sie doch lieber die Frage von Herrn Wersich!)

Ihre Rhetorik mit der Feigheit vor dem Feind ist genau die gleiche Rhetorik, die Sie in dem Antrag benutzt haben, und zwar nicht an der Stelle mit dem Platz, obwohl das – vielleicht haben Sie das zwischendrin auch einmal gehört, dann hätte man von dem Antrag eine Neufassung machen können – vielleicht nicht ganz der richtige Begriff ist. Ich habe kritisiert, dass Sie Recht und Freiheit nicht genannt haben, sondern sich nur aufs Volk beziehen. Das ist eben auch wieder in Ihrer Rede deutlich geworden und das ist ein Fehler, den wir, glaube ich, nie wieder machen sollten. Es geht um Rechte, um Menschenrechte und um eine friedliche Gesellschaft, und zwar weltweit und nicht nur um ein Volk.

(Beifall bei der LINKEN und bei Phyliss Demirel GRÜNE)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Dolzer. – Ich sehe jetzt aber wirklich keine Wortmeldung mehr und deshalb kommen wir

(Vizepräsidentin Christiane Schneider)

zu den Abstimmungen und beginnen mit dem Antrag der AfD-Fraktion aus Drucksache 21/15816.

Wer möchte diesem Antrag folgen? – Wer stimmt dagegen? – Wer Enthält sich? – Damit ist dieser Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen nun zum Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 21/15985.

Wer möchte hier seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 48, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Ein leistungsfähiges Bibliothekssystem mit Zukunft: Die Hamburger Öffentlichen Bücherhallen feiern ihr 100. Jubiläum.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Ein leistungsfähiges Bibliothekssystem mit Zukunft: Die Hamburger Öffentlichen Bücherhallen (HÖB) feiern ihr 100. Jubiläum

– Drs 21/15840 –]

Wer wünscht das Wort? – Herr Rose, Sie haben es für die SPD-Fraktion.

Wolfgang Rose SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Fast 5 Millionen Besucherinnen und Besucher können nicht lügen. In über 100 Jahren sind die Hamburger Öffentlichen Bücherhallen zu einer Kultur- und Bildungseinrichtung von ganz zentraler Bedeutung für unsere Stadt geworden und zu diesem Jubiläum senden wir hier aus der Bürgerschaft einen herzlichen Glückwunsch.

(Beifall bei der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Wenn in diesem Jahr das 100. Jubiläum der Stiftung Hamburger Öffentliche Bücherhallen begangen wird, dann sollten wir die Chance nutzen, uns darüber zu verständigen, wie wir die Arbeit der weitreichenden und stärksten Kultureinrichtung der Stadt unterstützen und ihre Angebote und Leistungen der Öffentlichkeit noch stärker nahebringen können. Hamburgs öffentliche Bücherhallen gehören zu den größten und leistungsfähigsten öffentlichen Bibliothekssystemen überhaupt. Die HÖB, das ist heute die Zentralbibliothek samt moderner Kinder- und Jugendbibliothek und eigener Musik- und Filmabteilung, das sind 32 Stadtteilbibliotheken, die E-Bücherhalle und zwei Bücherbusse. Hier engagieren sich mehr als 400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und rund 600 Ehrenamtliche, die in einer eigenen Struktur unterstützt und betreut werden.

HÖB, das ist gleichermaßen Ort der Buch- und Lesekultur und der Medienkompetenzvermittlung sowie zugleich Träger kultureller Jugendarbeit und wichtiger Partner im Netzwerk der Kinder- und Jugendkulturarbeit. Sie ist ein unerlässlicher Bildungspartner für Kitas und Schulen und engagiert sich auch in den Netzwerken stadtteilorientierter Medienkompetenzförderung. Sie stellt sich den Herausforderungen, die mit der Digitalisierung verbunden sind und mittlerweile alle Lebensbereiche durchziehen, und sie ist bei all dem sehr erfolgreich, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die HÖB wurde so auch zu einem wichtigen Faktor für Chancengleichheit. Es ist inzwischen zu einem geflügelten Wort geworden: Hamburgs öffentliche Bücherhallen erfinden sich immer wieder neu. Und wenn wir über die Zukunft reden, dann müssen wir natürlich auch über das Bibliothekskonzept Bücherhallen Hamburg 2021 sprechen. Hier sind neben einer Bestandsaufnahme, neben viel Erhellendem zum Selbstverständnis auch Initiativen beschrieben, die wir mit unserem Sanierungsfonds-antrag aufnehmen, über den wir heute befinden – ich komme darauf gleich noch einmal zurück.

In den Neunzigerjahren bis 2009 hatten die Bücherhallen mehrere Konsolidierungen zu bewältigen, die auch zu Eingriffen in die Struktur des Systems geführt haben.

Wir haben bereits mit dem Doppelhaushalt 2013/2014 erfolgreich begonnen, über Maßnahmen aus dem Sanierungsfonds oder auch dem IT-Globalfonds den Betriebshaushalt zu entlasten und zugleich die Abläufe zu modernisieren. Mit dem Doppelhaushalt 2017/2018 wurden die Zuwendungen um 1,15 Millionen Euro erhöht und eine jährliche Indexierung von 1,5 Prozent festgeschrieben. Damit ist die Finanzierung derzeit immerhin auskömmlich.

Die HÖB steht aber vor neuen Herausforderungen. Die klassische Kennzahl Ausleihe, derzeit noch recht stabil, wird den Betrieb auf Dauer nicht tragen und das gilt perspektivisch auch für die digitalen Angebote.

Öffentliche Bibliotheken, das ist ein weltweiter Trend, werden verstärkt zum sogenannten dritten Ort neben der Familie oder dem Zuhause und dem Arbeitsplatz oder der Schule beziehungsweise dem Ausbildungsplatz. Hier wollen Menschen zusammenkommen und wir können diese Entwicklung, das Bedürfnis, das damit verbunden ist, nicht zuletzt auch bei der Zentralbibliothek beobachten. Dazu bedarf es ansprechender Räume, modern ausgestattet, barrierefrei und offen. Hier gilt es zu investieren, und zwar so, wie sich die Verantwortlichen der HÖB das überlegt haben.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

(Wolfgang Rose)

Die Vorhaben sind also mehr als einfach anstehende Sanierungsmaßnahmen. Die HÖB will auch in den Stadtteilen präsenter und sichtbarer werden und auch das verbinden wir mit dem Aufbruch der HÖB. Bücherhallen in Stadtteilen, Kulturzentren und Community Center werden zum Herzstück neuer Orte, an denen sich Menschen gleich welchen Alters und gleich welcher Herkunft treffen, ein wichtiger integrativer Beitrag zur Identitätsstiftung.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte Sie um Zustimmung zu unserem Berichtersuchen und ich bitte Sie an dieser Stelle auch um Zustimmung zu unserem Sanierungsfonds Antrag.

(Glocke)

Vizepräsidentin Christiane Schneider (unterbrechend): Herr Rose, kommen Sie bitte zum Ende.

Wolfgang Rose SPD (fortfahrend):* Ich denke, Investitionen von rund 2,9 Millionen Euro on top sind das richtige Signal zum 100-jährigen Bestehen. – Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Rose. – Für die CDU-Fraktion erhält nun Herr Wersich das Wort.

Dietrich Wersich CDU: Frau Präsidentin, liebe Kollegen! Herr Rose, Sie waren ja richtig gut drauf. Das war wie einst am Besenbinderhof zum 1. Mai hier.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Der Enthusiasmus ist da und ich glaube, wahrscheinlich fast jeder hier im Haus wird seine eigenen Erinnerungen und prägenden Erfahrungen mit den Bücherhallen gemacht haben. Ich zum Beispiel musste damals, bevor ich in die Kinderbuchabteilung kam, meine Hände vorzeigen, ob sie auch wirklich sauber sind. Ich habe in der Bücherhalle Zugang zur Literatur gefunden, die bei uns zu Hause verpönt, vielleicht sogar verboten war, zum Beispiel zu Asterix und Obelix, aber auch später noch eine Menge gelernt.

Seitdem hat sich natürlich viel in den Bücherhallen getan. Es sind neue Medien gekommen; manche von ihnen sind auch schon wieder weg. Aber es ist immer noch geblieben, dass dort grundsätzliche Kulturtechniken vermittelt werden, dass dort die Chance besteht, in andere Welten einzutauchen, andere Erfahrungen zu machen, die man vielleicht zu Hause nicht so macht, und es ist ein Ort geworden, in dem Gemeinschaft in der Gesellschaft entsteht. Diese Veränderungen bei den öffentlichen Bücherhallen sind weniger wegen, sondern trotz

der Politik, so würde ich das einmal formulieren, in den vergangenen Jahren gemacht worden, denn eigentlich haben die Bücherhallen unter jeder Regierung gelitten. Es gab eine Menge Schließungen von Bücherhallen bei Bürgermeister Voscherau, bei Bürgermeister Runde, auch der schwarz-grüne Senat hat in der Finanzkrise scharfe Finanzierungs- und Einsparauflagen erlassen und auch die neue SPD hat sechs Jahre lang schlichtweg die Kostensteigerungen bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nicht ausgeglichen und damit die HÖB einer harten Bewährungsprobe unterzogen.

Deswegen möchte ich an dieser Stelle sagen: Dass unsere Bücherhallen so attraktiv sind, ist weniger ein Verdienst der Politik, es ist vor allen Dingen ein Verdienst der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und, ganz an der Spitze, von Hella Schwemer-Martienßen, die seit vielen Jahren die Bücherhallen mit großem Engagement leitet und die quasi mit dem 100-jährigen Jubiläum jetzt auch an das Ende ihrer Amts- und Dienstzeit kommt. Deswegen von dieser Stelle einen herzlichen Dank an Frau Schwemer-Martienßen und an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hamburger Bücherhallen.

(Beifall bei der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der LINKEN und der FDP)

Die Anträge von Rot-Grün sind natürlich interessant und sie kommen gerade vor Wahlen; da wird dann das Füllhorn ausgeschüttet. Unterm Strich würde ich einmal den Kolleginnen und Kollegen sagen, von denen auch ... Herr Rose, ich weiß, dass Sie das ärgert, aber ehrlich gesagt überschätzen die Parteien etwas den Effekt, was sie mit Last-Minute-Aktionen zur Korrigierung der eigenen Fehler der vergangenen Jahre noch umdrehen können.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der AfD)

Das mag uns aber recht sein, denn unterm Strich nützt es den Institutionen und deshalb stimmen wir auch zu.

Das Zweite ist, dass wir nun zwei Anträge haben und witzigerweise haben Sie gar nicht den mit Substanz angemeldet, sondern den anderen. Wenn man dann einmal aufs Datum guckt, sieht man, dass der erste Antrag, der mit Substanz, mit 2,91 Million Euro, am Schluss einen Bericht zum 31. Dezember 2020 vorsieht. Ups, da haben wohl die Kollegen gedacht, hm, das sei vielleicht nicht das geschickteste Datum. Zwei Tage später reichen Sie also einen Antrag ein, der überhaupt keine neuen Fakten, Tatsachen schafft, aber noch einmal schnell zum 31. Mai dieses Jahres einen Bericht abfordert.

Ich bin schon heute relativ sicher, dass wir wahrscheinlich spätestens bei der LPK am 21. Mai vom Senat einen Bericht darüber erhalten werden, welche tollen Segnungen für die Bücherhallen geplant

(Dietrich Wersich)

sind. Eine Woche vor der Wahl macht sich das ganz gut.

(Zuruf von *Wolfgang Rose SPD*)

Trotz dieser strategischen Überlegungen, dient es der Sache. Wir sind da an Ihrer Seite, wir freuen uns gemeinsam und deshalb stimmen wir den Anträgen heute auch zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Wersich. – Für die GRÜNE Fraktion erhält jetzt Herr Gögge das Wort.

René Gögge GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Cicero soll gesagt haben, ein Raum ohne Bücher sei wie ein Körper ohne Seele. So betrachtet, haben unsere Hamburger Bücherhallen natürlich enorm viel Seele und das spürt man auch.

Es wurde von Herrn Rose schon erwähnt: 400 Mitarbeiter, 32 Standorte, zwei mobile Bücherhallen auf Rädern, das ist insgesamt das, was die meistgenutzte Kultureinrichtung in dieser Stadt ausmacht. Fast 5 Millionen Hamburgerinnen und Hamburger nutzen pro Jahr das riesige Medienangebot vor Ort und das allein zeigt schon die enorme Bedeutung, die die Bücherhallen für diese Stadt haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Und es kommen natürlich noch mehrere Millionen virtuelle Mediennutzungen und auch zahlreiche Veranstaltungen dazu, bei denen man etwas lernen oder selbst gestalten kann; die sind sehr gut besucht. Die Vielfalt der Formate ist erstaunlich. Wir hätten zum Beispiel, statt uns hier auszutauschen, heute in der Bücherhalle Bramfeld Gedichten lauschen oder Werke von Künstlerinnen zum Thema "100 Jahre Frauenstimmrecht" in der Zentralbibliothek betrachten können. Aber auch Lernen für die Deutschprüfung oder Hausaufgabenhilfe werden angeboten. All das ist kein Gedöns oder ein Nice-to-have, sondern das sind unverzichtbare Angebote. In manchen sozial benachteiligten Gegenden sind die Bücherhallen die einzige städtische Einrichtung, die allen offensteht. Wir sehen, dass es ohne HÖB nicht geht.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

In diesem Jahr wird das Bibliothekssystem 100 Jahre alt und entscheidend dabei ist – das wurde richtigerweise erwähnt –, dass die HÖB sich immer wieder neu erfinden. Sie sind eine Einrichtung, die allen offensteht, unabhängig von Alter, Geschlecht, ethnischer oder sozialer Herkunft. Deshalb hat die Koalition die HÖB weit oben auf die Agenda gesetzt. Unsere Bibliotheken sind ein Schatz für Hamburg, den wir hegen und pflegen und weiter nach vorn bringen werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Aus diesem Grund haben wir schon im letzten Doppelhaushalt die Grundlage für den zukünftigen Erfolg geschaffen. Neben der Zuwendungserhöhung um 1,15 Millionen Euro gilt seit diesem Jahr eine jährliche Zuwachsrate von 1,5 Prozent. Zum Teil sind die einzelnen Filialen auch ganz gut aufgestellt und vorn, was Innovationen in diesem Bereich angeht.

Ich will als Beispiel einmal Finkenwerder nennen, wo durch das Open-Library-Service-System die Nutzung auch unabhängig vom Personal möglich ist. Das ist in Deutschland die erste Bibliothek, die das anbietet. Trotzdem gibt es einiges zu tun, denn einige Standorte müssen auf Vordermann gebracht werden. Dazu gehören gründliche Sanierungen, um die Aufenthaltsqualität zu verbessern. Teilweise sind auch Umzüge und neue Anmietungen notwendig, um Platz zu schaffen oder die Barrierefreiheit sicherzustellen.

Das ist eine beträchtliche Aufgabe, die wir zusammen mit den Bücherhallen angehen. Deshalb stellen wir 2,9 Millionen Euro aus dem Sanierungsfonds zur Verfügung, um den Bücherhallen den Rücken zu stärken. Damit wird dann zum Beispiel der Open-Library-Betrieb auch in Schnelsen möglich.

(Beifall bei den GRÜNEN und vereinzelt bei der SPD)

Ich glaube, uns allen in diesem Hause ist bereits klar, dass die Bücherhallen längst viel mehr sind als ein Ort, an dem man Gedrucktes abholt. Besonders die Zentralbibliothek hat sich schon zum sogenannten dritten Ort entwickelt, so eine Art vorgelagerte Erweiterung des Wohnzimmers. Man findet ein tolles Medienangebot, kann in Gruppenräumen lernen, in gemütlichen Sesseln schmökern, auch Musik machen. Und natürlich gibt es das beste WLAN der Stadt. Hier hält man sich gern auf. Für viele ist das aber auch der einzige Raum, in dem sie zusammenkommen oder zur Ruhe kommen können. Daher ist es nur konsequent, dass auch in Hamburg das Projekt Sonntagsöffnung, das in anderen Städten schon erfolgreich erprobt wird, gestartet wird. So stellen wir sicher, dass auch an diesem Tag das Wohnzimmer unserer Stadt zugänglich ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Dafür dass die öffentlichen Bücherhallen so großartig aufgestellt sind, kann man Hella Schwemer kaum genug danken. Sie hat gemeinsam mit ihren Beschäftigten in jahrelanger Schwerstarbeit und – auch das ist deutlich geworden – in nicht immer leichten Zeiten Herausragendes geleistet. Auch bei Gegenwind hat sie fest das Ziel im Blick gehabt, eines der modernsten Bibliothekssysteme zu entwickeln und dieses Niveau zu halten, und das ist

(René Gögge)

ihr hervorragend gelungen. Ganz herzlichen Dank, Hella Schwemer-Martienßen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Im September wird die neue Leiterin, Frauke Untied, dann Bibliotheken übernehmen können, die optimal für die Zukunft aufgestellt sind, großartige Räume, die ganz viel Seele haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Gögge. – Jetzt erteile ich Herrn Hackbusch das Wort für die Links-Fraktion.

Norbert Hackbusch DIE LINKE:* Vielen Dank, Frau Präsidentin. Nach den großartigen Reden, die eben gehalten worden sind, habe ich Schwierigkeiten, mich nicht zu wiederholen; das will ich auch gar nicht. Aber es ist noch einmal deutlich geworden, dass die öffentlichen Bücherhallen im Gegensatz zu dem, was wahrscheinlich viele erwartet haben nach dem Motto, es würden kaum noch Bücher gelesen, weiterhin entscheidend und wichtig sind. Jede und jeder, die/der sich das an den verschiedenen Orten angucken möge, wird feststellen, dass es sehr lebendige Orte geworden sind, dass sie an Bedeutung sogar noch einmal zugelegt haben, obwohl vielleicht gar nicht mehr so viel mehr gelesen wird als vorher, und sie wichtige soziale Orte geworden sind. Ich finde, das ist eine großartige Leistung von denjenigen, die dort gearbeitet, aber natürlich auch von denjenigen, die das Ganze geleitet haben.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Als Zweites will ich dazu sagen, dass ich mittlerweile relativ viel Erfahrung habe mit öffentlichen Unternehmen und auch deren Art und Weise, Zukunftskonzepte zu schreiben. Das, was ich im Bibliothekskonzept gelesen habe, was jetzt nicht die direkte Grundlage für die Debatte ist, sondern nur die virtuelle, weil dieses Bibliothekskonzept nur wenige gelesen haben ... Dieses Bibliothekskonzept, finde ich, sollten alle öffentlichen Unternehmen einmal anlesen und sich überlegen, wie man sich die Zukunft kritisch anguckt, wie man mit seinen Ressourcen umgeht, welche Schwierigkeiten es gibt. Das ist wirklich ein Vorbild, finde ich, für jedes öffentliche Unternehmen, sich das anzugucken und sich nach ähnlichen Methoden einmal eine Zukunftsplanung zu überlegen. Auch gerade dafür noch einmal herzlichen Dank an die Leitungen der öffentlichen Bücherhallen, vor allen Dingen an Frau Schwemer, die das und dementsprechend auch eine gute Grundlage für die Debatte hergestellt haben.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD, den GRÜNEN und bei *André Trepoll CDU*)

Eine wichtige Sache ist schon gesagt worden. Ich will sie doch noch einmal sagen, weil das auch in diesem Bibliothekskonzept noch einmal klar ausgeführt worden ist. Die öffentlichen Bücherhallen haben eine schwere Geschichte hinter sich. Wie festgestellt worden ist, sind mehr als die Hälfte aller Hamburger Stadtteilbibliotheken geschlossen worden – mehr als die Hälfte. Über 37 Prozent der Beschäftigten sind abgebaut worden und trotzdem war man in der Lage, diese Erfolge aufzuzeigen. Das sollte jetzt nicht Vorbild für weitere Kürzungsmaßnahmen sein, das will ich deutlich sagen, sondern es ist ein Zeichen dafür, dass es trotzdem möglich ist, das zu machen. Ich finde auch, dass die Koalition sich das ein bisschen selbstkritischer angucken sollte. Wenn man sich dieses Bibliothekskonzept genau ansieht, merkt man, welche Schwierigkeiten dieses Unternehmen hatte, um die sogenannten Konsolidierungsmaßnahmen, die 0,88 Prozent oder die 1,5 Prozent, aufrechtzuerhalten, über die wir bei den Haushaltsberatungen hier immer ruhig diskutieren oder wir natürlich auch anklagend sagen: Stellt einmal dort deutlich fest, dass es nicht gereicht hat. Es hätte zu richtigen Schwierigkeiten in der Struktur geführt, wenn das nicht verändert worden wäre. Von daher gut, dass es verändert worden ist, aber ein bisschen mehr Selbstkritik im Zusammenhang mit allen anderen kulturellen und sonstigen Stiftungen, die nämlich weiterhin 0,88 Prozent oder 1,5 Prozent bekommen.

(Beifall bei der LINKEN)

Zwei weitere Punkte sind noch kurz zu nennen. Das eine, was dort auch deutlich nachzulesen ist, ist, dass die öffentlichen Bücherhallen, wie wir das gegenwärtig übrigens bei vielen kulturellen Institutionen feststellen, immer Schwierigkeiten haben, mit einer besonderen Behörde zusammenzuarbeiten. Auch das ist natürlich sehr versteckt, sehr vornehm, aber auch sehr deutlich formuliert worden. Die BSB, die Schulbehörde, hat immer Schwächen, mit anderen zusammenzuarbeiten, ihre Arbeit vernünftig zu organisieren und auch die Kosten vernünftig mitzutragen. Das haben wir in vielen kulturellen Bereichen, auch im Zusammenhang mit der kulturellen Jugendarbeit insgesamt, und das wird auch noch einmal hier deutlich. Ich finde, die Schulbehörde und auch diejenigen, die sich um diesen Bereich kümmern, sollten sich diesen Punkt noch einmal genauer angucken. Es ist absolut notwendig, dass die öffentlichen Bücherhallen gemeinsam mit den Schulen gut existieren und die Schulbehörde im Zusammenhang mit Beratungen nicht ein bisschen resistent ist.

Das Letzte, was ich anführen will, ist bedeutend – auch für die Zukunft – im Zusammenhang mit Orten, die die Bibliotheken darstellen können. Jeder, der sich das einmal in Skandinavien angeguckt hat, hat gesehen, wie zentral die Bibliotheken dort in vielen kleinen Städten sind. Da wir gegenwärtig

(Norbert Hackbusch)

in den Stadtteilzentren häufig Schwierigkeiten haben, weil sie nicht mehr richtig funktionieren, wäre es eine gute Möglichkeit, dort eine Stadtbibliothek aufzubauen. Lurup wäre ein tolles Beispiel, damit anzufangen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Hackbusch. – Ich erteile das Wort nun Herrn Meyer von der FDP-Fraktion.

Jens Meyer FDP:* Verehrtes Präsidium, meine sehr verehrten Damen und Herren! Eigentlich wundert es mich, dass wir diese Debatte hier überhaupt führen, denn nach Durchsicht zumindest des hier zur Debatte angemeldeten Antrags war ich doch eher von einem Streichkandidaten ausgegangen. Aber nun debattieren wir darüber.

(*Milan Pein SPD:* Jetzt müssen Sie was improvisieren!)

Es dürfte weitestgehend Konsens darüber bestehen, dass die Hamburger Öffentlichen Bücherhallen seit nunmehr hundert Jahren einen außerordentlich wichtigen Bildungsbeitrag leisten. Sie sind uns allen derart wertvoll, dass die Fortführung und Weiterentwicklung dieser hervorragenden kulturellen Einrichtungen aus dem kultivierten gesellschaftlichen Leben eigentlich nicht mehr wegzu-denken sind. Selbst über die ansonsten, zumindest im linken Teil dieses Hauses, verpönte Sonntagsöffnung – das wurde schon erwähnt – durfte im Kulturausschuss dank eines CDU-Antrages und der Gnade von Rot-Grün zumindest gesprochen werden. Schließlich dienen die Bücherhallen neben ihrem eigentlichen Zweck auch als Treffpunkt, als Begegnungsort und als Ort für Verständigung und Integration, der unsere Gesellschaft auch nach Ladenschluss zusammenhält und auch zusammenhalten muss.

Eine nutzungsorientierte und zeitgemäße technische Weiterentwicklung ist für die Zukunftsfähigkeit der Bücherhallen daher ebenso wichtig wie der niedrigschwellige Zugang, der in diesem Fall im wörtlichen wie gleichermaßen auch im übertragenen Sinne zu verstehen ist. Die vorliegenden Anträge erläutern den Status quo der Bücherhallen derart präzise, dass man meinen könnte, sie entstammten bereits der Fachbehörde. Weshalb Sie von Rot-Grün nun den Senat in Drucksache 21/15840 auffordern, Ihnen nochmals die Bau- und Sanierungsmaßnahmen des Jahres 2019, gestaffelt nach Fertigstellung und Inangriffnahme, zu erläutern, wo Sie doch in Drucksache 21/15788 schon alle diese Informationen zusammengetragen haben, um die Finanzierung zu beschließen, lässt eigentlich nur einen Schluss zu: Sie schreiben diese Anträge samt Debattenanmeldung allein aus Werbezwecken nach dem Motto, schaut doch mal, was unser Senat alles Großartiges vollbringt, und

stellen damit die Sinnhaftigkeit der Gewaltenteilung auf den Kopf. Mich erinnert das irgendwie an die Senatsfragestunde, die ebenfalls seitens der Regierungsfractionen oft nur reinen Show-Charakter hatte und die wir glücklicherweise hinter uns gelassen haben.

(*Ekkehard Wysocki SPD:* Das habt ihr nicht hingekriegt!)

Meine Damen und Herren von Rot-Grün, das 100. Jubiläum der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen ist dieser einfältigen Schaufensterpolitik nicht würdig. Ginge es Ihnen um die Sache, hätten Sie Ihre offenen Fragen trotz akkurater Senatszuarbeit in einer SKA klären können. Aber der bezirkliche Wahlkampf ist Ihnen offenbar wichtiger als seriöse Parlamentsarbeit.

Wir stimmen beiden Anträgen nur deshalb zu, weil sie in der Sache richtig sind. Die Art und Weise der rot-grünen Selbstdarstellung lehnen wir dagegen ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank, Herr Meyer. – Herr Dr. Wolf, Sie haben nun das Wort für die AfD-Fraktion.

Dr. Alexander Wolf AfD:* Sehr geehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Auch wir finden, dass die Bücherhallen in Hamburg etwas Großartiges sind. Sie stellen seit 120 Jahren den Einwohnern der Stadt flächendeckend und niedrigschwellig, wie es schon hieß, einen großen Schatz an Wissen zur Verfügung, gedruckte ebenso wie digitale Medien. Das ist ein wichtiger Beitrag zur Allgemeinbildung und auch Veranstaltungen sind wichtig für den öffentlichen Diskurs. Öffentliche Bücherhallen sind für ein demokratisches Gemeinwesen gerade deshalb so wichtig, weil sie auch denjenigen, die sich nicht einfach jedes Buch kaufen können oder wollen, die Gelegenheit bieten, darauf kostenlos und zu niedrigen Gebühren zugreifen zu können.

Das Bibliothekskonzept 2021 wurde erarbeitet, um die Bedürfnisse der vielen Akteure eines solchen Systems – Kinder, Jugendliche, Senioren, hauptamtliche und ehrenamtliche Mitarbeiter – in Einklang zu bringen. Der Vorstand der Stiftung, der dieses Jahr sein 100. Jubiläum feiert, hat ein umfassendes Konzept erarbeitet. Die Vorschläge sind aus unserer Sicht gelungen, weil sie das Ringen um den Einfluss von Traditionalisten und Erneuerern berücksichtigen. So soll in Zukunft der klassische Buchbestand sukzessive aktualisiert werden und gleichzeitig werden große Ressourcen bereitgehalten, um auf notwendige und bedarfsorientierte Anpassungen hinsichtlich technischer Entwicklungen und das Kundenverhalten zu reagieren.

(Dr. Alexander Wolf)

Meine Fraktion wird dem Antrag der Senatsfraktionen deshalb zustimmen.

Die Freude über das 100-jährige Jubiläum der Stiftung der Bücherhallen darf aber in dem Zusammenhang auch nicht über vereinzelte undemokratische Tendenzen in der jüngeren Vergangenheit hinwegtäuschen, die ich leider auch anzusprechen habe. So nahm der Stiftungsvorstand 2015 sämtliche Werke eines türkischstämmigen Autors aus dem Bestand, weil dieser auf einer Pegida-Veranstaltung eine Rede gehalten hatte, deren Inhalt von den Medien falsch wiedergegeben wurde.

(Kazim Abaci SPD: Falsch, das stimmt nicht!)

Wohlgemerkt, kein Werk des Autors, darunter preisgekrönte Kriminalromane, ist bis heute verboten, kein Werk von ihm erfüllt einen Straftatbestand. Der Autor hat gegenüber zahlreichen Medien Unterlassungen wegen der Falschberichterstattung erwirkt, weil seine Aussagen auf der Pegida-Demonstration in einem falschen Kontext dargestellt wurden.

(Dennis Gladiator CDU: Haben Sie die vor Ort gehört?)

Die entlarvende Begründung der Direktorin der Bücherhallen für die Herausnahme war dennoch – Zitat –:

"Wir [...] waren der Meinung, dass Akif Pirinçci eine Grenze überschritten und den demokratischen Konsens verlassen hatte."

– Zitatende.

(Kazim Abaci SPD: Ja, hat er auch!)

Ich bin kein Freund der Wortwahl von Herrn Pirinçci, aber – das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen – da wird einem Autor vorgeworfen, er verlasse den demokratischen Konsens, wer auch immer den sich zu definieren anmaßt, und deshalb werden seine Bücher aus der Bücherhalle entfernt. Bei allem politischen Disput: Wer Bücher aus politischen Gründen aus einer öffentlich geförderten Bibliothek entfernen lässt, der muss sich die Frage gefallen lassen, ob er nicht selbst den demokratischen Konsens aufkündigt und ihn verlässt.

(Beifall bei der AfD und bei Dr. Jörn Kruse fraktionslos – André Trepoll CDU: Ist Ihr Gesangsbuch da eigentlich auch drin? – Zuruf von Ekkehard Wysocki SPD)

Und wenn dann noch die Direktorin der Bücherhalle unsere Fraktion diffamiert, weil wir von unserem parlamentarischen Fragerecht Gebrauch machen, um nach den Gründen für die Herausnahme der Bücher zu fragen, ja, wenn diese Direktorin dann sogar die Nazi-Keule bemüht, um unsere parlamentarische demokratische Nachfrage, die ihr of-

fenbar unangenehm ist, zu diffamieren, da kann ich nur sagen: Wehret den Anfängen.

Ich darf deshalb zum Schluss an den Zweck der Stiftung, wie er in der Satzung festgelegt ist, erinnern: Die Angebote der Bücherhallen dienen der Allgemeinheit, sie sollen allen Hamburgern dienen, unabhängig von deren Weltanschauung. – Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall bei der AfD – André Trepoll CDU: Asterix und Obelix haben wir schon enttarnt!)

Vizepräsidentin Christiane Schneider: Vielen Dank. – Ich erteile das Wort jetzt an Herrn Senator Brosda, bitte schön.

Senator Dr. Carsten Brosda: Leselisten werde ich jetzt hier nicht anführen. Ich bin ja nicht in Hamburg groß geworden.

Sehr geehrte Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Insofern könnte ich jetzt von meinem Leseverhalten und aus der Gelsenkirchener Bibliothek berichten, dass Asterix da auch ganz oben stehe. Aber darüber will ich gar nicht sprechen.

Angesichts der vielen Mutmaßungen, warum diese Debatte stattfindet, muss ich erst einmal sagen: Ich bin dankbar für diese Debatte, weil es bisweilen ganz wichtig ist, das auszusprechen, was alle gemeinsam finden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dass die Bücherhallen in Hamburg ein wichtiger Beitrag zu unserem kulturellen und städtischen Leben sind, gehört dazu.

(Vizepräsident Dr. Kurt Duwe übernimmt den Vorsitz.)

Und es ist gut, dass diese Bürgerschaft das in dieser Deutlichkeit auch bekennt. Dass das zu diesem Zeitpunkt stattfindet, hat ehrlicherweise gar nichts mit irgendwelchen Spekulationen darüber zu tun, ob das jetzt gerade passend ist oder nicht, sondern wir hatten ein aus dem Sanierungsfonds gespeistes erstes Sanierungsprogramm, das bis 2018 lief, und jetzt beginnt 2019 ein zweites Sanierungsprogramm, das daran nahtlos anschließt und das wiederum die Ertüchtigung vieler Standorte mit sich bringen wird. Auch dafür sind wir ausdrücklich dankbar, dass es möglich ist, weiterhin in die Institution und die Struktur Bücherhallen investieren zu können.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dass wir das hier machen und dass wir alle die Bücherhallen gut finden, hat übrigens wiederum – darauf ist mehrfach hingewiesen worden und das ist mir auch wichtig – natürlich auch etwas mit einem Senat zu tun, der Rahmenbedingungen schafft,

(Senator Dr. Carsten Brosda)

und mit einer Bürgerschaft, die Rahmenbedingungen schafft. In erster Linie aber hat es – darauf ist in mehreren Reden hingewiesen worden – etwas mit denjenigen zu tun, die in freier Verantwortung für die Institution Bücherhallen stehen – mit Direktorin Hella Schwemer-Martienßen, die zu Recht mehrfach ausgiebig gewürdigt worden ist, und mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die mit viel Engagement, teilweise auch mit Unerschrockenheit und mit strategischer Weitsicht die Hamburger Bücherhallen führen. Ihnen gebührt der Dank des Senats und ich glaube, auch der Dank, der in dieser Debatte zum Ausdruck gekommen ist, für ihre gute Arbeit. Wir hoffen, dass das genau in der Art und Weise weitergehen wird, wenn Frauke Untied im Sommer die Verantwortung für die Bücherhallen übernehmen wird. Wir sind sicher, dass wir eine hervorragende Nachfolge gefunden haben und dass es gut weitergehen wird in den Hamburger Bücherhallen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Weil das so ist, weil wir dort klare Verantwortungsstrukturen haben, liegt es auch in der Verantwortung der Leitung der Bücherhallen, darüber zu entscheiden, wie das Angebot der Bücherhallen aussieht. Die Bücherhallen sind eine Kulturinstitution und als Kulturinstitution haben sie die Freiheit, darüber zu entscheiden, welche Werke sie anbieten und welche sie nicht anbieten. Die Debatte hatten wir beim letzten Mal; offensichtlich müssen wir sie immer wieder ergebnissichernd führen. Das gilt auch hier. Es ist die Freiheit der Direktion, frei entscheiden zu können, was sie anbietet und was sie nicht anbietet. Und davon macht die Bücherhalle Gebrauch. Ich finde das ausdrücklich richtig. Diejenigen, die Freiheitsrechte verächtlich machen, wie das in den Reden des besagten Autors häufiger der Fall ist, haben meines Erachtens nichts in einer freiheitlich-demokratischen Debatte zu suchen, die Sie abschaffen wollen.

(Beifall bei der SPD)

Zwei Anmerkungen noch zu den Anregungen. Zum einen: Eine LPK am 21. Mai zu den Ergebnissen der Arbeit für die Bücherhallen – auf die Idee bin ich ehrlicherweise noch gar nicht gekommen – wäre ein Traum, wenn der Senat sich darauf einlassen würde, Kulturpolitik so weit nach oben zu ranken, dass das so kurz vor einer Wahl möglich wäre. Ich habe die These, dass andere Themen, die vielleicht weniger wichtig sind, aber für wichtiger gehalten werden, das an dem Tag verdrängen würden. Ich wäre dankbar, das machen zu dürfen, aber ich kann Ihnen versichern, dass derartig weitreichende Planungen nicht existieren.

Zum anderen, für alle, die nervös geworden sind, als René Gögge gesagt hat, dass ein Raum ohne Bücher wie ein Körper ohne Seele sei, und sich hier im Saal umgeschaut und sich dann gefragt haben, was das für diesen Raum heißt: Ich hatte zu-

fällig ein Buch in der Tasche. Wir sind also zumindest für heute gerettet.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Und abschließend, da ich jetzt nicht noch einmal alles würdigen will, was schon gewürdigt worden ist, will ich nur in Anlehnung an meinen früheren Chef Franz Müntefering sagen: Bücherhallen gut, Bürgerschaft heute auch, Glück auf.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, das ist der Fall, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer nun dem gemeinsamen Antrag der GRÜNEN und der SPD aus Drucksache 21/15840 seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann war das einstimmig bei einer Enthaltung so beschlossen.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 14, Senatsmitteilung: Bericht zum Demografie-Konzept "Hamburg 2030".

**[Senatsmitteilung:
Bericht zum Demografie-Konzept "Hamburg 2030"
– Drs 21/15695 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD, der CDU, der GRÜNEN und der LINKEN an den Gesundheitsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Rosenfeldt für die SPD-Fraktion erhält es.

Jenspeter Rosenfeldt SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bereits 2014 hat der Senat, hat die Stadt sich auf den Weg gemacht – ich sage das mit der Stadt ganz bewusst –, weil wir für den demografischen Wandel mit allen Akteuren ein Konzept machen wollten, in dem alle Lebensbereiche der Stadt erstmals betrachtet werden, um zu gucken, wie wir uns in dieser Stadt künftig entwickeln werden – ein klares Konzept mit umfassendem Ansatz und langfristiger Anlage, denn anders kann man mit einem demografischen Wandel doch nicht umgehen.

Was inzwischen passiert ist, findet jetzt seinen Niederschlag in dem Demografie-Konzept 2030, in das viel eingeflossen ist nicht nur von der Arbeit des Senats und von vielen Einrichtungen und Vereinen, sondern auch von Bürgern, die konkret ihre Erfahrungen, ihre Erwartungen mit einbringen konnten, wichtige Impulse setzen konnten, um uns dort auf diesem Weg weiter voranzubringen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

(Jenspeter Rosenfeldt)

Was mir dabei besonders wichtig ist: Hamburg gestaltet seine Zukunft, seinen demografischen Wandel mit einem klaren Fokus auf Chancen für alle. Der Prozess ist bewusst so angelegt, dass alle Menschen Hamburgs, die hier in unterschiedlichen Quartieren wohnen, gleich welchen Alters und, das betone ich, auch gleich welcher Herkunft, mit einbezogen werden, um hier eine gute Heimat zu finden, denn unser Hamburg ist für alle da und grenzt niemanden aus.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben gute Ausgangsbedingungen. Hamburg ist, wie Sie vielleicht wahrgenommen haben, jünger als der Durchschnitt in Deutschland. Das ist eine gute Voraussetzung, auch wenn wir natürlich die Älteren und die Hochbetagten in zunehmendem Maße haben. Aber gerade die Mischung ist gut, wenn man in so einer Gestaltungsphase ist, um dann ein Gelingen zu erreichen. 42 Jahre sind im Bundesdurchschnitt schon richtig gut.

Wir haben damit, wie gesagt, eine gute Basis, in die wir viele einbeziehen können, weil wir viele Akteure in dieser Stadt haben, denen diese Aufgabe sehr bewusst ist und die sie nicht nur darauf beziehen – das ist doch oft ein Missverständnis –, dass das Wirken am demografischen Wandel eine Altersfrage sei. Das ist es eben nicht, sondern es ist altersübergreifend. Es ist eine Aufgabe, die alle betrifft. Darum machen wir Hamburg konsequent zu einer Stadt, die attraktiv ist für Familien mit Kindern, die hier gut leben können in Wohnungen, die wir dafür bauen, familiengerecht und mit einer familiengerechten Infrastruktur. Wir gehen konsequent heran an die Kindertagesbetreuung, an die Betreuung in den Schulen, an verbesserte Schulen, wir gehen heran an die Ganztagsbetreuung, wir sorgen dafür, dass auch die Ausbildung hier schrittweise immer besser wird, um allen Menschen in der Stadt bessere Chancen zu bieten, Studierenden mit guten Forschungseinrichtungen, mit guten Lehranstalten und Hochschulen. In all diesen Punkten haben wir uns auf den Weg gemacht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dazu gehören auch – deshalb habe ich das mit der Breite der Akteure vorhin gesagt –

(Heike Sudmann DIE LINKE: Akteurinnen, Akteurinnen!)

alle, die aktiv sind in den Stadtteilen. Wir machen Hamburg konsequent zu einer Stadt, in der man bei bezahlbarem Wohnraum, barrierefrei und barrierearm, in einer gesunden grünen Umwelt und mit Kultur- und Sporteinrichtungen gut leben kann. Wir haben alle diese Anträge dazu jetzt ständig bearbeitet und entschieden. Wir sehen, in welcher Bandbreite wir die Zukunft unserer Stadt bearbeiten.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Der Fokus ist dabei natürlich klar bezogen auf die einzelnen Menschen, genau darauf, wo sie herkommen, wo sie ihre Erfahrungen machen, wo sie verankert und verwurzelt sind, nämlich auf die Quartiere. Da haben wir mit dem Demografie-Konzept jetzt eine neue Qualität gefunden, wie wir in den Quartieren auf einer statistischen Basis bessere Informationen bekommen werden. Es ist sehr wichtig, dass wir nebeneinanderlegen können zum einen das, was ich vorhin sagte, die deutlich verstärkte Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern, die ihre Interessen, Erfahrungen und Ideen mit einbringen können, und auf der anderen Seite den Abgleich mit Daten, denen wir entnehmen können, wie sich die Stadtteile wandeln. Dadurch haben wir eine gute Basis, um in den Quartieren wirklich gezielt den Wandel zu gestalten und die konkreten Bürgerinnen- und Bürgerbedürfnisse dann auch in konkretes Handeln umsetzen zu können.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Dazu gehört, um nur ein Beispiel zu nennen, das sich auf ältere Leute bezieht, dass wir schon im letzten Haushalt 425 000 Euro zusätzlich für die offene Seniorenarbeit einsetzen werden, um unsere Seniorentreffs, wo sich die älteren Menschen selbstbestimmt ihre Freizeit gestalten können, deutlich besser zu gestalten. Immerhin ein Plus von 15 Prozent. Das, finde ich, muss man einmal wirklich bemerken.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir fördern das bürgerschaftliche Engagement in allen Facetten und wir haben auch die Hilfen – ich nenne nur einmal den Hamburger Hausbesuch – schon jetzt auf die ganze Stadt ausgeweitet; das war ursprünglich gar nicht mitgeplant.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe (unterbrechend): Sehr geehrter Herr Abgeordneter, kommen Sie bitte zum Schluss.

Jenspeter Rosenfeldt SPD (fortfahrend): Das mache ich dann gern. Der Höhepunkt kommt immer zum Schluss: 1,2 Millionen Euro jährlich noch für 20 Wohnquartiere mit den Kümmerern, und das ist genau der Punkt, denn wir brauchen Menschen, die sich in den Stadtteilen einsetzen. Das fördern wir.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Die Abgeordnete Stöver für die CDU-Fraktion.

Birgit Stöver CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Alle wollen alt werden, aber keiner will alt sein. Meine lieben Kollegen, liebe Frau Senato-

(Birgit Stöver)

rin, gehören Sie auch zu denjenigen, die bei diesem Satz verstohlen mit dem Kopf nicken? Wenn ich ans Alter denke, dann habe ich entweder die fitten Senioren vor Augen,

(Heike Sudmann DIE LINKE: Seniorinnen vor allem!)

die auf dem Golfplatz unterwegs sind oder über den Jungfernstieg flanieren, oder aber ich habe die Senioren vor Augen, die mit ihrem Rollator auf zugigen Bahnsteigen stehen und nicht wissen, wie sie die Treppe bewältigen sollen. Aber wer genauer hinschaut, sieht, dass diese beiden Klischees, und das will ich ausdrücklich sagen, nur einen Teil der Wahrheit abbilden. Das Leben im Alter ist genauso bunt und vielfältig wie das Leben der jüngeren Generationen. Und das ist selbstverständlich.

Zwar ist Hamburg mit einem Durchschnittsalter von 42 Jahren momentan in der Tat das jüngste Bundesland, aber in 15 Jahren werden rund 425 000 Hamburger älter sein als 65, also jeder vierte Hamburger. Darauf gilt es sich schon jetzt einzustellen. Frau Senatorin, Ihr Demografie-Konzept ist hier ein guter Ansatz, der sich nicht nur auf das Alter konzentriert, sondern auch auf die gesamte Bevölkerungsentwicklung. So denkt der naive Betrachter, der wahrscheinlich nur die Überschrift gelesen hat und nicht sehr in die Tiefe eingestiegen ist.

Auf 80 Seiten wird im Demografie-Konzept geschildert, wie Hamburg für Familien mit Kindern, für junge Menschen in der Studien- und Berufsanzugsphase, für Arbeitskräfte in der Blüte des Lebens und für ältere Menschen attraktiv bleiben soll. Schön und gut, das war 2014 in Ihrem Demografie-Konzept auch schon so. Aber ich frage mich und habe lange gesucht, wo die neuen Maßnahmen sind. Gestoßen bin ich, ehrlich gesagt, auf nur sehr wenig Konkretes, das wirklich neu ist. Herr Rosenfeldt hat es schon genannt, der Hamburger Hausbesuch. Gut und schön und auch sinnvoll. Oder auch das Förderprogramm "Wohnen bleiben im Quartier" mit ganzen 20 Wohnprojekten über die Stadt verteilt. Ob das aber nun wirklich der große Sprung ist für eine Millionenstadt? Nein, ich glaube, eher ein Tropfen auf den heißen Stein.

Und auch sonst habe ich bei der 80-seitigen Lektüre kaum Maßnahmen gefunden, die nicht ohnehin seit Jahren, wenn nicht sogar seit Jahrzehnten umgesetzt werden und so mittlerweile Selbstverständlichkeiten sind. Kita-Ausbau, das kennen wir doch schon. Fachkräftesicherung, auch bekannt. Das Integrationskonzept, ein alter Hut.

(Kazim Abaci SPD: Wie bitte?)

Ob das Demografie-Monitoring in 940 Quartieren wirklich weiterhilft und nicht nur nach mehr Statistik fragt, ist wirklich fraglich. Die Hamburgerinnen und Hamburger wünschen sich, dass Hamburg sich auch für das Leben im Alter weiterentwickelt, zum

Beispiel Menschen im Alter die Angst vor Vereinsamung nimmt oder vor Altersarmut oder vor unbezahlbarem Wohnraum schützt.

Also ich bin gespannt. Wir werden diese Drucksache an den Ausschuss überweisen. Ich bin auf die Beratungen im Ausschuss gespannt und später auch auf die Arbeitsergebnisse mit Blick auf 940 Quartiere. Vielleicht findet sich in der Ausschussberatung mehr Neues und Konkretes, das auch wirklich beim Bürger ankommt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun die Abgeordnete Blömeke für die GRÜNE Fraktion.

Christiane Blömeke GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Stöver, Sie interpretieren für mich das Demografie-Konzept insofern nicht korrekt, weil Sie krampfhaft nach neuen Maßnahmen suchen. Sie haben welche gefunden, darin stehen auch viele. Aber es geht ebenso darum, Gutes, Bewährtes weiterzuentwickeln. Ich will nur einmal sagen: Wer mit offenen Augen durch diese Stadt geht, weiß zum Beispiel, dass die Bahnhöfe wirklich fast ausnahmslos – ich habe neulich gerade eine Pressemitteilung gelesen – barrierefrei werden.

(Zuruf von Richard Seelmaecker CDU)

Das ist natürlich etwas, was man auch immer wieder ruhig erwähnen kann. Das heißt, es geht nicht nur darum, neue Maßnahmen zu erfinden, sondern auch Bestehendes weiterzuentwickeln und vor allen Dingen aufrechtzuerhalten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Eine Stadt zu entwickeln, in der alle Generationen gut und gern leben können, ist möglich. Wir haben uns in Hamburg in der Tat schon lange auf den Weg gemacht, dieses Ziel zu erreichen, und dazu gehören Wohnquartiere, in denen die Lebensqualität erhalten, aber auch kontinuierlich gesteigert wird, und zwar für jedes Alter. Denn Demografie, und da muss ich sagen, das ist sehr wichtig, darum wiederhole ich es noch einmal, Demografie und demografischer Wandel sind nicht nur eine Sache für die älteren Menschen in dieser Stadt, wie immer viele denken, sondern betrifft alle Generationen von Jung bis Alt. Und das Demografie-Konzept ist dabei sozusagen unser Fahrplan für die nächsten Jahre. Es spricht alle Themen an, die angepackt werden sollen und müssen, damit eine generationengerechte Stadt entsteht. Das ist beispielsweise der barrierefreie Wohnraum, ÖPNV, Verkehrsberuhigung, Nahversorgung und Erholung im öffentlichen Raum, Dienstleistung von der Kita bis zur Pflege und sozialer Zusammenhalt im Quartier. Und das alles gehört zum Demografie-

(Christiane Blömeke)

Konzept 2030, das den auch, wie ich finde, sehr wirksamen und prägenden Titel trägt "Mehr. Älter. Vielfältiger.", denn das beschreibt nämlich, wie unsere Stadt ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Mit dem Demografie-Konzept 2030 steigern wir die Chancen auf Wohlbefinden und auf ein gutes langes Leben in dieser Stadt. Ein zentrales Anliegen ist dabei in der Tat der Wohnraum im Alter, denn unser Anliegen ist, dass möglichst viele Menschen auch im hohen Alter in ihrem Quartier und in ihrer Wohnung wohnen bleiben können. Das darf man nicht zu gering schätzen. Frau Stöver und meine Vorredner erwähnten schon das neue Förderprogramm "Wohnen bleiben im Quartier"; ich halte es für ausgesprochen gut, dass hier 20 neue Wohnanlagen geschaffen werden, die speziell für die Bedürfnisse im hohen Alter ausgestattet sind. Man kann dort einziehen, wenn man noch Hilfe braucht, aber das Wohnmodell mit Barrierefreiheit bietet einem auch einen ansprechbaren Dienst rund um die Uhr oder organisierte Nachbarschaftshilfe, die es möglich macht, bei Hilfe- und Pflegebedarf dort wohnen zu bleiben. Und damit erfüllen wir den Wunsch vieler älterer Menschen hier in Hamburg, die auch im Alter in ihrer Wohnung leben möchten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Aber auch wer keinen Umzug mehr planen möchte, wird in Hamburg nicht allein gelassen. Dazu zählt der Hamburger Hausbesuch, der im nächsten Jahr für alle Seniorinnen und Senioren ab 80 angeboten wird, und zwar in ganz Hamburg.

(Zuruf von *Deniz Celik DIE LINKE*)

Und jetzt, Herr Celik, kommt es: Wer nicht auf seinen 80. Geburtstag warten möchte, der kann sich proaktiv jederzeit vorher einen Hausbesuch wünschen, um die Themen zu klären, die für eine selbstständige Lebensführung möglich oder erforderlich oder wichtig sind. Das heißt, 80 ist eine Grenze, aber vorher ...

(Zuruf von *Deniz Celik DIE LINKE*)

– Na, ich weiß nicht, ob Sie schon einen Hausbesuch beantragen können, aber Sie könnten es versuchen.

(Beifall bei *Ksenija Bekeris* und *Dr. Monika Schaal, beide SPD*)

Je nach Bedarf stehen also die gesundheitliche Versorgung, die Alltagshilfe oder der soziale Kontakt im Mittelpunkt. Den Hamburger Hausbesuch halten wir für sehr, sehr wichtig. Er setzt nämlich der Vereinsamung im Alter etwas entgegen und wir kümmern uns gerade um die Menschen, die nicht von sich aus zu den Hilfsangeboten finden.

Das Demografie-Konzept beschreibt die wichtigsten Koordinaten für eine menschenfreundliche Stadtentwicklung, aber es muss auch mit Leben

gefüllt werden. Dazu setzen wir auf den Dialog mit Bürgerinnen und Bürgern, der uns besonders wichtig ist. Die direkte Rückmeldung, die Ergebnisse, die der Onlinedialog ergeben hat und die wir mit Spannung erwartet haben, sind ermutigend und nicht nur für uns GRÜNE, sondern für die Regierungsfractionen ein echter Ansporn. In nahezu allen Beiträgen zum Thema Verkehr wünschte man sich einen Ausbau des ÖPNV und eine Abnahme des Autoverkehrs. Herr Thering ist jetzt leider nicht da, sonst hätten wir darüber noch diskutieren können.

(Zurufe)

– Ach, da hinten.

In zahlreichen Beiträgen wird der Wunsch nach autoarmen Quartieren, Herr Thering, deutlich. Es wurde sich für Straßen und Plätze mehr Raum für Grün zum Spielen, Ausruhen und Flanieren und zum sicheren Radfahren gewünscht. Und diese Qualitäten

(Glocke)

– ich komme zum letzten Satz – sind gerade für Familien mit Kindern und alte Menschen besonders wichtig. Deswegen zeigt uns das Demografie-Konzept, wo es weiter längs gehen soll.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Celik für die Fraktion DIE LINKE.

Deniz Celik DIE LINKE:* Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Hamburgerinnen und Hamburger! Zwei Aspekte an der Fortschreibung des Demografie-Konzepts sind erfreulich. Erstens finden wir gut, dass die Bürgerinnen und Bürger aktiv einbezogen worden sind, und zweitens haben Sie endlich das Thema Altersarmut entdeckt, zumindest wird es im Bericht auf einer Seite dargestellt. Aber wenn Sie schon die Bürgerinnen und Bürger befragen, dann wäre es das Mindeste, was wir erwarten, dass Sie die Vorschläge, Anregungen und Kritik ernst nehmen, aufgreifen und in das Konzept einfließen lassen würden. Das ist aber in vielen Fällen im Konzept nicht der Fall.

Ich möchte das an ein paar Beispielen deutlich machen. Im Hinblick auf den Onlinedialog steht im Bericht, es werde ein Leben ohne Altersarmut und mit einer für alle bezahlbaren guten Altersvorsorge gefordert. Ein anderer Bürger schreibt, es würde zu wenig für die Bekämpfung der Armut getan und es würden zu wenige finanzielle Ressourcen bereitgestellt. Da frage ich mich: Was folgt denn daraus? Wenn ich in das Konzept sehe, kann ich da absolut gar nichts erkennen. Eine Strategie zur Bekämpfung der sozialen Spaltung, zur Bekämpfung

(Deniz Celik)

der Altersarmut ist im Demografie-Konzept schlicht nicht vorgesehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Und dabei werden die Menschen in unserer Stadt nicht nur immer älter, sondern immer mehr Menschen werden dabei auch immer ärmer. Immer mehr Senioren sind von Altersarmut betroffen und Pflegebedürftigkeit ist längst ein Armutsrisiko. Besonders Frauen und Migrantinnen und Migranten sind von Altersarmut stark betroffen.

Die Menschen in unserer Stadt erwarten von Ihnen politische Lösungen und Strategien zur Bekämpfung von Altersarmut, die Sie hier nicht liefern. Es ist ein Armutszeugnis, dass das hier in diesem Konzept leider nicht Eingang findet.

(Beifall bei der LINKEN – Glocke)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe (unterbrechend): Sehr geehrter Herr Abgeordneter, ich möchte das Plenum bitten, doch ein bisschen leiser zu sein, um Ihnen den Respekt zu erweisen. Sie haben das Wort und nur Sie haben das Wort. Ich möchte jetzt nicht "Order! Order!" rufen. – Herr Celik, Sie haben das Wort.

Deniz Celik DIE LINKE (fortfahrend):* Und dann sagen Sie, Sie wollten barrierefreien und bezahlbaren Wohnraum schaffen und Sie wollten, dass Menschen so lange wie möglich in ihrem gewohnten Umfeld leben. Das ist auch richtig und wichtig, das unterstützen wir, aber wie sieht denn die Realität aus? Da schreibt auch ein Bürger, generell würden die zu hohen Wohnungsmieten dazu führen, dass Seniorinnen und Senioren gezwungen werden, ins Umland auszuweichen, eine gesunde soziale Durchmischung innerhalb der Quartiere würde somit verhindert werden. So sieht die Realität für viele ältere Menschen in unserer Stadt aus. Und das ist das Ergebnis Ihrer Wohnungspolitik.

(Beifall bei der LINKEN)

Es werden leider überwiegend teure Miet- und Eigentumswohnungen gebaut. Die Gentrifizierungs- und Verdrängungseffekte haben zur Folge, dass viele Menschen eben nicht weiterhin in ihrem gewohnten Umfeld leben können. Deshalb ist es für uns auch vollkommen unklar, was Sie dagegen unternehmen wollen, denn im Konzept finden wir dazu keine Antworten.

Aber es kommen von den Teilnehmern des Onlinedialogs auch sehr konkrete Vorschläge. Ein Bürger schreibt, für eine gesunde und solide Stadtentwicklung sei eine umfangreiche Förderung des sozialen Wohnungsbaus sowie von Genossenschaften und ähnlichen Modellen und nicht der Bau von teuren Wohnungen, Eigentumswohnungen und Büros nötig. Das ist auch das, was wir als LINKE hier in der Bürgerschaft immer wieder fordern. Das sollten Sie

zum Anlass nehmen, endlich Ihre Wohnungspolitik grundlegend zu überdenken und größere Anstrengungen zur Schaffung von bezahlbaren und barrierefreien Sozialwohnungen zu unternehmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Zur gesellschaftlichen Teilhabe gehört aber auch die Mobilität im Alter.

(*Heike Sudmann* DIE LINKE: Der Geräuschpegel ist so hoch, da versteht man gar nichts!)

Dazu zählt die preiswerte und sozialverträgliche Gestaltung der Fahrpreise. Die Bürgerinnen und Bürger im Onlinedialog kritisieren zu Recht, dass die Fahrpreise zu teuer sind. Und zuletzt hat auch die Anfrage meiner Kollegin Heike Sudmann ergeben, dass die Fahrpreise für Senientickets zum Beispiel schneller steigen als die Renten. Das ist ein Unding und das Gegenteil von einer seniorenrechtlichen Politik.

(Beifall bei der LINKEN)

Senken Sie endlich die Fahrpreise für die Seniorinnen und Senioren und schaffen Sie die unsinnige Sperrzeit in den Morgenstunden ab. Das wäre ein wichtiger Beitrag zur Bekämpfung der Altersarmut. Und wenn Sie schon so großen Wert auf die Beteiligung von Senioren legen: Auch die Seniorenbeiräte fordern schon seit Langem, dass diese Forderungen endlich umgesetzt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Zusammengefasst geht Ihr Demografie-Konzept an der zentralen Herausforderung in unserer Stadt vorbei, nämlich an der immer tiefer werdenden sozialen Spaltung und der zunehmenden Altersarmut.

Die Onlinediskussion zeigt, dass die Bürgerinnen und Bürger mit ihren Lösungsvorschlägen viel weiter sind als der Senat. Der Bürgermeister hatte bei seinem Antritt auch die Armut im Alter zu den drängendsten Problemen gezählt und versprochen, gute Politik für Senioren zu machen. Es ist allerhöchste Zeit, damit endlich anzufangen. Deshalb bitten wir Sie, damit anzufangen und zu handeln und die Bekämpfung der Altersarmut endlich anzugehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun die Abgeordnete Dutschke für die FDP-Fraktion.

Jennyfer Dutschke FDP:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Hamburg wächst, die Zahl der Geburten und ebenso die Zahl der Zuzüge von außerhalb steigt. Hamburg ist das Bundesland mit dem niedrigsten Durchschnittsalter und dennoch werden im Jahr 2035, so

(Jennyfer Dutschke)

prognostiziert der Senat, die über 65-Jährigen zwischen einem Fünftel und fast einem Viertel der Bevölkerung ausmachen. Das bringt fach- und themenübergreifende Herausforderungen mit sich, denn die Interessen aller Hamburger müssen beachtet werden.

Der Bericht zum Demografie-Konzept blickt auch auf die letzten fünf Jahre zurück. Kinderbetreuung, Fachkräftesicherung, Gesundheit, Pflege und Stadtentwicklung waren bereits 2014 die Themen. Tja, und was hat sich seitdem getan? Es mangelt noch immer an Hebammen. Da greifen bislang keine Maßnahmen des Senats und das Problem wird sich wegen der steigenden Geburtenraten voraussichtlich noch verschärfen.

Wie steht es um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie? Die Wartelisten für Kita-Plätze, die jetzt Interessentenlisten heißen, sind ein Indiz dafür, dass das Platzangebot, insbesondere im Bereich der 24-Stunden-Kitas, nicht ausreicht. Bei der Krippenbetreuungsqualität ist Hamburg Schlusslicht aller westdeutschen Bundesländer.

Die Ganztagsangebote an Schulen gehen zulasten der offenen Kinder- und Jugendarbeit, weswegen einige der Kinder und Jugendlichen kaum noch erreicht werden. Die Bildungsqualität der Hamburger Schulen ist derart problematisch, dass Hamburger Schulleiter Brandbriefe an den Senat richten, weil die rot-grüne Bildungspolitik offenbar zu einer Verflachung des Unterrichts geführt hat.

Dann das immer wieder und immer wichtiger werdende Thema Vereinbarkeit von Beruf und Pflege. Aus ganzen 30 Behörden und Unternehmen haben nur 45 Personen die Qualifizierung zum betrieblichen Vereinbarkeitslotsen Pflege und Beruf durchlaufen – und das bei über 92 000 steuerpflichtigen Unternehmen in der Stadt. Das ist keine Erfolgsmeldung, sondern ein offenbar fehlgeleitetes Instrument. Dabei ist Pflege in einer alternden Gesellschaft eine zentrale Herausforderung.

(Beifall bei der FDP)

Das Thema Wohnen: Wohnraum spielt auch bei der demografischen Entwicklung eine große Rolle, trifft viele Hamburger. Nicht nur, dass vermehrt Senioren sich das Leben in Hamburg kaum noch leisten können, wir haben auch weiterhin einen ungebremsten Zuzug und die Mietkosten in Hamburg steigen weiter. Wie kommt der Senat also darauf, dass er gut auf das Wachstum in der Stadt vorbereitet ist und die demografische Entwicklung mit seinem Konzept im Griff hat? Mit seiner Energiepolitik macht der Senat das Wohnen teurer, insbesondere für die Fernwärmekunden.

(Dr. Monika Schaal SPD: Wat denn, wat denn? Woher haben Sie denn die Informationen?)

Unsere jüngst vorgelegten Vorschläge zur Wohnkostensenkung, nämlich eine Reduktion der Grundsteuer, Hebesätze und ein Freibetrag auf die Grunderwerbssteuer für die erste eigene selbst genutzte Immobilie, haben Sie abgelehnt.

Auch im Verkehr schaffen Sie es nicht, auf die demografischen Herausforderungen der Zukunft zu reagieren. Beim barrierefreien Ausbau des schienengebundenen ÖPNV liegen Sie über ein Jahr hinter Ihren selbstgesteckten Zeitplänen und sind mit den gesteckten Zielen für die Jahre 2019/2020 sogar zurückgegangen.

(Christiane Blömeke GRÜNE: Vielleicht sollten Sie die Redezeit für Ihre Konzepte nutzen!)

Trotz wachsender Bevölkerung bauen Sie Straßen und Parkplätze zurück, obwohl das Auto auch in Hamburg noch immer das meistgenutzte Verkehrsmittel ist. Auch wenn Ihre dubiose Studie behauptet, dass die Hamburger weniger Autos haben möchten, ist der Aussagegehalt doch verschwindend gering. Vielleicht wünschen sich einige Leute weniger Autos, aber eben nur, solange sie mit dem eigenen Pkw trotzdem freie Fahrt haben. Das beweist jedenfalls die steigende Zahl der Autozulassungen und das kann eine zweifelhafte Studie auch nicht negieren.

Unterm Strich: Sie, lieber Senat, verwalten die demografische Entwicklung und hoffen, dass Sie von ihr nicht überrollt werden. Das sogenannte Konzept wirft Schlaglichter auf einzelne Aspekte, die zweifellos auch mit dem Thema Demografie verbunden sind.

(Glocke)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe (unterbrechend): Frau Abgeordnete, erlauben Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Martin?

Jennyfer Dutschke FDP (fortfahrend):* Nein.

Ihr Konzept, das sind viele Einzelmaßnahmen und Ankündigungen, aber sie bauen weder aufeinander auf noch definieren Sie harte Ziele. So gestaltet man auf jeden Fall nicht die Zukunft und vor allem gestaltet man so die Zukunft nicht demografiefest. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP – Christiane Blömeke GRÜNE: Aber mit Phrasen gestaltet man die Zukunft auch nicht!)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Wenn es keine weiteren Wortmeldungen gibt, dann ... Jetzt kommt erst einmal Herr Ehlebracht, Entschuldigung, für die AfD-Fraktion. Ich war meiner Zeit voraus.

Detlef Ehlebracht AfD: Kein Problem.

(Detlef Ehlebracht)

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Dieser Bericht zum Demografie-Konzept Hamburg 2030 ist ein etwas dickeres Paket. Er berührt sehr viele Bereiche der Politik, denen man hier in fünf Minuten kaum gerecht werden kann: Alters- und Sozialstrukturen der Gesellschaft, Wachstum derselben, Wohnungsbau, soziale Belange in Bezug auf Hilfebedürftige, Senioren, Kinder, alle mit individuellen Bedürfnissen. Wie sieht es mit der Infrastruktur im Bereich der Ausbildung, des Verkehrs, des Studiums, der Gesundheit und der öffentlichen Verwaltung aus? Woher bekommen wir qualifizierte Arbeitskräfte? Jedes einzelne dieser Themen würde ausreichen, um hier locker fünf Minuten zu füllen. Wie gesagt, man kann diesem Bericht hier in dieser kurzen Zeit nicht gerecht werden, sondern nur ein paar Schlaglichter aufmachen.

(Arno Münster SPD: Fangen Sie doch mal an!)

Am Anfang möchte ich als Randbemerkung die Binsenweisheit anführen: Jung und Alt gehören beide zusammen. Das ist wahrscheinlich der Grund, weshalb es einen Generationenvertrag gibt, den man sowohl seitens der vergangenen als auch der aktuellen Politik ziemlich stiefmütterlich behandelt hat.

Der Bericht zeigt zustimmungswürdige Wege und Feststellungen auf, zum Beispiel, dass spielende Kinder und Kitas in der Nachbarschaft nicht als Problem wahrgenommen werden dürfen. Dem kann man selbstverständlich nur zustimmen und es ist unser aller Aufgabe, daran mitzuwirken, dass es Allgemeinverständnis wird, dass dem so ist.

(Zurufe von der SPD)

– Habe ich gesagt, dass es trivial ist?

(Zuruf von der SPD: Sammelsurium!)

– Ja, ist doch richtig. Damit wollte ich bedeuten, dass es ein mächtiges Paket ist.

(Zuruf: Ja!)

– Was sollte jetzt Ihr Einspruch?

(Milan Pein SPD: Das geht alles von Ihrer Redezeit ab!)

Kommen wir also zur Kindertagesbetreuung. Sie haben etwas erreicht und sind auf einem guten Weg, auch wenn noch immer gewisse Luft nach oben ist – nehmen wir als Stichworte den Betreuungsschlüssel oder die ausreichende Anzahl an Kita-Plätzen. Aber an anderer Stelle sind Sie im Bereich Kita weit vorn.

Der Bericht ignoriert beziehungsweise unterschlägt aber auch Dinge oder gewichtet sie falsch, manchmal liegt er auch in Gänze falsch. Da haben wir die Altersarmut; das haben die LINKEN nun sehr ausführlich beschrieben, das alles werde ich hier nicht

wiederholen, Sie haben Gründe dafür genannt. Dort wird ganz klar falsch gewichtet. Diesem Aspekt muss man mehr Bedeutung beimessen. Altersarmut ist eine ganz entscheidende Sache und wird zu den drei Top-Themen der Zukunft zählen.

Falsch ist, dass Sie wieder einmal die wachsende Stadt nur in Ihren vorgegebenen Stadtgrenzen und nicht darüber hinaus planen. Wieder findet die Metropolregion nur als PR-Maßnahme statt, die Sie ein Mal im Jahr auf einer Großveranstaltung abfeiern.

Auch auf Seite 29 liegen Sie nicht richtig. Da wird im Kapitel "Familien und Kinder" festgehalten, dass die Zahl der Kinder und Jugendlichen von null bis 15 Jahren zwischen 2013 und 2016 um über 19 000 gestiegen ist, darunter die Zahl der unter Sechsjährigen um mehr als 11 500. So, wie Sie das dort präsentieren, wird das als Erfolg, als Bestätigung Ihrer Politik beschrieben und aus dieser Entwicklung heraus wollen Sie jetzt zukünftiges Handeln ableiten. Das ist insofern falsch – jetzt erfülle ich ein Klischee, Achtung, gut aufpassen –, weil hier der Sondereffekt der Migrantewelle nicht enthalten ist. Wer im kaufmännischen Bereich eines seriösen Betriebs ein valides Betriebsergebnis abliefern will, der muss Sondereffekte gesondert ausweisen. Und das ist ein Sondereffekt gewesen, das gehört einfach zum Einmaleins. Das tun Sie nicht. Deswegen ist dieser Bericht in diesem Teil wirklich nicht valide, nicht ganz seriös.

Ein Bericht dieser Art ist grundsätzlich gut, richtig und wichtig, aber nur, wenn er Dinge nicht vorsätzlich weglässt sowie Schlussfolgerungen und Lösungsvorschläge nicht auf Basis einer sehr subjektiven Berichterstattung gezogen werden. Das ist in Teilen, aber nicht in Gänze der Fall. In diesem Licht kann der Bericht betrachtet und teilweise genutzt werden. Es bleibt aber auch Raum für Verbesserungen in der Form von bitte mehr Realitätsbezug, von Vollständigkeit und von entsprechender Berücksichtigung und muss in den Ausschuss. Im Ausschuss bekommt dieser Bericht dann die Würdigung und den Rahmen, den er bei der Mächtigkeit an Inhalten – nicht Sammelsurium –, die in diesem Bericht steckt, verdient. – Danke.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Wenn es jetzt keine weiteren Wortmeldungen gibt – das ist der Fall, meine Prognose war also richtig –, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer die Senatsmitteilung aus Drucksache 21/15695 an den Gesundheitsausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diesem Überweisungsbegehren gefolgt.

(Vizepräsident Dr. Kurt Duwe)

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 47, Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN: Qualifizierung und Aktivierung von Eltern und insbesondere jungen Müttern verbessern – Kooperation zwischen Jobcenter und Jugendhilfe ausbauen.

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Qualifizierung und Aktivierung von Eltern und insbesondere jungen Müttern verbessern – Kooperation zwischen Jobcenter und Jugendhilfe ausbauen

– Drs 21/15839 –]

Die Fraktionen sind übereingekommen, auf die Debatte zu verzichten. Dann kommen wir zur Abstimmung über den gemeinsamen Antrag der SPD und der GRÜNEN aus Drucksache 21/15839.

Wer möchte diesen Antrag beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist der Antrag so beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 13, Senatsmitteilung: Berichtswesen Bau-Monitoring 2018.

**[Senatsmitteilung:
Berichtswesen Bau-Monitoring 2018
– Drs 21/15693 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD, der CDU, der GRÜNEN, der LINKEN und der FDP an den Haushaltsausschuss überweisen. Die CDU-Fraktion beantragt zusätzlich die Mitberatung im Stadtentwicklungsausschuss.

Auch hier haben die Fraktionen beschlossen, nicht zu debattieren. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer also zunächst die Drucksache 21/15693 an den Haushaltsausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diesem Überweisungsbegehren gefolgt.

Wer darüber hinaus die Drucksache mitberatend an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 16, Senatsmitteilung: Stand der Umsetzung des Gesetzes zur Stärkung der Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen, Bundesteilhabegesetz, in Hamburg.

[Senatsmitteilung:

Stand der Umsetzung des Gesetzes zur Stärkung der Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen (Bundesteilhabegesetz – BTHG) in Hamburg

– Drs 21/15785 –]

Das ist die Drucksache 21/15785. Die Fraktionen der CDU, der SPD und der GRÜNEN möchten diese Drucksache an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen.

Auch hier sind die Fraktionen übereingekommen, nicht zu debattieren. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer also möchte die Senatsmitteilung aus Drucksache 21/15785 an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit war das einstimmig so beschlossen.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 5, Drucksachen 21/15781 und 21/15782: Berichte des Eingabenausschusses. Kurz durchatmen, dann fangen wir an.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/15781 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 21/15782 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 21/15781.

Wer möchte sich den Empfehlungen anschließen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 1963/18 und 15/19 abgegeben hat? Ich bitte um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist das beschlossen.

Nun kommen wir zum Bericht 21/15782.

(Zuruf: Nein, die übrigen Eingaben noch!)

– Ja.

Wer möchte sich darüber hinaus den übrigen Eingaben anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – War wie erwartet einstimmig.

Nun zum Bericht 21/15782.

Wer möchte hier den Empfehlungen zu den Eingaben 583, 595 und 1693, alle aus dem Jahr 2018, folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen so beschlossen.

Wer schließt sich darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

(Vizepräsident Dr. Kurt Duwe)

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht***

haben Sie erhalten.

Ich stelle nun zunächst fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das so beschlossen.

Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen unter C an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das auch so beschlossen.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 8, Drucksache 21/15435, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Wie verankert ist die Zirkuskultur in Hamburg?

**[Große Anfrage der CDU-Fraktion:
Wie verankert ist die Zirkuskultur in Hamburg?
– Drs 21/15435 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Kulturausschuss überweisen.

Wer möchte das auch? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diesem Begehren nicht gefolgt.

Wird Besprechung beantragt? Steht zwar hier nicht drin, aber ich frage trotzdem nach. – Nein.

(Zuruf: Nein, das steht da nicht drin! Das steht aus Gründen da nicht drin!)

– Das hatte ich mir schon gedacht, dass es da einen Grund gibt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus Drucksache 21/15435 Kenntnis genommen hat.

Aufruf Tagesordnungspunkt 11, Drucksache 21/15787, Senatsantrag: Tag der Wahl zur 22. Bürgerschaft – Vorschlag des Senats.

**[Senatsantrag:
Tag der Wahl zur 22. Bürgerschaft – Vorschlag
des Senats
– Drs 21/15787 –]**

Nach Artikel 12 Absatz 1 Satz 1 der Hamburgischen Verfassung bestimmt die Bürgerschaft auf Vorschlag des Senats den Wahltag mit der Mehr-

heit ihrer gesetzlichen Mitgliederzahl. Der Senat hat mit Drucksache 21/15787 als Wahltag Sonntag, den 23. Februar 2020 vorgeschlagen.

Wer diesem Vorschlag folgen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Gut, dann brauchen wir nicht nachzuzählen, wir hätten nämlich mehr als 61 Stimmen gebraucht, das ist der Fall. Die Bürgerschaft hat damit dem Vorschlag des Senats, Sonntag, den 23. Februar 2020, als Wahltag zugestimmt.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 15, Drucksache 21/15696, Senatsmitteilung: Verwendung der Haushaltsmittel aus der Kultur- und Tourismustaxe im Haushaltsjahr 2019.

**[Senatsmitteilung:
Verwendung der Haushaltsmittel aus der Hamburgischen Kultur- und Tourismustaxe im
Haushaltsjahr 2019
– Drs 21/15696 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD, der CDU, der GRÜNEN und der FDP an den Haushaltsausschuss überweisen. CDU und FDP möchten diese Drucksache zusätzlich mitberatend an den Kulturausschuss überweisen.

Wer also möchte nun zunächst die Drucksache 21/15696 an den Haushaltsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das so beschlossen.

Wer darüber hinaus diese Drucksache mitberatend an den Kulturausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diesem Überweisungsbegehren nicht gefolgt.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 18, Drucksache 21/15620, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 31. März 2016: Die Elbphilharmonie steht vor ihrer Fertigstellung – Es gilt weiterhin: Die Betriebskosten dürfen nicht zulasten des übrigen Kulturetats gehen.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 31. März
2016: "Die Elbphilharmonie steht vor ihrer
Fertigstellung – Es gilt weiterhin: Die Betriebskosten dürfen nicht zulasten des übrigen Kulturetats gehen!" – Drs. 21/3857
– Drs 21/15620 –]**

*** Sammelübersicht siehe Seite 7134 f.

(Vizepräsident Dr. Kurt Duwe)

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der SPD, der CDU und der GRÜNEN an den Kulturausschuss überweisen. Vonseiten der FDP-Fraktion liegt ein Antrag auf Überweisung federführend an den Haushaltsausschuss sowie mitberatend an den Kulturausschuss vor.

Wer also nun zunächst die Drucksache 21/15620 federführend an den Haushaltsausschuss und mitberatend an den Kulturausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diesem Überweisungsbegehren nicht gefolgt.

Wer dann die Drucksache 21/15620 nur an den Kulturausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diesem Überweisungsbegehren zugestimmt worden.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 20, Drucksache 21/15622, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 20. Dezember 2017: Inklusion in Hamburgs Schulen.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 20. Dezember 2017: "Inklusion in Hamburgs Schulen!" – Drs. 21/11250 – Drs 21/15622 –]

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Schulausschuss überweisen.

Wer schließt sich diesem Überweisungsbegehren an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diesem Überweisungsbegehren nicht gefolgt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Unterrichtung aus Drucksache 21/15622 Kenntnis genommen hat.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 37, Drucksache 21/15796, Bericht des Ausschusses für Soziales ...

(Zuruf: 21! Sie haben sich verblättert! Bei 21 sind wir jetzt!)

– Okay. Wir kommen auf das zurück.

Tagesordnungspunkt 21, Drucksache 21/15624, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 28. März 2018: Zukunftsperspektiven für die naturwissenschaftlichen Sammlungen.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Bürgerschaftliches Ersuchen vom 28. März 2018: "Zukunftsperspektiven für die naturwissenschaftlichen Sammlungen" – Drs. 21/12472 – Drs 21/15624 –]

Die CDU-Fraktion möchte diese Drucksache an den Ausschuss für Wissenschaft und Gleichstellung überweisen.

Wer möchte das auch? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 21/15624 Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 26, Drucksache 21/15814, Unterrichtung durch die Präsidentin: Einspruch des Abgeordneten Dr. Ludwig Flocken gemäß Paragraph 49 der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Einspruch des Abgeordneten Dr. Ludwig Flocken gemäß § 49 der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft – Drs 21/15814 –]

Der Einspruch ist Ihnen allen im Wortlaut zugegangen. Gemäß Paragraph 49 unserer Geschäftsordnung hat die Bürgerschaft ohne Beratung über diesen Einspruch zu entscheiden.

Wer also nun dem Einspruch des Abgeordneten Dr. Flocken stattgeben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das mit einer positiven Stimme abgelehnt.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 30, Drucksache 21/15750, Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz: Eingriffe in die digitale Interaktion erfordern eine Rechtsgrundlage.

[Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz über die Drucksache 21/13414:

Eingriffe in die digitale Interaktion erfordern eine Rechtsgrundlage (Antrag der FDP-Fraktion) – Drs 21/15750 –]

Hier fehlt ein Satzbaustein, das macht aber nichts. Hier steht nämlich:

Wer sich hier der Ausschussempfehlung anschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist dieser Empfehlung gefolgt worden.

(Vizepräsident Dr. Kurt Duwe)

Tagesordnungspunkt 37, Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Anpassungen im Recht der Anerkennung ausländischer Berufsqualifikationen, Vorlage eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Berufsqualifikationsfeststellungsgesetzes und des Hamburgischen Gesetzes über die Durchführung der Aufgaben des Einheitlichen Ansprechpartners.

**[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksache 21/13804: Anpassungen im Recht der Anerkennung ausländischer Berufsqualifikationen
Vorlage eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Berufsqualifikationsfeststellungsgesetzes und des Hamburgischen Gesetzes über die Durchführung der Aufgaben des Einheitlichen Ansprechpartners (Senatsantrag)**

– Drs 21/15796 –]

Wer möchte hier der Ausschussempfehlung folgen und das soeben genannte Gesetz aus Drucksache 21/13804 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen ist das so beschlossen.

Es bedarf hierzu einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Gesetz endgültig beschlossen.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 40a, Drucksache 21/15871, Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses: Erfahrungsbericht Bundestagswahl sowie zu den Vorbereitungen zur Wahl zu den Bezirksversammlungen und zur Wahl zum Europäischen Parlament 2019.

[Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses zum Thema

"Erfahrungsbericht Bundestagswahl sowie zu den Vorbereitungen zur Wahl zu den Bezirksversammlungen und zur Wahl zum Europäischen Parlament 2019" (Selbstbefassungsangelegenheit)

– Drs 21/15871 –]

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

Wahlhilfebroschüre in Leichter Sprache für Hamburg-Wahlen

– Drs 21/15998 –]

Es liegt hierzu als Drucksache 21/15998 ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN vor.

Wer zunächst diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dem Antrag so gefolgt.

Abschließend stelle ich fest, dass die im Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses empfohlene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 44, Drucksache 21/15788, Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD: Sanierungsfonds Hamburg 2020: Unterstützung von Sanierungs- und Investitionsmaßnahmen in die Standorte der Stiftung Hamburger Öffentliche Bücherhallen.

[Antrag der Fraktionen der GRÜNEN und der SPD:

Sanierungsfonds Hamburg 2020: Unterstützung von Sanierungs- und Investitionsmaßnahmen in die Standorte der Stiftung Hamburger Öffentliche Bücherhallen

– Drs 21/15788 –]

Wer möchte diesen Antrag beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit war das bei einer Enthaltung einstimmig.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 46, Antrag der CDU-Fraktion: Hamburg braucht eigene Lösungsvorschläge im Umgang mit LNG.

[Antrag der CDU-Fraktion:

Hamburg braucht eigene Lösungsvorschläge im Umgang mit LNG

– Drs 21/15836 –]

[Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN:

LNG-Strategie und Aufbau einer LNG-Infrastruktur

– Drs 21/15997 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 21/15997 ein Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN vor.

Die CDU-Fraktion möchte den Hauptantrag an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

(Vizepräsident Dr. Kurt Duwe)

Wer also zunächst die Drucksache 21/15836 an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diesem Überweisungsbegehren nicht gefolgt.

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der CDU-Fraktion gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Das ist der Fall. – Herr Niedmers hat das Wort für die CDU-Fraktion für maximal drei Minuten. Die Zeit läuft aber noch nicht.

Ralf Niedmers CDU:* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Sauberkeit der Luft im Hamburger Hafen und die Einführung neuer Technologien halten wir als CDU-Fraktion für so wichtig, dass wir nicht kommentarlos hinnehmen wollen, dass unser wunderbarer Antrag hier niedergestimmt worden ist. Das halten wir für einen schlechten Stil.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben uns mit diesem Thema intensiv beschäftigt. Wie unterschiedlich diese Anträge sind – was hier von SPD und GRÜNEN kaschiert werden soll –, zeigten schon die semantischen Feinheiten in den Überschriften. Während die CDU fordert, "Hamburg braucht eigene Lösungsvorschläge im Umgang mit LNG", fordern SPD und GRÜNE lapidar: "LNG-Strategie und Aufbau einer LNG-Infrastruktur". Daran sehen Sie schon, welche erheblichen Unterschiede diese Anträge ausmachen.

(*Wolfgang Rose SPD: Aha, welche denn?*)

Offensichtlich gibt es auch zwischen GRÜNEN und Roten eine so große Uneinigkeit, dass man sich auf eine inhaltliche Auseinandersetzung mit uns eher nicht einlassen möchte, sondern sich, wie es üblich ist, in Allgemeinplätze versteigt. Das finden wir schade.

(Beifall bei der CDU)

Die CDU-Fraktion hat sich in zahlreichen Einzelpunkten – insgesamt sind es sechs Ziffern – mit dieser so wichtigen Thematik für die Stadt auseinandergesetzt und fordert insbesondere auch Lösungen für die Stadt Hamburg.

(*Wolfgang Rose SPD: Erklären Sie mal!*)

Genau das macht der Antrag von SPD und GRÜNEN nicht. In diesem Antrag von SPD und GRÜNEN finden Sie keine einzige Silbe zu einer LNG-Richtlinie, die unser Hafen und unsere Stadt unglaublich schnell brauchen. Der Senat ist in der Verantwortung und wir sind einmal gespannt, ob der Umweltsenator da mauert oder nicht. Ich kann Ihnen jedenfalls nur sagen, dass die CDU den Finger weiterhin in die Wunde legen wird.

(*Dr. Monika Schaal SPD: In welche Wunde denn?*)

Auch wenn Sie diesen hervorragenden CDU-Antrag heute mit Ihrer Parlamentsmehrheit niedergestimmt und stattdessen einen sich in Allgemeinplätzen weidenden Antrag, der relativ inhaltslos ist, auf den Tisch gelegt haben, werden wir diesen Antrag, weil es nur um LNG und die Förderung geht, mit einer Enthaltung versehen. Wir werden ihm wegen des gesamten Umgangs mit dieser wichtigen Thematik jedenfalls so nicht zustimmen. – Danke.

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Dr. Seeler für die SPD-Fraktion.

Dr. Joachim Seeler SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Umgang mit der Antragsbearbeitung der CDU ist natürlich der CDU selbst überlassen, aber beim Thema LNG fliegt die CDU gerade aus der Kurve. Letztes Jahr hat die CDU einen Antrag zum Thema LNG formuliert, den wir am 14. November 2018 an den Wirtschaftsausschuss überwiesen

(*Ralf Niedmers CDU: Das ging um die Frage in Brunsbüttel!*)

und dort am 15. Januar 2019, also vor zwei Wochen, beraten haben. In dieser Beratung haben wir genau die Argumente, die jetzt die CDU in ihren sogenannten neuen Antrag schreibt, aus Sicht der Regierungskoalition dargestellt,

(*Dirk Kienscherf SPD: So sind sie, die Abschreiber! – Gegenrufe von Jörg Hamann und Ralf Niedmers, beide CDU*)

miteinander diskutiert. Und einen Tag später nimmt die CDU diese Argumente der Regierungskoalition auf und schreibt einen Antrag, der hier als neuer Antrag dargestellt wird.

(*Dirk Kienscherf SPD: Plagiatsvorwürfe!*)

Das ist ein etwas merkwürdiger Stil.

(*Zuruf von Jörg Hamann CDU*)

Deswegen würde ich empfehlen, dass wir beim Original bleiben und hoffentlich parteiübergreifend dem Antrag von Rot-Grün zum Thema LNG zustimmen. Er ist nämlich das Original zu diesem Thema und nicht die Kopie von der CDU. Wir alle wissen, dass das Thema uns gemeinsam wichtig ist.

(*Zuruf: Genau! – Zuruf von Ralf Niedmers CDU*)

– Kollege Niedmers, je lauter die Argumente heißt noch nicht, dass sie besser werden.

(*Beifall bei der SPD und bei Farid Müller GRÜNE*)

(Dr. Joachim Seeler)

Wir haben vor 14 Tagen das Thema LNG im Wirtschaftsausschuss beraten. So wichtig das Thema uns allen ist, würde ich vorschlagen, dass wir diese Überweisung ablehnen – was wir gerade auch gemacht haben – und den Antrag von Rot-Grün, nämlich das Original in dieser Argumentation, beschließen. Wir alle sind uns darin einig, wie wichtig uns das Thema ist. Deswegen würde ich vorschlagen, dass wir das im Wirtschaftsausschuss auf der Tagesordnung behalten und sagen, dass wir mit einer Selbstbefassung jederzeit auf aktuelle Entwicklungen reagieren können; das machen wir. Ich glaube, das ist ein vernünftiges Vorgehen und nicht ein Beitrag zur Aus- und Weiterbildung der CDU mit wiederholten Anträgen zum gleichen Thema und ständiger Überweisung an den Wirtschaftsausschuss.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Lorenzen für die GRÜNE Fraktion, auch für maximal drei Minuten.

Dominik Lorenzen GRÜNE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass wir innerhalb weniger Wochen zum dritten Mal mein Lieblingsthema LNG diskutieren können; es wird nie langweilig. Aber, liebe CDU, es würde mich freuen, wenn Sie Ihre Energie vielleicht darauf verwenden, einmal etwas mehr mit Ihren Kollegen auf Bundes- und Europaebene zu sprechen. LNG ist keine Raketentechnologie. Die Möglichkeit, Gas zu kühlen und zu verdichten, gibt es seit vielen Jahrzehnten. Wir haben viele Dekaden verloren, um diese Technologie in der Vergangenheit unter konservativen europäischen Kommissionen, unter konservativen Bundesregierungen voranzubringen. Verwenden Sie Ihre Energie doch darauf, wo sie hingehört, auf Ihre eigenen Kollegen, damit wir bei dem Thema endlich mal Bewegung reinbekommen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – *Dirk Kienscherf SPD: Richtig!*)

Es ist schön, dass wir in Hamburg, Sie und wir, uns darin einig sind, dass wir das Thema voranbringen wollen. Das werden wir tun. Wir brauchen keine Oppositionsanträge, die Senatshandeln, das schon intensiv stattfindet, klein-klein beschreiben. Wir haben Ihren Antrag ein bisschen geglättet

(Lachen bei der CDU)

in die Richtung, dass wir sinnvoll beschreiben, was der Senat jetzt tun kann, was er schon tut, wo es vorangeht. Also doch zurück zur Sacharbeit und weg mit diesen komischen Anträgen. – Danke.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun der Abgeordnete Jersch für die Fraktion DIE LINKE, auch für maximal drei Minuten.

Stephan Jersch DIE LINKE: Danke schön. – Herr Präsident, meine Damen und Herren! Man gewöhnt sich langsam an die LNG-Debatten in diesem Hause und in den Ausschüssen. Nichtsdestotrotz ist es mir völlig unklar, woraus jetzt diese Eile generiert wird. Weder die EU-Richtlinie noch die nationale Rahmenstrategie sehen diese Eile in irgendeiner Art und Weise vor. Wir haben schon darüber diskutiert, dass LNG in der Tat kein Wunderheilmittel ist. Es ist – und da finde ich beide Anträge durchaus nachvollziehbar – in der Schifffahrt durchaus sinnvoll einsetzbar, aber ansonsten nicht, und beide Anträge beschränken sich nun auch darauf; so viel ist in Ordnung.

Nichtsdestotrotz setzen beide Anträge auf den Ausbau einer Infrastruktur, von der hier und heute noch gar nicht klar ist, ob wir sie mit grünem LNG bestücken können, ob die Kapazitäten dafür reichen. Wir alle können wissen – wenn wir es denn wissen wollen –, dass LNG für das Klima Gift ist. Augenscheinlich hat der eine oder andere Schwierigkeiten, das so zu antizipieren.

Wenn die CDU sagt, wir sollten Vorreiter sein, dann sind wir in dieser Frage wahrscheinlich die Ersten, die sagen können: Holla, wir stehen in der Sackgasse. Wer die LNG-Monstranz so vor sich herträgt, der muss auch etwas zu den Folgen sagen, die damit verursacht werden. Wir haben gerade einen schmalspurigen Kohleausstieg durch eine Kommission beschlossen und fangen jetzt an, mit Erdgas, mit LNG, mit gefracktem Gas zu arbeiten. Das ist mehr als inkonsequent. Dekarbonisierung geht anders, das weiß ich ganz bestimmt.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir plädieren dafür, abzuwarten, bis wir tatsächlich grünes LNG im Angebot haben, abschätzen können, welche Infrastruktur wir für die Mengen, die dort anfallen werden, aufbieten müssen. Vorher brauchen wir diese Infrastruktur privatbetrieberweise, wahrscheinlich sogar noch mit Steuergeldern und Steuerbegünstigungen erstellt, nicht. Sie ist kontraproduktiv für das Klima.

In den Städten der Bundesrepublik gehen die Jugendlichen für die Rettung des Klimas auf die Straße und hier wollen mehrere Fraktionen das Klima wissentlich gefährden. Das finde ich unverhältnismäßig fahrlässig.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Wir werden dem Zusatzantrag von SPD und GRÜNEN in einigen Punkten zustimmen, nicht aber den Teilen, die sich mit dem Ausbau der Infrastruktur beschäftigen, weil wir das für die Zukunft des Kli-

(Stephan Jersch)

mas im Moment nicht für verantwortbar halten. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Das Wort erhält nun die Abgeordnete Oelschläger für die AfD-Fraktion.

Andrea Oelschläger AfD: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Verflüssigtes Erdgas, also LNG, als Kraftstoff zum Antrieb von Schiffen wird aufgrund der Vorschriften zum Umweltschutz in der Schifffahrt künftig eine große Rolle spielen. Gerade uns Hamburgern sollte bessere Luft im Hafen wichtig sein. Richtig ist, dass es abgestimmte Lösungen mit den Nachbarbundesländern und auch mit den europäischen Nachbarn geben sollte. Das kann Hamburg allerdings nicht allein bewerkstelligen. Trotzdem hat die CDU einen Antrag vorgelegt, der durchaus gute Ansätze aufzeigt. Eine Ausschussüberweisung hätte Ihnen nicht wehgetan. Sie haben stattdessen einen Zusatzantrag eingebracht, der zum Teil ein bisschen ähnlich, zum Teil auch um einiges flacher ist, sagen wir das mal so. Aber Sie müssen es sich schon gefallen lassen, wenn man fragt: Warum muss denn der Zusatzantrag angenommen werden, wenn Sie sagen, im Ausschuss sei eigentlich schon alles erledigt und besprochen worden? Letztendlich wäre es doch vernünftig, das Gesamtkonzept noch einmal im Ausschuss zu behandeln und nicht einfach zu sagen, man habe einen Zusatzantrag, der jetzt angenommen werde, und dafür falle das, was die CDU angibt, unter den Tisch. Das macht eigentlich keinen Sinn. – Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Dr. Kurt Duwe: Wenn es keine weiteren Wortmeldungen gibt – das ist nicht der Fall, ich hätte mich selbst gern vorgeschlagen, aber ich habe jetzt nicht das Wort für die FDP-Fraktion übernommen –, dann kommen wir zu den Abstimmungen.

Wir beginnen mit dem Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 21/15836.

Wer möchte sich diesem Antrag anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Nun zum gemeinsamen Antrag der Fraktionen der SPD und der GRÜNEN aus Drucksache 21/15997. Diesen möchte die Fraktion DIE LINKE gern zifferweise abstimmen lassen. Das machen wir jetzt.

Wer zunächst den Ziffern 1 bis 3 des Antrags folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind diese Ziffern angenommen.

Wer sich dann den Ziffern 4 und 5 anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit sind auch diese Ziffern angenommen.

Wer schließlich auch die Ziffer 6 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 6 angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 52, Drucksache 21/15844, Antrag der CDU-Fraktion: Abgemeldet und abgestellt – Nicht zugelassene Fahrzeuge schneller aus dem öffentlichen Raum entfernen.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Abgemeldet und abgestellt – Nicht zugelassene
Fahrzeuge schneller aus dem öffentlichen
Raum entfernen
– Drs 21/15844 –]**

Auf Wunsch der FDP-Fraktion stimmen wir diesen Antrag zifferweise ab.

Wer sich also zunächst Ziffer 1 des CDU-Antrags anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diese Ziffer abgelehnt.

Wer stimmt Ziffer 2 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 2 abgelehnt.

Wer schließlich Ziffer 3 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist auch Ziffer 3 abgelehnt.

Jetzt kommen wir noch zum Tagesordnungspunkt 53, Drucksache 21/15845, Antrag der CDU-Fraktion: Mehr Schutz vor Gefährdern – Anpassung des Hamburgischen Verfassungsschutzgesetzes dringend erforderlich.

**[Antrag der CDU-Fraktion:
Mehr Schutz vor Gefährdern – Anpassung des
Hamburgischen Verfassungsschutzgesetzes
dringend erforderlich
– Drs 21/15845 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der CDU und der AfD an den Innenausschuss überweisen.

Wer so verfahren möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist diesem Überweisungsbegehren nicht gefolgt.

Wir kommen dann zur Abstimmung über den CDU-Antrag aus Drucksache 21/15845 in der Sache.

(Vizepräsident Dr. Kurt Duwe)

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Damit sind wir am Ende der Sitzung und ich wünsche Ihnen einen schönen Abend.

Ende: 19.31 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Hendrikje Blandow-Schlegel, Mareike Engels, Martina Friederichs, Joachim Lenders, Gulfam Malik, Cansu Özdemir, Urs Tabbert, Dr. Carola Timm, Anna-Elisabeth von Treuenfels-Frowein, Dr. Isabella Vértes-Schütter und Sylvia Wowretzko

Anlage 1

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 30. Januar 2019

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
6	14915	Förderung von Veranstaltungen und Projekten durch die Landeszentrale für politische Bildung Hamburg (II)
7	15081	Zeugen-/innenbetreuung, psychosoziale Prozessbegleitung und Nebenklageerhebung in Hamburg
17	15619	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 17. Januar 2018: "Sanierungsfonds Hamburg 2020: Wasserlichtorgel Planten un Blumen sanieren – Wasserlichtspiele als Attraktion für Hamburg erhalten" – Drs. 21/11474
19	15621	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 25. April 2018: "Gründermetropole Hamburg mit verstärkter Präsenz auf der weltweit größten IT-Messe CeBIT als Standort für junge und innovative Unternehmen präsentieren und Hamburger Start-ups neue Potenziale ermöglichen" – Drs. 21/12657
22	15636	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 5. September 2018: "Flächenvergabe im Hamburger Hafen" – Drs. 21/14137
24	15639	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 14. Februar 2018: "Mitspracherecht der Länder bei der Positivliste der Bundesagentur für Arbeit" – Drs. 21/11799
25	15709	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 28. März 2018: "Ökologische Qualität städtischer landwirtschaftlicher Flächen für Boden-, Arten-, Gewässer- und Klimaschutz erhalten" – Drs. 21/12340
27	15638	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien
29	15690	Bericht des Ausschusses für Justiz und Datenschutz
32	15734	Bericht des Kulturausschusses
33	15797	Bericht des Kulturausschusses
34	15789	Bericht des Verkehrsausschusses
35	15794	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration
36	15795	Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration
38	15815	Bericht des Gesundheitsausschusses
39	15838	Bericht der Kommission zur Durchführung des Gesetzes zur Beschränkung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses
40	15846	Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses
42	15749	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
9	15692	Haushaltsplan 2019/2020, Einzelplan 3.2 Behörde für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung, Nachbewilligung nach § 35 Landeshaushaltsordnung (LHO) für die unentgeltliche Bereitstellung eines Grundstückes an die Fraunhofer-Gesellschaft zur Förderung der angewandten Forschung e.V. und Information des Senats über die geplante Errichtung und Erstausrüstung eines Forschungsbaus für die Fraunhofer-Einrichtung für Additive Produktionstechnologien IAPT	SPD, CDU, GRÜNEN, FDP	Haushaltsausschuss (f) und Wissenschaftsausschuss
10	15784	Drittes Gesetz zur Änderung des Hafenverkehrs- und Schifffahrtsgesetzes	SPD, GRÜNEN	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien
12	15691	Bereitstellung einer geodatenbasierten Online-Anwendung zur Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an Planungsvorhaben, zugleich Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 22. Mai 2014 "Bürgerbeteiligung und Transparenz: Einrichtung eines webbasierten Planungs- und Vorhabensmelders" (Drucksache 20/11736)	SPD, GRÜNEN, LINKEN	Stadtentwicklungsausschuss
23	15637	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 11. April 2018: "Optimierung der Großraum- und Schwerlasttransporte im Hamburger Hafen" – Drs. 21/12498	SPD, GRÜNEN	Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien
50	15842	No Deal – Hamburg muss sich für den Brexit rüsten	SPD, GRÜNEN	Europa-ausschuss
54	15857	Mobbing an Hamburger Schulen wirksam bekämpfen: Schutzkonzepte überprüfen, nachsteuern und stärken!	LINKEN	Schul-ausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
28	15689	Ausschuss für Justiz und Datenschutz	Prüfung der Ausweitung von DNA-Spuren für Fahndungszwecke auf Bundesebene ermöglichen
31	15733	Ausschuss für Umwelt und Energie	Tiefengeothermie – Eine innovative und klimafreundliche Option zur Wärmeversorgung für Hamburg